

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto B - 35.316

Waidhofen - Waidhofen
13. Dezember 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto B - 35.316

Der Parteitag.

Im Arbeiterheim in Ottakring hat vom 6. bis 8. Dezember der diesjährige Parteitag getagt.

Gerade zur rechten Zeit ist die oberste Vertretung unserer Partei zu ihrer Beratung zusammengetreten. Wenige Tage sind seit der Programmklärung der neuen Regierung verflossen und schon nimmt die stärkste Partei des Landes zu den durch die Wahl neu auftauchenden Problemen Stellung. Ein schwerer Wahlkampf liegt hinter uns. Wochenfaschistischer Gewalttätigkeit und Gesetzlosigkeit haben wir durchlebt; dennoch sind wir stärker ins Parlament zurückgekehrt. Diese Tatsache verpflichtet die Partei, nicht nur Rückschau zu halten und aus der Vergangenheit zu lernen, sondern auch auszusprechen, daß wir nicht nur die Pflicht zur Mitarbeit in uns fühlen, sondern sie als ein Recht der stärksten Partei fordern. Die Zeit, wo man die Sozialdemokratie geächtet und nullifiziert hat, gegen sie regierte, ohne zu berücksichtigen, daß dadurch ein für das Gedeihen unserer Wirtschaft unentbehrlicher Volksteil vom Mitbestimmungsrecht ausgeschlossen wird, ist vorüber. Es wird sich zeigen müssen, ob auch diese Wahl ohne die entsprechenden Lehren für das Bürgertum geblieben ist.

Der Parteitag mußte sich also Klarheit schaffen über das, was geschehen soll, und er hat diese Klarheit gefunden. In zwei Entschließungen über die politische Lage und die Wirtschaftskrise hat er die politischen Forderungen der Partei an Staat und Gesellschaft formuliert. Sie bilden die Kampfsparolen, für die wir innerhalb und außerhalb des Parlaments mit aller Kraft zu wirken haben.

500 Delegierte aus allen Teilen Österreichs sind zum Parteitag gekommen. Deutschland und die Tschechoslowakei haben Vertreter entsendet. Die übrigen Brüder haben sandten Glückwunschschreiben. Aus den Begrüßungen klingt überall die Freude und Genugtuung über unseren Wahlerfolg durch. Eröffnet wird der Parteitag mit einem Gesangs- und Sprechchor der „Blauen Blusen“. Die Eröffnungsrede hält Seitz, wobei er den Toten einen warmen Nachruf hält.

Den Bericht der Parteivertretung erstattet Danneberg. Er beschäftigt sich ausschließlich mit dem Wahlergebnis und seinen Lehren. Von allen Seiten werden die Wahlziffern kritisch durchleuchtet, man bekommt dabei erst eine richtige Vorstellung von der Größe der christlichsozialen Wahlniederlage und von der Pracht und dem Elan, mit dem sich unsere Partei in diesem Wahlkampf geschlagen hat. Gerade dort, wo unsere Position am meisten gefährdet war, wie

in Tirol und Obersteiermark, hat sich die Partei glänzend gehalten. Danneberg bespricht dann eingehend, in welcher Richtung unsere Organisation noch des Ausbaues bedarf. Vor allem ist es notwendig, daß unsere Vertrauensmänner der Bürgerliste das vollste Augenmerk zuwenden. Die Methoden der Agitation bei den Frauen und Jugendlichen sowie draußen im Dorfe müssen gleichfalls verbessert werden. In eigenen Kommissionen werden all diese Fragen einem eingehenden Studium unterzogen und zeitlich praktische Vorschläge auf diesem Gebiete erstattet werden. Das überaus instruktive Referat Dannebergs wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Ueber die politische Lage referiert Seitz. Der Wahlausgang wird unsere Gegner hoffentlich darüber belehren, daß die Sozialdemokratie unbesiegbar ist. Daraus müßten die natürlichen Konsequenzen für den Kurs unserer Innenpolitik gezogen werden. Allem voran steht der Kampf gegen die Wirtschaftskrise. Die Partei wird im Parlament durch positive Arbeit alle Maßnahmen der Regierung unterstützen, die geeignet sind, eine Milderung der Krise herbeizuführen. Wenn die Regierung Ender eine Politik auf Dauer machen will, dann kann sie sie nur machen unter der Parole: Friede und Arbeit. Eine kluge Handelspolitik ist die Voraussetzung dazu. Der Mieterschutz ist aufrechtzuerhalten. Mit dem Terror in den Betrieben, vor allem bei den staatlichen Unternehmungen und bei den Bundesbahnen muß Schluß gemacht werden. Wir fordern die Bodenreform, den Pächterschutz und vor allem die

endliche Durchführung der Alters- und Invalidenversicherung.

(Lebhafter Beifall.) Die Partei wird die Regierung nach ihren Taten behandeln. Der Referent schlägt folgende Resolution vor:

Resolution:

Der Parteitag fordert den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte auf, seine Haltung zur Regierung abhängig zu machen von der Erfüllung der wichtigsten Forderungen der Sozialdemokratie, und zwar insbesondere der folgenden:

1. Planmäßige Aktionen zur Eindämmung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit im Einvernehmen mit der Sozialdemokratie und mit den freien Gewerkschaften.
2. Befestigung der Demokratie, Befriedung des Landes mit dem Ziele einer beiderseitigen Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle.

3. Keine Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung, Verlängerung der Notstandsausgaben ohne Verschlechterung, Inkräftsetzung der Alters- und Invaliditätsversicherung, Verlängerung des Pächterschutzes und Inangriffnahme der Bodenreform.

4. Schluß mit dem Unternehmerterror gegen die Gewerkschaften, insbesondere aber im öffentlichen Dienst! Schluß mit dem Strafella-Kurs bei den Bundesbahnen.

5. Abgabenteilungsreform nicht durch Majorisierung, sondern durch billige Vereinbarung, unter Wahrung vor allem der Bedürfnisse der Gemeinden.

In diesem Punkt folgt nun die große politische Debatte, an der sich Ellenbogen, Renner, Deutsch, Otto Bauer, Eldersch, Konzal, Probst, Kerschner, Stransky und Wagner beteiligten, worauf die Resolution einstimmig beschlossen wurde.

Ueber Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

erstattet Otto Bauer das Referat. Er legt dar, daß die immer wiederkehrenden Wirtschaftskrisen unzertrennlich mit dem Kapitalismus verbunden sind. Solange der Kapitalismus besteht, wird es auch Wirtschaftskrisen geben. Der Glaube bürgerlicher Wirtschaftspolitiker, daß man mit „künstlichen Mitteln“ im kapitalistischen Zeitalter Wirtschaftskrisen verhindern könne, hat überall gründlich fehlgeschlagen. Was möglich ist, ist höchstens eine Milderung der Krise, die freilich gleichfalls eng begrenzt ist. Steuer- und Preissenkungsaktionen, Hochschulzöllnerei sind aber nicht geeignet, die Weltwirtschaft einzurenken. Bauer untersucht dann die Mittel, um zu einer Behebung der Wirtschaftskrise zu gelangen und fordert die Schaffung des Großhandelsmonopols für Getreide und die stärkere Heranziehung der produktiven Arbeitslosenfürsorge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Wenn Bund, Länder und Gemeinden die Ausgaben für die produktive Arbeitslosenfürsorge verwenden würden, und außerdem ein langfristiges Auslandsdarlehen von 200 Millionen Schilling aufgenommen würde, könnte man damit zehntausende Arbeitslose durch Jahre hinaus beschäftigen. Die Zinsen für das Darlehen, aufgeteilt auf Bund, Länder und Gemeinden wären keine so drückende Sache, daß dieser Versuch nicht zu machen wäre. Denn es ist klar, daß der gesteigerte Konsum, die physischen und moralischen Wirkungen einer geringeren Arbeitslosigkeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könnten. Bauer beantragt schließlich folgende Resolution:

Resolution zum Punkt 4 der Tagesordnung: „Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit“.

Die verschärfte Wirtschaftskrise, das Anschwellen der Arbeitslosigkeit in Österreich ist eine Folge der internationalen Krise, die die ganze kapitalistische Weltwirtschaft erfasst hat.

Der Parteitag fordert, daß die Regierung und das Parlament alles vornehmen, um die Wirtschaftskrise zu lindern, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, soweit dies innerhalb der Weltkrise des Kapitalismus möglich ist.

Der Parteitag fordert insbesondere den Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge durch ein System verstärkter Förderung nach reichsdeutschem Vorbild; die Verstärkung der öffentlichen Bauwirtschaft; den völligen Bruch mit einer Handelspolitik, die immer wieder dem Wunsche nach der Erhöhung der Agrarpreise den industriellen und gewerblichen Export preisgibt, und ihre Ersetzung durch eine Handelsvertragspolitik, deren Aufgabe es sein muß, den Erzeugnissen der österreichischen Industrie und des österreichischen Gewerbes weitere Märkte im Ausland zu erschließen und dadurch Arbeitern und Angestellten Arbeit zu schaffen. Diese Handelsvertragspolitik muß ergänzt werden durch eine Bundesgarantie für Aufschlaggeschäfte und durch eine Exportkreditversicherung des Bundes für Warenlieferungen an die anderen Länder.

Der Parteitag fordert Hilfe für die von der schweren Krise befallene Landwirtschaft und Viehzucht. Aber diese Hilfe darf nicht gewährt werden durch Zölle und Einfuhrbeschränkungen, welche nur um den Preis der Aufopferung unseres industriellen und gewerblichen Exports, also um den Preis der Vermehrung der Arbeitslosigkeit in Kraft gesetzt werden können. Sie ist vielmehr zu gewähren durch Schaffung eines Getreidemonopols, das den Bauern beständig, die Produktionskosten deckende Getreidepreise verbürgt; durch Errichtung von Absatzorganisationen für Schlachtvieh, Schweine und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse; durch Ersetzung der Viehzölle durch ein System von Zucht- und Mastprämien.

Der Parteitag fordert eine planmäßige Arbeitsmarktpolitik: Abbau der Verwendung ausländischer Wanderarbeiter; Einschränkung der Ueberstundenarbeit; obligatorische Arbeitsvermittlung mit der Aufgabe, die frei werdenden Arbeitsstellen den Arbeitslosen vorzubehalten und sie nicht von anderen Personen, die andere Existenzmöglichkeiten haben, besetzen zu lassen; Erlassung eines Gesetzes, das für die Dauer der Krise die Stilllegung von Großbetrieben an behördliche Genehmigung bindet; Verlängerung der Schulpflicht; Inkräftsetzung der Alters- und Invaliditätsversicherung; Inangriffnahme der Bodenreform.

Der Parteitag fordert, daß die österreichische Regierung die internationalen Bestrebungen nach Vereinbarungen über die weitere Verkürzung der Arbeitszeit, über einen Sozialwaffenstillstand und über den internationalen Abbau der Schutzzölle tatkräftig fördere, und erwartet, daß die Sozialistische Arbeiterinternationale diesen Bestrebungen verstärkten Nachdruck geben wird.

Der Parteitag erklärt, daß in dieser Zeit massenhafter Arbeitslosigkeit an die Notstandsausgabe nicht gerührt werden darf.

Er fordert die rechtzeitige Verlängerung der Ende des Jahres ablaufenden Bestimmungen über die Notstandsbeihilfe. Er verpflichtet den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte, allen Bestrebungen nach der Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Er verlangt die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die jetzt auch schon von der Arbeitslosigkeit betroffenen Schichten der Land- und Forstarbeiter-schaft und auf die Hausgehilfen.

Der Parteitag fordert die gesamte Parteigenossenschaft auf, das ganze werktätige Volk darüber aufzuklären, daß die periodische Wiederkehr von Zeiten der

Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit, die mit keinem Mittel zu verhindern ist, solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung besteht, die Unersättlichkeit der Lebensinteressen der breiten Massen des Volkes mit der kapitalistischen Produktionsweise beweist, und dadurch den Willen der unter dem Drucke der Wirtschaftskrise leidenden Volksmassen zum Kampf gegen den Kapitalismus, für eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu wecken und zu stärken.

Mit der Wahl des Parteivorstandes und Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten wird hierauf der Parteitag geschlossen.

Zusammentritt des Nationalrates.

Der Sozialdemokrat Eidersch Präsident. — Die neue Regierung Ender. — Abrechnung mit den Faschisten.

Der neugewählte Nationalrat ist am 2. Dezember zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten, konnte aber nur die Angelobung der Abgeordneten durchführen, da weder wegen der Wahl des Präsidenten eine Einigung der Parteien zustande gekommen war, noch die neue Regierung Ender ernannt war. Aber die erste Sitzung hatte dennoch ihre „Sensation“. Die alten Parteien waren längst verammelt, die Galerie gedrängt voll, als sich plötzlich auf der rechten Seite die äußerste Eingangstür öffnete und das „8 Mann starke Fähnlein“ der „Heimatblöcker“ mit Windjacke, Leibriemen und Hahnenschwanzhütel in Kolonnen einmarschierte. Im Rondeau angelangt machten sie Halt und Front gegen den äußersten rechten Sektor, den ihnen die Christlichsozialen boshafterweise überließen. Die „armen Hascher“ mußten zunächst nicht was anfangen und standen hilflos da, bis ihnen endlich ihr „großmächtiger Protektor Seipel“ zeigte, wo ihr Platz ist. Das ganze spielte sich unter stiller Heiterkeit des Hauses ab. Von der Manierlosigkeit den Hut aufzubehalten, statt ihn abzunehmen, wenn man ein Lokal betritt, redet man nicht, denn wer würde von diesen Leuten überhaupt Manier verlangen.

Die Wahl des Präsidenten.

In der Sitzung am Freitag, den 4. Dezember wurde dann die Wahl des Präsidenten vorgenommen. Nach zwei erfolglosen Wahlgängen, in welchen keiner der Kandidaten die notwendige Mehrheit zur Wahl erlangte, wurde dann im 3. Wahlgang unser Genosse Eidersch mit 80 gegen 73 Stimmen die auf den Christlichsozialen Kamek entfielen und einigen Stimmenenthaltungen zum ersten Präsidenten des Nationalrates gewählt. Damit besetzt die Sozialdemokratie nach 10 Jahren wieder diesen wichtigen Posten. Eidersch dankte für die Wahl, versprach eine objektive und gewissenhafte Geschäftsführung, wobei er betonte, daß er die verfassungsmäßigen Rechte des Hauses mit aller Kraft wahren werde. Als zweiter Präsident wurde Kamek (Christl.), als dritter Präsident Dr. Straßner (Nationaler Wirtschaftsblock) gewählt.

Die neue Regierung Ender.

Nun erschien mit dem Bundeskanzler Dr. Ender an der Spitze die neue Regierung und nahm auf der Ministerbank Platz. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen:
Dr. Ender, Bundeskanzler,
Johann Schöber, Vizekanzler und
Außeres,
Dr. Juch, Finanzen,
Ing. Winkler, Inneres,
Baugoin, Heereswesen,
Heinl, Handel und Verkehr,
Thaler, Landwirtschaft,
Schürff, Justiz,
Cermak, Unterricht,
Dr. Reich, Soziale Verwaltung.

Der Präsident stellt die neue Regierung dem Hause vor, worauf Dr. Ender die Regierungserklärung verliest. Dr. Ender hebt hervor, daß er gewillt sei, die Regierungsgeschäfte auf gesetzlichem Wege zu führen und die Erleichterung der Wirtschaftskrise mit allen Kräften anzustreben versuchen wird. Die Regierung wird die verfassungsmäßigen Rechte achten und ihre Handlungen nach dem Gesetze vollziehen. Als eine der wichtigsten Aufgaben erscheint der Regierung die Wahlreform und eine Heeresreform mit dem Ziele der Entpolitisierung. Die „Abgabenteilung“ gehört gleichfalls zu den dringenden Aufgaben.

Der Bundeskanzler beschäftigt sich dann mit der Landwirtschaftskrise, mit der Zollpolitik und dem Getreidehandelsmonopol und kündigt an, daß die in Aussicht genommenen Abhilfemaßnahmen sich an die Vorschläge anlehnen werden, die von den Parteien des Hauses bereits gemacht worden sind. Die Arbeitslosenversicherung soll reformiert werden, aber mit dieser Reform soll gleichzeitig auch die Altersversicherung in Kraft treten. Auch für die Kleinrentner und Kriegsopter sowie für die Gewerbe- und Industrieförderung hat der neue Bundeskanzler einige schöne Worte, doch vermischt man die Ankündigung konkreter Taten. Interessant ist, daß Dr. Ender alle Parteien zur Mitarbeit aufruft und keine davon ausschließen will. Das allein würde freilich schon eine Aenderung des bisherigen Systems bedeuten.

Nach ihm gelangt als Sprecher der Sozialdemokraten Dr. Renner zum Worte. Seine Rede ist eine gründliche Abrechnung mit der „Aera Baugoin“ und seinen beiden Hahnenschwanzministern Starhemberg und Dr. Hueber. Renner zeigt die Gefährlichkeiten und Gewaltakte, die von dieser Regierung begangen wurden, schonungslos auf und stellt fest, daß diese Art der Politik am 9. November vom Volke gründlich verworfen wurde. Dieses Votum verpflichtet zur Umkehr in der inneren Politik Österreichs, zur Abkehr vom „Strafellakurs“, der durch die Wahlen gerichtet worden ist. Mit dem Faschismus gibt es kein Kompromiß, alle Keime des Faschismus müssen aus unserem öffentlichen Körper ausgeschleudert werden; früher wird es keine Ruhe geben.

Wir fordern!

Renner schließt, indem er sich direkt an die Regierung wendet:
Was unsere Stellung zur Regierung betrifft, so betrachten wir die Regierung nur als ersten Schritt, nur als Abschlagszahlung auf das, was die Wahlen vom 9. November erfordern. Wir fordern auf der Wiedereinführung in den vorigen Stand. Dazu gehört die Wiederherstellung des früheren Zustandes in dem ganzen Behördensystem.
Ihr Regime ist schwer belastet durch die weitere Mitwirkung des Herrn Baugoin. Aber wir glauben, auch diese Belastung wird nur eine zeitweilige sein, während ich ge-

stehen muß, daß Herr Baugoin ein besonderes Geschick zu kleben hat. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist das Sitzfleisch des Herrn Heeresministers. (Heiterkeit.) — (Baugoin: Das habe ich schon in der Arbeiter-Zeitung gelesen! Neue Heiterkeit.)

Wir sind die Opposition.

Wir haben uns zu keiner Verantwortung gedrängt, haben aber auch keine Verantwortung abgelehnt. Sie haben es allein übernommen, dieses Staatswesen zu regieren, und tragen allein die Verantwortung. Die Opposition vertritt die Zweidrittelmehrheit von Wien, die meisten großen Städte des Landes, die meisten Industrieorte, die überwältigende Zahl der Industriearbeiterschaft.

Wir sind zu jeder positiven Mitarbeit auch als Opposition bereit, es liegt uns nichts an Regierungsstellen. Aber das, was wir als Opposition fordern, ist, daß Sie niemals regieren, ohne das Einvernehmen mit uns zu suchen.

Wir sind bereit, die notwendigen Lasten des Staates auf uns zu nehmen, aber vergessen Sie nicht, daß jedes moderne Staatswesen auf dem Grundsatze der Vereinbarkeit und Verständigung beruht. Wenn auch der Bundeskanzler dieses Wort nicht ausdrücklich gebraucht hat, so hat doch aus seiner Rede durchgeklungen, daß er mit der Opposition den Weg der Verständigung in allen Dingen finden will. Wir werden es angehts der Notlage des Landes niemandem schwer machen, sich mit uns zu verständigen, aber jeder Gewalt, jeder Allogastität, jedem Versuch, uns zu knechten, werden wir unsere gewohnte eigene Energie entgegensetzen.

Wir haben eine neue Regierung, wir haben mutmaßlich ein neues System, und wir streben mutmaßlich neuen Zielen unseres Landes zu. Das aber erfordert, daß wir jeden Rückfall in die Gewaltmethoden

der Vergangenheit, alle Versuche, den alten Obrigkeits- oder Herrenstaat wiederanzurichten, abzuwehren. Das ist die Aufgabe aller. Wir als Sozialdemokraten werden den Kampf gegen den Faschismus führen bis zum endgültigen Siege der Demokratie wir werden die Republik sichern in ihrer politischen Freiheit und ihrer sozialen Entwicklung. (Lebhafte, anhaltende Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nach Renner spricht Dr. Buresch, der allen heiklen Fragen ängstlich aus dem Wege geht und sich hauptsächlich mit den Wünschen der Landwirtschaft beschäftigt.

Dann kommt die „Sensation“? Ein leibhaftiges „Fürsterl“, der Herr Starhemberg, besteigt die Rednertribüne. Es ist eine Heimwehversammlungsrede, die er fein säuberlich aufgeschrieben, zum 2-tenmale vorträgt. Erfüllt von all der „Hochnäsigkeit“, die diese Herren so besonders auszeichnet! Zum Schluß wird er pathetisch und meint: „wenn wir heute auch nur ein kleines Häuflein sind, so werden wir bald die Mehrheit sein und die Macht im Staate übernehmen“. Na: Herr Starhemberg ist ja jung, sogar sehr jung, aber so alt wird auch er nicht werden, daß er das erlebt — — —

Die letzten Redner sind der Abgeordnete Pifstir vom Landbund, der sich hauptsächlich mit dem Mieterschutz beschäftigt und Herr Dr. Straßner, der den vorlauten Herrn Starhemberg gar nicht übel zurechtweist.

Nach Beendigung der Debatte über die Regierungserklärung wird die Parlamentskommission für Heereswesen neu gewählt. Ebenso wird die Wahl der übrigen Ausschüsse vorgenommen. Die nächste Sitzung ist Donnerstag, den 11. Dezember.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Der Tod in der Tiefe.

Durch eine Explosion auf einer Kohlenzeche der Hailen-Ohle-Gesellschaft in Lutie (Oklahoma) wurden 16 Menschen getötet. Zahlreiche Bergarbeiter wurden verletzt.

Hindenburg hat die Notverordnungen unterschrieben.

Das Reichskabinett hat in einer am Sonntag bis spät nachts dauernden Sitzung die Notverordnungen nochmals durchberaten. Hierauf hat Reichspräsident Hindenburg diese Notverordnungen unterschrieben. Die Regierung hat den wichtigsten Forderungen der Sozialdemokraten Rechnung getragen.

Attentat auf den spanischen Ministerpräsidenten.

Auf den Ministerpräsidenten Berenguer hat der Journalist Jesquin Elizo ein Revolverattentat verübt. Die Kugeln sind fehlgegangen. Der Attentäter wurde verhaftet.

Die französische Regierung gestürzt.

Eine vom Ministerpräsidenten Lardieu abgelehnte Tagesordnung wurde angenommen, trotzdem er die Vertrauensfrage gestellt hatte. Er überreichte hierauf dem Präsidenten der Republik die Demission des Gesamtkabinetts, die vom Präsidenten auch angenommen wurde.

Der Faschismus in Italien auf schwachen Füßen.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefanie“ hat die Opra, eine Sonderabteilung der Generaldirektion des öffentlichen Sicherheitswesens eine Ge-

heimorganisation aufgedeckt, die Anschläge gegen das faschistische Regime vorbereitete. 24 Personen, darunter zwei Frauen, wurden verhaftet. Ebenso wurden in der Provinz Emilia und in Rom antifaschistische Organisationen festgestellt.

Säuerung im ungarischen Dor.

Aus dem ungarischen Tiefland werden Bauernunruhen gemeldet. In Szegedin, wo es ungefähr 15.000 Pächter auf dem Großgrundbesitz der Stadt gibt, stellen diese die Zahlung der Pachtzinsen ein. Arbeitslose Landarbeiter veranstalten vor dem Rathaus fast täglich Kundgebungen. Im Zusammenhänge damit wurden zwei Bauernzeitungen eingestellt. Insgesamt sind in der letzten Zeit vier Bauernblätter verboten worden.

Ein Straßenbahnunglück in Rußland.

Infolge Uebertretung der Verkehrsregeln hat sich in Leningrad bei einem Eisenbahnübergang ein Zusammenstoß von Straßenbahnwagen mit einem Eisenbahnzug ereignet. 28 Straßenbahnfahrpassagiere wurden getötet und 19 verletzt.

Polnische Wahlen.

Das deutsche Reich hat an den Völkerbund eine Beschwerdenote gerichtet, in der alle Gewalttaten angeführt sind, die die polnische Regierung gegen die Deutschen anlässlich der Wahlen angewendet hat. Im Wahlkreis Rattowitz und Königshütte seien allein 30.000 Einsprüche dagegen erhoben worden, daß die Deutschen unter der Begründung, sie besäßen nicht die polnische Staatsbürgerschaft aus den Wählerlisten gestrichen wurden. Gleichzeitig wurde eine Reihe von Akten brutaler Gewalt gegen Deutsche geschildert.

Unter Schwarzwaldtannen

(21)

Roman von Luise Westkirch

Die Bäurin ließ Zuber voll heißen Wassers in die Scheune bringen, Teller und Schüsseln gleich an Ort und Stelle aufwaschen und rein in die Küche des neuen Hauses tragen. Als die Arbeit geschafft war und Annamarei über die Schwelle der Scheune hinaustrat, leuchtete der Mond über dem schwarzen Waldsaum. Weiße Nebel wogten über dem Tal, und auf dem freien Platz gerade vor dem Wohnhaus stand einsam eine Gestalt. Im Zwielicht sah Annamarei das Blau des Rocks schimmern, über dem schwarzen Nieder schneeweiße Ärmel. Näher tretend erkannte sie die Traut vom Schwarzen Auerhahn. Ein Schauer durchrieselte die junge Frau. Aber sie bezwang ihren Widerwillen und rebete das Mädchen freundlich an.

„Grüß Gott, Traut. Du kommst spät. Aber wart, i hol dir doch noch a Mahlzeit.“

Die schwarze Traut kniefte. „I dank dir, Dedwälbäurin. I nehm nig. Bloß der Haus hab i mir anschau wolle.“

„Nachher tritt ein.“

Traut blieb stehen und sah Annamarei mit bösem Blick an.

„I ischt a statliches Haus, Dedwälbäurin. I begreift sich schon, daß wer dadrin schläft, auf einen vergißt, der ohne Dach überm Kopf in der weite Welt umherirrt.“

Annamarei erschrak so sehr, daß ihr die Knie versagten. Wankend hielt sie sich am Treppengeländer fest.

„Was weist mir von ihm?“

Traut senkte die im Mondstrahl funkelnden Augen auf Annamareis Hand.

„Wie ischt mir dann? Hast nit früher als a Ringel getrage, da am kleine Finger der rechte Hand?“

„Was weist von ihm?“ wiederholte Annamarei heftig.

„Wann i was wüßt, dir würd i's nit sage. Schlaf gut in deinem stolze Haus, Dedwälbäurin!“

Mit einem höhnischen Aufschauen ließ Traut über die Dichtung, dem dunklen Wald zu.

Annamarei klomm mühsam die Treppe hinauf. In der traulichen Stube, in der

schönes, zierliches Gerät rings um sie heimlich grüßte, warf sie sich auf den Stuhl vor dem Nähtisch und rang die Hände. Bis ins Herz hatte die Rede der Dirne sie getroffen. Sie, in dem stattlichen Haus geborgen, an der Seite eines geliebten Gatten täglich mehr vergessend, was gewesen war — und der andere, ohne Dach überm Kopf in der Fremde irrend, bettelnd, sinkend von Schuld zu Schuld! — O, daß er sie nie geküßt hätte unter dem Holunderbusch, daß sie nie in törichter Jugendschwärmerei ihm das Ringelchen als Treupfand gegeben hätte! Glückselig wäre er, wäre sie.

Eine Stimme schlug an ihr Ohr.

„Warum weinst, Annamarei?“

Der Dedwälbauer stand vor ihr. Sein Ton klang traurig.

Sie erschrak. Sie wischte sich über die Augen.

„Sei nit böz,“ bat sie beschämt.

„I hab mich gefreut auf den Einzug in dees Haus,“ sagte er, „wie auf nit viele Sache im Lebe. Und — i hab gemeint, auch dir wär's a liebe Stund. Und alleweil seh i, daß du's mit Träne der Verzweiflung grüße tust.“

„Sei nit böz! I bitt dich, sei nit böz.“ Unterdrücktes Schluchzen machte sie noch stammeln. „I hat mich anpackt. I kann nit dafür.“

Er sah mit schmerzlichem Blick auf sie nieder.

„Kann bei Herz sich als noch nit losreiße von dem andere? Sehnscht dir'n noch immer zurück?“

Da fuhr sie auf. Die Leidenschaft gab ihren Lippen endlich Worte.

„I mir'n zurücksehne?! O du! Dees kannsch glaube, wo i dich hab, Franz! Du mei alles! Mei Herr und mei Geliebter! Mei Mann! Du, an dem sei Güt und Lieb i glaub wie an die Güte Gottes! Zu dem i bete könnt! Für den i sterbe möcht! — Nein, laß mich dir'sch sage, einmal in meinem Lebe, was bu mir bist!“

Er — er ischt wie der Sturmwind in mei Lebe getrete, wie das Gewitter. I hab mich vor ihm gefürcht't, und er hat mich

mit sich gerisse. Wer bu bist mir wie die lichte Sonn am Himmel. I hab mich zu dir wende müsse vom erschte Augenblick, wie a armes, kleines Kraut am Weg sich der Sonn zuwend't. Die Ruh bist du mir, der Friede! Und i könnt glücklich sein, glücklich wie lei Frau auf der Welt — wär dees nit geweje.“

Er zog sie in seine Arme.

„O, glaub mir doch, Franz, nit mei Herz halt' an ihm fesch. Auf meinem Gemisse tut er laschte ewiglich, weil i ihn in Verbreche und Unfriede getriebe hab! Und weil i's fühl, daß er alsfort als a Schatte in unser Blick falle wird, badrum hab i ebe weine müsse.“

Er küßte sie. „Mei liebe Frau, so a groß Geschenk machsch mir mit dem, was du alleweil gesagt hast, daß lei Unglück der Welt es jemals aufzuwiege vermag. — Aber, weiß's die Stund des Vertrauens ist — falls du mir wirklich gut bist — gib mir halt mei Teil von deinem Lebe. Sag mir, wie alles geweje ischt vom Anfang an, ausführlich. Wir trage leichter dran zu zweit, gelt?“

Er hatte sie fest an sich gezogen, und auf seinen Knien sitzend, erzählte sie die Geschichte ihrer einsamen Kindheit und wie die Zuneigung zu dem Gefährten, dem einzigen Freund, in ihr gewachsen war. Stotternd sprach sie zuerst, zaghaft. Aber dann überstürzten sich die Worte. Es war Wohlthat, endlich ohne Rücksicht all das auszusprechen, was seit Monaten ihr Gemüt belastete. Sie verschwiegte nichts und schonte sich nicht.

„Musch dich nit verachte, weil i ihm mei Wort nit hab halte könne. I konn't nit. Mit einamal ischt er wie ausgelöscht geweje in meinem Herze.“

Franz Wiesbacher hörte schweigend die Beichte an. Nur zuweilen strich er ermutigend und mitleidig über ihr goldig flimmerndes Haar. Als sie schwieg, nahm er ihre Hand.

„Mei liebe Frau, dei Fehler ischt der von viele unbedachte junge Mädle. Daß bei Unrecht dir so bitter leid ischt, darum lieb i dich nur mehr. Und kommt die Gelegenheit, gutzumache, i geb dir mei Verspreche, i will dir dabei helfe mit all meine Kräfte. Was i dir aber jetzt sag, dees sag i nit, um dir was Liebes zu tun, sondern als Richter an Gottes Stelle. Zerquäl dich nit allzusehr und heb bei Köpfe auf. So große Macht ischt keinem Mensch nit gebede, daß er a andere in Unfriede jage könnt, wann der den Unfriede

mit in sich selber trägt. Es kann auch keiner den anderen böse mache, es sei denn, er ischt böz von Natur. Sell wär a schlechte Welt, mei liebe Frau, wann jeder, dem Leid widerfahrt, mit einem Verbreche heimzahle müßt. Nein, so ischt Gottes Ordnung nit. Du hast dem Stadinger a große Schmerz bereitet. Dees ischt deine Schuld. Wann der Schmerz aber a Lumpen aus ihm macht, dees ischt die seinig! Dadran hast du kein Teil. — Verstehsch mich, Annamarei? Glaubsch mir, was i sag?“

Sie sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf.

„Wem sollt i glaube, wann nit dir? Wer hat je zu mir gesproche wie du? Wann du mich nit verdammst, faß i mir a Herz. I heb meinen Kopf und will's wage, glücklich zu sein, so lang der liebe Gott mir das Glück gönnt.“

Arm in Arm schritten sie durch die Räume des neuen Hauses, zum ersten Male ihrer Liebe gewiß und selig eines im anderen.

Und die gehobene Stimmung hielt bei Annamarei an, Tage, Wochen. Nur mied sie es, unter Menschen zu gehen, die mit ihrer Persönlichkeit die Erinnerung an die Vergangenheit wachriefen. In ihres Mannes Nähe fühlte sie sich geborgen. Sie sah in dem verschneiten Haus den langen Winter still selig und nähte für das Kind, das sie erwartete.

Im Februar wurde es geboren, ein Knabe mit den nachdenklichen Augen des Dedwälbauers. Annamarei ging fortan durch das Haus wie eine junge Königin, lieblich dabei in demütiger Dankbarkeit gegen ihren Mann. Er blieb ihr immer der Herr, das unerreichbare Vorbild, jede persönliche Dienstleistung für ihn wurde ihr zu einem Weiheakt. Ein Teil der Achtung für ihn ging auf das Knäblein über. Nie reichte sie ihm die Brust ohne den stolzen Gedanken: „Es wird ein Guter werden, denn es ist sein Sohn. Die Menschen werden mich segnen um dieses Knaben willen.“

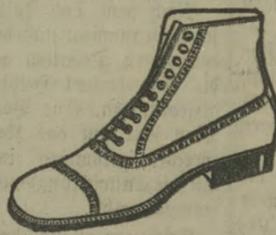
Nur ab und zu schlug dunkle Melancholie die Flügel um ihr Haupt, wenn sie, an der Wiege stehend, entzückt das Menschenknospchen betrachtete und plötzlich der Gedanke sie überfiel, daß eine Mutter, selig in Glück und Hoffnung, auch an der Wiege des andern gestanden hatte, der jetzt heimatlos und verloren durch die Welt irrte. —

(Fortsetzung folgt.)



16⁹⁰

ganz Lack mit verdecktem Zippverschluss



Soreen-Stiefel

14⁵⁰



warm und mollig

Haus-schuhe

Umschlag 2⁸⁰

Schnallen ab 5⁶⁰

fabelhaft billig

fabelhaft schön

fabelhaft passend

Schuhhaus Anton Gommer
nur Einzertstraße 4



Stiefkinder der Liebe

(21)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

Bei der Kapelle machte er Halt, blickte noch einmal auf die Wiese. Das Grummet stand schön.

Kollinger zog die Pfeife heraus und entzündete sie. Schmachend stand er auf der Anhöhe und sah auf die Heimat. Die Häuschen liefen wie schaumgekrönte Spitzlämme in den Wald, der zu beiden Seiten gegen Weidrach andrängte. Heiliger Friede lag über dem Bild, das die Spätmittagsonne mit ihren goldigen Fluten übergoß. Wie ein Fort lag feinvärs die Fabrik, deren Schöte mächtige Rauchwolken zum Himmel sendeten.

Ueber dem Haupt Kollingers rauschte der Wald. Ihn hatte er gefaßt, als er noch an der Seite des Vaters durch den Forst schritt, das zukünftige Besitztum begreifend. In den späteren Jahren war er mit dem Fuchswallach zur Wiese gefahren, an Frühling- und Sommerabenden mit seinem jungen Weib heraufgewandert. Ein Stück seines Herzens bildete der Wald, aus dessen Rauschen Luft und Freude, Schmerz und Jubel von der Kindheit Tagen bis zu den schweren Stunden der Gegenwart herauf entgegenklangen.

Kollinger ja, weiter; steiler ging es empor, der Karrenweg endete, ein schlecht ausgetretener Fußpfad bildete die Fortsetzung. Mechanisch schob sich ein Fuß vor den andern, über Wurzeln, welches Laub, niedergebrochene Äste. Gleich blieb nur das Rauschen, das unten flüsternd begann, sich durchrang zur Höhe, um in den Wipfeln in vollen Akkorden zu klingen und zu tönen.

Das Geräusch begann; der Buchenwald lüftete sich, Tannen begannen sich einzuschließen, von Fichten abgelöst, bis im Scheinmeer nur noch Laichen am Boden hinstanden. Bis die kleine Anhöhe überschritten war und in schauerlicher Majestät der Gölter die kalten Rippen der Nordwände in die Luft streckte. Und oben, wie das Silberhaupt eines Greises, mit Schnee bedeckt, das zackige Horn.

Kollinger wanderte weiter; die Sonne begann im schrägen Streifen über die Gipfel zu fließen. Der Forst im Tal war schon in die graue Dämmerung getaucht. Der Bauer arbeitete sich über einen selten begangenen Jägersteig empor, riß sich an dem glasigen Gestein die Hände blutig. Ein eiserner Wille trieb den Alten vorwärts.

Nicht umsonst hatte ihn der Gölter in den Stunden des Leides gerufen. Heute kam der Gerufene.

Die Sonne verschwand hinter den Bergen, die Dämmerung fiel rasch ein. Doch die Augen des mit den Felsriffen Ringenden schienen Zauberkräfte erlangt zu haben. Die zitternden, schwindigen Hände trampelten sich um die Facken, zogen den mit zerfetzten Kleidern bedeckten alten Körper empor. Steine prasselten in die Tiefe, rollten knatternd an den Wänden hinab, schlugen knirschend auf einen Block und sprangen krachend in Stücke. Noch ein Grat war zu überklettern, dann ließ sich der Bauer auf einem Vorsprung nieder.

Die Brust Kollingers hob und senkte sich in schmerzenden Atemstößen; der Schweiß rann ihm über Augen und Mund. Eine tödliche Schwäche besiel ihn, die Lider zogen sich im Krampf über den Augen zusammen, wollten sich schließen. Da sprang er auf.

Vor ihm, von der Nacht verschlungen, lag Weidrach; nichts konnte er mehr erschauen. Kein Lichtchen rief ihn, keines sendete einen tröstenden Schein in die einsame Höhe.

Dort unten lebten Weib und Kind, stand der Kollingerhof, lagen die Ältern begraben, die Erde, die er gepflügt, lag die Heimat.

Die Heimat!

Der Alte breitete die Arme aus, wie der Priester in ekstatischer Frömmigkeit vor dem Altar zum Herrn rief: als wollte er der Heimat in übermenschlicher Sehnsucht entgegenstürzen, berge er sich vor, die Augen schließend.

Lautlos sank der Körper in die Tiefe...

Die Zukunft im neuen Leben.

In den Anfangstagen des September trat die Vereinerung des Kooperators Mellan in eine andere Pfarre ein. Er wurde zum Pfarrprovisor in der Hauptstadt ernannt, welche Stelle er ungerne anzutreten hatte. Der Kooperator schwankte zwischen Freude und Betrübnis. Einerseits stieg er auf der hier: neuen Rangsstufe rasch empor, konnte die Stelle des kleinen Dorfes verlassen, die seiner geistlichen Entwicklung nicht förderlich war; andererseits freilich ließ er den ihm teuer gewordenen alten Amtsbruder im einsamen Pfarrhof zurück. Denn auch Frau Brigitta hatte dem Pfarrhof den Rücken gekehrt und war den drängenden Bitten der Tochter gefolgt, bei ihr Wohnung zu nehmen. Ein kleiner Weltbürger schrie dort nach der Großmutter und der „Lutherische“ stellte es der alten Frau anheim, den Lebensabend am Ende des Entens im schönen Treuen zu schmücken.

Pfarrer Erks Silberhaar hatte sich stark gelichtet und war dünn geworden in den letzten Wochen. Das rechtbare Ende Kollingers trug einen wesentlichen Anteil daran. Denn nur der Pfarrer war hinter die Abgeschlossenen dieses seltsamen starren Bauerngemütes gedrungen, er kannte das Ringen des Mannes, der streng das Geschick vor den Angehörigen verbarg und niedergebrochen war mit dem Lebenswerk, das die Kräfte und den Geist verzehrte. Was es mit Dengler anders?

Der gute Pfarrer Erks trug freilich keine Schuld an der Veränderung der gesellschaftlichen Verfassung Weidrachs. Das war die Entwicklung, die in die Waldhöflein eindrang, die den Patriarchalismus der Bauernhöfe zerstörte, niedertrat, was sich ihr in den Weg stellte und auf den Trümmern der Bauernhöfe die Arbeiterkolonien der Fabrik und die Eigenheime der Landarbeiter erstehen ließ. Langsam wurde auch der greise Pfarrer müde und verzichtete nach dem Tod Kollingers auf die Buchhalterstelle. Der Pfarrhof bildete nun das alleinige Reich und der stille, dämmernde Raum, in dem sich der große Bogen wölbte mit den goldenen Leitern, „Herr, deinem Haus gebührt Heiligkeit!“

Daß Mellan ihn verließ, bedrückte den Pfarrer schmerzhaft. Alle Liebe, die er am Lebensabend noch aufsparte, hatte er über den weltentrierten Kooperator gegossen, doch begriff er, daß es für den jungen Priester besser war, der Einsamkeit, die Zweifel und Grübeln förderte, entrissen zu werden. Er täuschte sich darüber nicht, daß Mellan in einem neuen Wirkungskreis das quälende Grübeln bald ablegen würde.

Das städtische Leben, das auch in die Pfarrhöfe seine Wellenschläge warf, würde den jungen Priester in seine Strudel ziehen und das einsame Sinnieren bald zur regen weltlichen Betätigung verwandeln. Der Pfarrer tat sich Gewalt an, das nicht auszudenken, was im Lute herauf sein als Ueberzeugung ruhte: daß es vielleicht nur eines neuen Wirkungskreises bedürfte, um die reformatorische Kraft des Kooperators zu erschließen. Der würde bald im politischen Leben stehen, der schwärmerische Idealist würde vielleicht zum fanatischen Verfechter kirchlicher und der Interessen jener Parteien, die unter dem Banner des Kreuzes die Anhänger politischer Anschauungen um sich versammelten. Derartige

Wandlungen waren ja nicht selten und Erks kannte mehrere Abgeordnete im Priesterkleid, die einst im Seminar die glühendsten Reformbestrebungen in der Seele trugen. Bis sie der Weg vom Almen zum Dechanten oder Prälaten gründlich verändert hatte und aus idealdurchglühten Jünglingen politische Kampfhähne geworden waren.

Kooperator Mellan trug in den letzten Tagen seines Aufenthaltes in Weidrach die Erinnerungsschmerzen durch alle Wälder der Umgebung. Wenn etwas den Abschiedsschmerz milderte, so war es die Vermählung Eleonorens mit dem Ingenieur Frank, die der Pfarrer vollzogen hatte. Das junge Paar hatte seine Hochzeitsreise nachher angetreten und so konnte Mellan ungehindert umherstreifen, ohne der einst Geliebten zu begegnen.

Es war eine Episode der Mannheit, die den Aufenthalt in Weidrach in jeneren Tagen mit wehmütig verklärendem Schimmer umgeben würde. Wenn er sie nicht vielleicht begrub in den neuen Aufgaben, die seiner in der Stadt harzten. Vielleicht würde er einst mit leiserem Lächeln jener Stunden gedenken, in denen eine weiche, schöne Frauenhand über sein Haar strich und das Herz in tausend Dualeu zitterte.

Aber einer Erinnerung war er sicher, deren Begebenheit ihn aus dem irdischen Träumen riß und ihm mit unbarmherzigem Realismus das wahre, nackte Leben zeigte: das kleine Arbeiterhaus Eigs mit den Wanderarbeitern, die ihm bewiesen hatten, wie sehr der Staat am innersten Mark krankte und wie leicht es die Geaner hatten, mit Hilfe der krankhaften Erscheinungen den Kampf gegen das Bestehende zu führen.

Wenn Pfarrer Erks die Gedanken des Kooperators gefaßt hätte, würde er nicht länger mehr geschwankt haben, dem Unterbewußtsein recht zu geben. Die Stadt gewann einen Kämpfer in dem Kooperator, dessen Liebessehnsucht und Schwärmerinn ja doch nur dem Mangel an Betätigung entsprangen, der die freigeordneten Kräfte in der Stadt aber jenem Kampf widmen konnte, der neben dem großen wirtschaftlichen Feldzug zur Entscheidungsschlacht der Zukunft drängte.

Im Haus Wellner war es still geworden. Nach den Aufregungen der Hochzeitsvorbereitungen drückte die Stille der Septembertage desto mehr auf die Ästern, obwohl sich der Direktor wenig Raft gönnte, vielleicht auch, um den traurigen Zwischenfall mit Kollinger zu vergessen. Die beiden Selbstmorde, die doch eigentlich durch die Fabrik herbeigeführt wurden, erhoben sich als erschütternde Opfersteine des Unbreitens der Industrie in Weidrach.

Wohl sah der Direktor ein, daß sowohl Dengler als Kollinger dem Untergang nicht entgangen wären, aber ihr Grund wäre wieder Baueingrund geworden. Das war es vielleicht in der Hauptsache gewesen, was Dengler vor die Lokomotive und den alten Kollinger auf den Gölter trieb. Die Fabrik schien ein ägendes Angeheuer zu sein, das fortschritt und im Erhaltungstrieb bis zur Bahnlinie die Strecke von den Bauern leer fraß. Die Verhältnisse bestätigten die Ausführungen des Direktors gegenüber dem alten Gegner Graumann.

Nach dem Tod Kollingers war es zwischen Graumann und dem Direktor zu einer der vielen Debatten gekommen, die durch die Anwesenheit Heidingers, des Bezirksabgeordneten, eine Verschärfung erfuhren. Man war auf das Kapitel Landflucht zu sprechen gekommen, im weiteren Verlauf auf die Entwicklungsmöglichkeiten des Agrarismus selbst.

Heidinger hatte den Direktor gefragt, wie er, der Vertreter der Industrie, darüber denke.

Es war im Arbeitszimmer des Direktors, nachdem Wellner mit Graumann über eine Heu- und Hazerlieferung für die Pferde der Fabrik abgeschlossen hatte. Durch das geöffnete Fenster vernahm man das metallene Klappern der Webstühle, das Surren der Transmissionen aus den Fabriksälen, das dumpfe Stöhnen der großen Turbinen im Maschinenhaus.

Borerst hatte der Direktor geögert, dann zeigte ihn die Stellung, die er gegenüber



den beiden Vertretern der Landwirtschaft einnahm; er sagte:

„Das ist eine große Frage, die den weisesten Nationalökonomien wie den gewöhnlichen Landarbeiter erfüllt, der in einer Ecke des Stalles den neuen Geist ahnt. Wahrnehmungen, Beobachtungen, Statistiken schwirren im Kampf der Geister gegeneinander. Wie ein Alpdruck lastet die Frage des agrarischen Problems auf allen Köpfen, ohne daß sich uns — ich gestehe es offen — ein sicherer Blick in die Zukunft bietet.“

Der Abgeordnete warf ein:

„Eine Aenderung der Landwirtschaft wird sich vollziehen, das gebe ich ohne weiteres zu.“

„Sie wird denselben Weg nehmen wie das Gewerbe — zum Großbetrieb“, bemerkte gefällig Graumann.

„D nein“, eiferte der Abgeordnete, „das ist ja ein Grundfehler in den Betrachtungen über die agrarische Frage. Die Landflucht und der zeitweilige Stillstand in der Vermehrung der Kleinbetriebe lassen leicht irriige Schlüsse zu. Doch die Ausdehnung der kleinen und mittleren Betriebe und die Verringerung der Großbetriebe bestreiten das Gegenteil. Der gewissenhaftliche Gedanke allein deutet schon darauf hin, daß das Allheilmittel gefunden ist, den kleinen Bauernstand durch alle Fähigkeiten der Zukunft zu bringen.“

Nun hatte sich Graumann erhigt.

„Ja, aber man darf nicht übersehen, daß das in den kleinen Betrieben festliegende Kapital nur Leihkapital ist. Die Arbeitskraft ist doch bekanntlich das wertvollste Rohprodukt. Und hier liegt der Großbetrieb ebenso wie in der Ausnützung der Maschinen. Die restlose zweckmäßige Erschöpfung der anderen Materialien, wie Düng, Saat, Rückstände, Maschinen, versetzt den Großbetrieb in die Lage, der Arbeitskraft eine höhere Entschädigung zu bieten, dabei durch eine rationelle Verwertung der Arbeitskraft eine Verkürzung der Arbeitszeit ermöglicht. Nun und die größere Unabhängigkeit vom Betrieb selbst, durch die Befreiung vom Dienst bei Tag und bei Nacht? Die Verwendung von Turnussen bei der Stallwartung an Sonn- und Feiertagen?“

Der Direktor, den der Streit der beiden Agrarier erheiterte, nickte Beifall. Doch der Abgeordnete ließ sich nicht schlagen. Rasch erwiderte er:

„Zugegeben, daß sich der Großgrundbesitz ein stabileres Dienstpersonal erhält. Aber was mit ihm im Winter anfangen?“

Graumann lachte.

„Rübenverarbeitungs-Fabriken, Stallmästung, Zuckerraffinerien und so fort. Mangelt es da an Arbeitsgelegenheit? Und dann das Entscheidende. Ich habe von dem Herrn Direktor eine tiefe Wahrheit gelernt, ich scheue mich nicht, das einzugestehen. Daß eine gewisse Sozialpolitik in der Landwirtschaft notwendig ist, daß wir im Großbetrieb den Landarbeitern das geben können, was ihnen auch die Fabrik gibt: das eigene Heim!“

Der Bauernabgeordnete staunte über den Grundbesitzer, der heute auf der Flöte des Direktors blies. Er verteidigte noch seine Anschauungen mit dem Wachstum des genossenschaftlichen Gedankens, der den kleinen Bauern all die Segnungen des Großbetriebes ermöglichen, ja darüber hinausgehe, da sich die Genossenschaften in Landes- und Reichsverbände umwandeln würden. Ueber die Landarbeiterschaft, über deren Recht auf Liebe, Ehe und Heim fand er kein Wort.

(Schluß folgt)

Kleine Frauenrundschau

Frauenleben in Spanien.

Unsauberkeit kann man den Frauen Spaniens nicht vorwerfen; wo es geschieht, beruht es auf Unkenntnis der Landesitten. In den meisten Häusern sind schimmernd weiße Marmorfußböden, die so sauber gehalten werden, daß man darauf essen könnte. Wo der Hauptaufenthaltsraum, der inmitten des Hausvierecks gelegene Hof, die sogenannte Patia ist, scheuern die Frauen des Hauses seine Marmorfliesen, auf den Knien liegend, bis kein Staubkorn mehr zu sehen ist.

Fast keine Frau trägt einen Hut. Eine Blume in dem dunklen Haar, ein schöner, durchbrochener Kamm ist alles, was die Spanierin an Kopfbedeckung braucht.

Unentbehrlich ist der Spanierin der Fächer. Man findet ganze Läden, die nichts als Fächer und ... Männerhemden zu verkaufen haben. Dabei ist allerdings zu sagen, daß auch Männer Fächer gebrauchen, teils zur Kühlung, teils um die lästigen Fliegen zu vertreiben. Daß man einen Fächeltreiber oder einen Reiter hoch zu Ross sich fächeln sieht, ist kein seltener Anblick. Meist sind die Fächer schwarz und mit bunten Blumen bemalt.

Die sogenannten „spanischen Schals“ sieht man in Spanien sehr selten und eigentlich nur bei festlichen Gelegenheiten. Meist tragen sie schwarze Kleider und bisweilen einen kleinen Seidenschal, der mit Blumen bestickt ist, um die Schultern.

Mit der oft gerühmten Schönheit der Spanierin ist es wie mit der Schönheit der Frauen in allen anderen Ländern: die Durchschnittspanierin ist wie die Frau überall. Wer auf einer Reise sehr viele schöne Spanierinnen trifft, muß vom Glück besonders begünstigt sein. Den Spanierinnen im allgemeinen ist nachzurühmen, daß sie von großer Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit sind.

Die Kinder werden immer auf den Armen getragen. Kinderwagen gibt es nicht.

Die bürgerliche Spanierin lebt meist im Hause; die arbeitende Frau steht genau wie in der übrigen Welt an den Maschinen und im Büro. Sehr viele Mädchen arbeiten für niedrige Löhne in den Zigarettenfabriken des Landes.

Wundervoll ist an der Spanierin ihr völliges Versagen auf dem Gebiet des Klatsches. Fast nie wird man hören, daß eine Spanierin etwas Schlechtes von einem Mitmenschen sagt. Hat sie

gegen jemanden etwas einzuwenden, so zieht sie sich von ihm zurück und bricht die Bekanntschaft ab.

Der einzige weibliche Autochauffeur Londons.

London hat nur einen einzigen weiblichen Autochauffeur; diese Frau aber hat mehr Kunden als sie befördern kann, und zwar ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß sie eine Urkelkin von Dickens ist. Sie selber heißt Gipsy Baine und erfreut sich ungeheurer Beliebtheit. Immerhin aber ist bezeichnend, wie England sich um die Nachkommen eines seiner größten Dichter kümmert.

Auch ein Schnellkeckschard.

Die kürzeste Ehe der Welt ist in Oslo geschlossen worden. Ein junges Paar hatte sich standesamtlich trauen lassen, aber kaum hatten sie die Kanzlei verlassen, als sie in Streit gerieten, und zwar über die hochwichtige Frage, wo sie das Hochzeitsessen einnehmen wollten. Genau drei Minuten, nachdem sie „für das Leben“ getraut worden waren, reichten sie die Scheidungsklage im Rathaus ein.

Gegen die Hausfrauen.

Die Hausfrau hat wenig Zeit, namentlich wenn sie beruflich tätig ist, um alles zu besorgen, was sie zur Instandhaltung ihres Haushaltes braucht. Sie will deshalb soviel Waren, als sie nur erhalten kann, möglichst in einem Geschäft einkaufen.

Das ist die Ursache, warum die Warenhäuser einen so großen Aufschwung genommen haben. Sie kommen diesen praktischen Bedürfnissen der Hausfrau entgegen, namentlich auch der Frauen, die kleine Kinder haben und diese weder mitnehmen, noch in guter Obhut zurücklassen können. Gegen dieses Bedürfnis wirkt die Zinsfellei, die wir in unserer Gemeinordnung und vor allem in dem Geist vieler finden, die meinen, man könne die Umsätze des Gewerbes oder bestimmter Kategorien von Detailhändlern reizen, wenn man alle Waren, die erzeugt oder verkauft werden, an den Konzeptionszwang bindet und nur dem, der eine Konzession besitzt, gestattet, diese Waren zu erzeugen und zu verkaufen. Man erinnert sich noch an den Zwang, der verhindern wollte, daß die Bäcker Krapsen erzeugen und dieses Vorrecht nur den Zuckerbäckern zugestehen wollte. In den modernen Ländern des Westens bestehen solche Beschränkungen nicht. In England, in Holland und anderen Staaten können die Menschen, die glauben, daß sie hierzu geeignet sind, Krapsen erzeugen und wenn sie jemanden finden,

dann können sie diese auch verkaufen. Das aber ist das allein Entscheidende, ob jemand Menschen findet, die bei ihm kaufen wollen, weil sie mit seinen Erzeugnissen zufrieden sind.

Nun redet ein Teil der Gewerbeverbände und der Kaufleute den Massen dieser Verurteilung ein, sie könnten aus ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage befreit werden, wenn sie nur zu erreichen imstande wären, daß anderen Menschen verboten würde, solche Waren zu erzeugen und zu führen, die sie erzeugen. Zum Beispiel wird nun zwischen den Gastwirten und den Kaufleuten ein heftiger Kampf geführt, ob die Kaufleute Flaschenbier verkaufen dürfen oder nicht, und eine Verordnung, die das Handelsministerium ebenfalls vorbereitet, soll den Verkauf von Flaschenbier an eine Erlaubnis, eine Konzession, binden. Im Wahlkampf hat dann, als die Kaufleute gegen diesen Konzessionszwang heftig ankämpften, Minister Heintz erklärt, es würden alle Kaufleute eine Konzession bekommen, wenn sie darum ansuchen. Wozu also die Konzession, wenn die Kaufleute dann alle wieder die Erlaubnis bekommen, wenn sie darum ansuchen? Wozu also die Konzession, wenn die Kaufleute dann alle wieder die Erlaubnis bekommen, solche Waren zu führen? Sollen dann vielleicht nur diejenigen Kaufleute ausgedacht werden, die dem Herrn Minister bequem sind, oder sollen den Kaufleuten nur unnütze Schikanen auferlegt und

die Hausfrau in das Gasthaus gezwungen werden?

Jedenfalls zeigt diese Maßnahme, daß man wirklich meint, durch Schikanen die Wirtschaft zu retten. Anstatt durch Beistellung billigen Betriebskapitals und billiger Wohnungen und Geschäftskalküle will man die Gastwirte nun mit der Konzession für den Flaschenbierhandel retten.

Nun aber soll noch ein stärkerer Angriff auf die Hausfrauen

unternommen werden. Einige Kohlenhändler und auch einige Konsumgenossenschaften haben im vergangenen Winter begonnen, an ihre Abnehmer Kohlen und Koks in kleinen, sauberen Papierfäcken zu 5 und 10 Kilogramm zu verkaufen. Damit wird den Hausfrauen ein großer Dienst erwiesen. Sie können nicht nur selbst ohne Kohlenträger die Ware nach Hause befördern, sie sparen auch Platz, denn sie brauchen keine Kohlenkisten und sie können, wenn sie wenig Geld haben, nur das kaufen, was sie unmittelbar brauchen, bei der Verarmung unserer Bevölkerung gewiß eine merkwürdige Hilfe. Nun will Minister Heintz diesen Verkauf verbieten und den Kaufleuten die Abgabe dieser Kleinkohlenpakete unmöglich machen. Dabei beruft er sich auf das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Die Kohlenhändler sollen aber die kleinen Mengen von 5 bis 10 Kilo an Kohlen und Koks verkaufen dürfen, nur dürfen sie diese Kohlen nicht einpacken,

die Hausfrau soll gezwungen werden, sich die Hände zu beschmutzen,

neben dem Weg zum Kaufmann noch einen Weg zum Kohlenhändler zu machen und selbst ihre Einkaufstasche oder ihren Korb für die schmutzigen Kohlen zur Verfügung zu stellen. Das nennt man Gewerbebetriebe!

Dabei muß man doch einmal bedenken, ob es denn wirklich den Kleinkohlenhändlern nützen wird, wenn man die Abgabe in Paketen verhindert. Jeder Kaufmann und jeder Konsumverein kann natürlich neben seinem Laden einen Verjählag in seinem Magazin einrichten, der so hergestellt werden kann, daß die Kohlen dort eingewogen werden können. Die Hausfrauen werden vielleicht nur das Papier bekommen, um es in ihren eigenen Korb zu legen, und die Kohlen werden daraufgeschüttet, aber sie dürfen das Papier nicht in der Form eines Papierfäcks bekommen und Tasche und Hände vor Schmutz schützen. Man wird zu guter Letzt den Kohlenhändlern nicht nützen,

man wird nur die Hausfrauen und die Kaufleute schikanieren

und alles nur, weil die christlichsoziale Gewerbebetriebe solche Augenmaßschereien braut, um zu zeigen, wie gewerbefreundlich sie ist. Sie ist nicht gewerbefreundlich, sonst würde sie andere Maßnahmen, wie Verbilligung des Kredits und Sicherung des Mieterschutzes ergreifen, aber nicht öde Zinsfellei betreiben. Dabei begeht sie die merkwürdige Handlung, im Möbelenbericht zu dem Verordnungsentwurf zu behaupten, die paketierte Kohle sei von schlechter Qualität und das Gewicht stimme nicht. Solche ehrenrührige Behauptungen darf eine Regierung doch nicht erheben, wenn sie nicht Beweise erbringen kann. Die Hausfrauen sind gewiß nicht so dumm, minderwertige Kohle zu kaufen und schlechtes Gewicht entgegenzunehmen. Wenn eine Zeitung so etwas schreiben würde, dann würde man gegen sie mit dem neuen Preßgesetz vorgehen, die Regierung darf ungehindert solche Behauptungen aufstellen, die sie gewiß nicht beweisen kann.

Die Hausfrauen aber können eines ersehen: Sie sollen überall die Zechen bezahlen.

Saben die Landwirte Not, dann wird der Zucker verteuert und den Zuckerbaronen und den Großgrundbesitzern auf Kosten der Hausfrauen geholfen; haben die kleinen Händler oder die Gewerbebetriebe Wünsche, dann sollen die Hausfrauen die Zechen bezahlen. Die Hausfrauen müssen sich gegen solche Dinge wehren und das ist die beste Antwort, wenn sie die Kohlen und den Koks nicht in Papierfäcken kaufen dürfen, die Kohlen in den Konsumgenossenschaften zu kaufen, die schon Mittel und Wege finden werden, damit die Hausfrauen auch kleine Mengen in bequemer Weise kaufen können. Damit werden wir am besten gegen die Zinsfellei protestieren, die niemand nützt und nur die freie Entwicklung der Wirtschaft hindert.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 15. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurve, Clearing, Produktenbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Musikalische Kinderstunde: Melodie der Arbeit. 17.30 Jugendstunde: Aus deutschen Volksbüchern. 18.00 Döbereiner, ein Chemiker aus Goethes Kreis. 18.20 Kunstschau: Die Ausstellung Josef Hoffmann. 18.40 Zur Graphik-Ausstellung im Hagenbund. 19.00 Winter in Oesterreich: Die Hohen Tauern. 19.35 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.45 „Ihr erster Ball“ (Uebertragung aus dem Bürgertheater). Anschließend: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 16. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurve, Clearing, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Aus „Bob und Baby“ von Salten. 17.30 Västertunde. 18.15 Eipentantobericht über Oesterreich. 18.30 Die kri-

tische Lage des österreichischen Gemüsebaues. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Symphoniekonzert (Uebertragung aus dem großen Musikereisaa). Cirka 21.50 Abendbericht. Cirka 23.00 Konzert.

Mittwoch, 17. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.30 Für Küche und Haus: Etwas vom Kochen und Backen zu Weihnachten. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurve, Clearing, Produktenbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Musik und Traum. 17.30 Die Heiserkeit, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. 18.00 Weihnachtswort auf Skiern. 18.30 Der bundesstaatliche Fernsprecherkehr und seine Bedeutung. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht und Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Franz Kranewitter (Zum 70. Geburtstag). Aus den „Sieben Todsünden“: „Der Joch“, „Der Gigg“, „Totentanz“. 22.00 Abendbericht. 22.10 Die großen Orgelwerke Johann Sebastian Bachs.

Donnerstag, 18. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurve,

Clearing, Produktenbörse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Der Winter ist ein harter Mann. 17.30 Jugendstunde: Kunst und Unkunst im Schrifttum. 18.00 Frauenstunde: Das Spielalter des Kindes. 18.30 Kostenermittlung und Preisermittlung. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Der Norden in vorgegeschichtlicher Zeit. 20.00 Chorkonzert des Wiener Schubertbundes (Uebertragung aus dem Großen Konzerthausaal). 22.00 Abendbericht. 22.10 Abendkonzert.

Freitag, 19. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneerberichte, Effektenschlußkurve, Clearing, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.25 Schallplattenkonzert. 16.45 Frauenstunde: Ricarda Huch. 17.15 Musikalische Jugendstunde: Richard Wagners Opern 1. 17.45 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenvorbericht für Körperkultur. 18.30 Unsere Vogelwelt im Winter. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Lustiger Abend. 20.25 Neue musikalische Lyrik. 21.00 Streifzug durch Operetten der Neuzeit. In einer Pause: Abendbericht.

Samstag, 20. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00

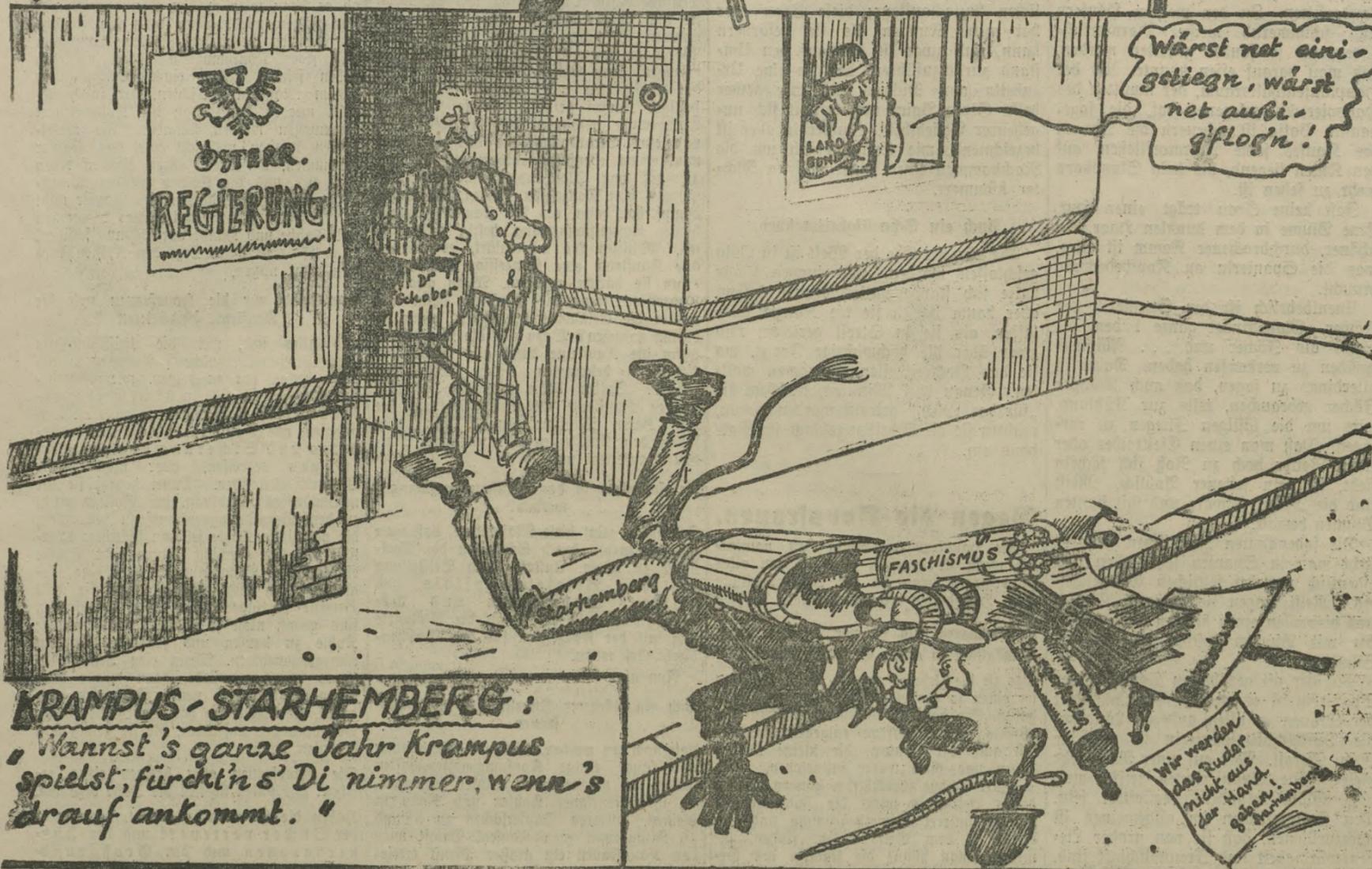
Schallplattenkonzert. 11.55 Wettermeldungen. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneerberichte aus Niederösterreich, Effektenschlußkurve, Clearing, Produktenbörse. 15.25 Schallplattenkonzert. 16.35 Mitterlei Wienerisches. 17.00 Unterhaltungsfunk: Schach für Anfänger. 17.15 Kammermusik. 18.00 Stunde der Jungen: Erika Mitterer. 18.30 Wissenschaftlicher Zeitbericht: Das altnordliche Rassenbild. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 „Seimg'funden“. 22.00 Abendbericht. 22.10 Abendkonzert.

Sonntag, 21. Dezember

10.30 Uhr Die Salzburger Domorgel. 11.00 Eröffnungsfeier des Salzburger Senders (Uebertragung aus dem Großen Saal des Mozarteums). Cirka 11.40 Festkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Schallplattenkonzert (Ältere und neuere Weihnachtsgesänge). 14.25 Zeitzeichen. 14.30 Nachmittagskonzert. 16.10 Hans Hofmann-Montanus: Wanderbilder aus den Gauen des Landes Salzburg. 16.45 Josef August Eyr: Lacrimosa. 17.15 Mozart-Kammermusik. 18.00 Dichtung in Salzburg. 18.50 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.00 Uebertragung aus der Staatsoper: „Tannhäuser“. Cirka 22.10 Abendbericht. Cirka 22.20 Konzert (Uebertragung aus dem Leharaal des Hotel Kranz).

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Der hinausgeworfene Krampus



KRAMPUS - STARHEMBERG:

„Wannst's ganze Jahr Krampus spielst, fürcht'n s' Di nimmer, wenn's drauf ankommt.“

Lipp's Heilmittel für Seipel und Baugoin.

Hochverehrter Herr Bundeskanzler, Ubel!

Ich ergreife in großer Trauer die Feder und tunke sie ein, indem daß die Sozi gewonnen haben und wir verloren und der Schober ein dickschälada Bock is und ihr eng nimma auskenn'ts vor Schwindl und Kopfweh, indem euch der Sozi, der winnigt Hund, gebissen hat, so hab ich in meinem Arzneybuch nachgeschaut und schreibe Ihnen einiges heraus, indem daß die Stodtleit so was nimma wissn. I schreibs so wias in Biachl steht.

Wann einen ein wünniger Hund beißt (das sind die Sozi), so nimd von demselben Hund das Haar und ein neues Leinwandenes Tüchl, auch ein Baumwoll, alles durcheinander gemischt und auf ein Messingen Leichter angezündet; wanns leinene Tüchl also verbrunnen ist, so legs auff, wo der Schaden ist. (Um besten wäre ein Haar vom kahlköpfigen Seiz. Das schreibe ich.)

Ein anders. So einen ein wünniger Hund beißt, so schau, daß man den Hund zu Tod schlag oder schießt; nembt das Blut und salbt euch damit, so jent ihr vergwisst, daß euch nicht schadt. Ist auch gut, daß eines ein Bissel von des Hund Leber esse, so sie gebraten ist. (Wenn Ihnen nicht graust.)

Für den Brand, wann er darzu kombt (was man bei der Unchristlichkeit der Sozi nicht wissen kann). Nimbt ein Seidl Essig, ein Seidl Wasser, ein Löffel Salz, ein halben Löffel voll Kupfer-Wasser, zwölf Gallus-Kugl, unter einander gestoßen (dabei fleißig an die Sozi denken), vermischt mit Wasser und Essig und auffieden lassen, neze Peuschen darein, legs so warm als mans erlenden kan über, je öfter, je besser.

Und weil Sie und der Bagin jent Ihren Kopf beijammen haben müssen, es is nit zu verwunnern bei dem Parlamentsmehrheitsstatut, so schreib ich euch auch eins für den Kopf ab.

Eine gute Stärkung zum Kopff. Man waickt ein Muscatnuß in Petonia-Wasser, daß es waich wird, daß mans blättl schneiden kan, wieder lassen trucken werden; wann der Kopf so schwach ist, ein Blätl auff die Jungen gelegt, daß es auff den Gaumb kombt, stärkt den Kopf gewaltig. (Wird notwendig sein.)

Indem daß ich hoffe, daß Ihnen das stark machen wird gegen den Schoberbock

und die Sozi, schließe ich. Das Arzneybüchl ist von meinen götteligen Vottern kein Uehl seiner Muatta ihrer Mhl. Das nächste mal schreib ich ihnen eins für den Schwindel, den sie ja auch haben werden. Hoffentlich wirks. Meine Alte kan das alles. Sie schließt Sie auf die Nocht in ihr Gebet ein und grüßt Ihnen und ich auch und bin

Ihr Philipp Bogl,
gewes. Gemeinderad und
Starhemberg von Schwarznöchling.

Nachschrift: Der Heirige ist a bisserl resch, aber zun Schweinarn geht er schon, kemmans amol auffa auf Schwarznöchling, Schläg kriagns keine, die Leit san scho wieder stad weils Notopfer kriagt haben. Der Bagin kann auch mitkommen, jast braucht er nimmer so hochnotat sei, jast is er so nimmer Bundeskonzler.
F. H. S.

Glossen der Woche

Die Chinesen mit dem Heimwehrhütl.

Bald wird von der unwiderstehlichen Volksbewegung nichts mehr da sein als das Starhembergjälaterlatein und jene Drisgruppen, die im Landesgericht sicher beijammen-sigen. Sonst fällt alles auseinander. Waldemar Pabst hat — den Blättern zufolge nach Deutschland, Italien und Oesterreich, ein neues Vaterland gefunden — China. Dort wird er Rekruten abrichten. Er hat seine Wahl gut getroffen. In China, da ist der Mann noch etwas wert, denn da kann er für den in Konkurs geratenen Marsch nach Wien viele Märsche machen. Einmal hin, einmal her, rundherum, das ist in China wohl weit, aber nicht schwer. Er wird sich im Reich der Mitte sicher vom ersten Tag an wie zu Hause bei den österreichischen Heimwehren fühlen. Denn dort schaut es unter den Generalen gar nicht anders aus als bei den Heimwehren. Dort wie da glühen alle fürs Vaterland, richten es zugrunde, befehen einander wie chinesische Drachen, und nichts hat die Armee des Himmelssohnes so auf den Hund gebracht wie die Eiferjucht unter den Landesführern von Peking, Nanking oder Tirol und Steiermark, Schantung und Schanghai oder Oberösterreich und Niederösterreich. „Gelbe“ hat der Pabst übrigens schon in der „U-

abhängigen Gewerkschaft“ kommandiert. Wir freuen uns schon auf die ersten illustrierten Blätter, in denen wir die „Chineser“ mit dem Heimwehrhütl jehen werden. Gönnen wir den Chinesen den Wang-Wu-Pei-Pabst, wir haben doch noch Heimwehr, „chineser“ genug für einen echten Teeabend, bei dem sich Konfuzius Seipel die Zunge verbrennen kann.

Das lange Gesicht.

Wer ist der Mann mit dem langen Gesicht? Niemand anderer als unser hochverehrter verfloßener Bundeskanzler Karl Baugoin. Seine Blamage ist in der euro-



Nach einer französischen Karikatur.

päischen Politik einzig dastehend, so daß wir unseren Lesern sein Bild aus einer französischen Zeitung wiedergeben können. Das lange Gesicht macht Karl allerdings erst seit dem 9. November. Ganz Oester-

reich freut sich, daß uns dieser hervorragende Staatsmann, dessen Politik seinem Vaterland bereits so viel Nutzen gebracht hat, als Heeresminister erhalten bleibt. Auf diese Weise wird es allen jenen, die seinen Namen noch immer nicht richtig aussprechen können, mit der Zeit möglich werden, dies zu erlernen. Man sagt richtig: Wogoon — Wogesthin ist falsch!

Heiteres in ernstern Zeiten

Nichtig erfaßt. Ein Lehrer behandelt in seiner Klasse im Deutschunterricht Wörter mit „ei“ und solche mit „ai“, darunter auch Weiße und Waise. Als er mit den einzelnen Wörtern Sätze bilden läßt, antwortet eine Schülerin schlagfertig: „Kinder, die keine Eltern haben, sind Waisen, und Eltern, die keine Kinder haben, sind Weiße.“

Einbrecherpech. Einbrecher, der eben erwischt wird: „So ein Pech! Erst hat es vier Wochen gedauert, bis ich mich mit dem bissigen Hund angefreundet habe, jetzt muß ich ausgerechnet auf die Kage treten.“

Streit. „Warte, du Lump. Mich sollst du kennen lernen! Dir zünd' ich noch einmal das Haus an.“ — „Und bei dir lösch' ich, wenn's brennt, Lausbub, versicherter!“

Gefährlicher Fraß. „Ihre Kage lebt nicht mehr lang. Sie hat etwas gefressen, was ihr nicht bekommen wird.“ — „Was denn?“ — „Meinen Kanarienvogel.“

Musikverständnis. „Frau Buchbinder, Sie müssen nicht glauben, daß unsere neuen Nachbarn so reiche Leute sind.“ — „Wieso denn, die haben doch die Villa bar ausgezahlt.“ — „Über geh'n S', ich habe doch gestern Mutter und Tochter zusammen auf einem Klavier spielen gesehen.“

Gegensätze. „Eigentlich vertragen sich Gegensätze in der Ehe noch am besten.“ — „Selbstverständlich! Drum suche ich ja eine reiche Frau!“

Dr. Karl Renner 60 Jahre.

Am 13. Dezember feiert der erste Staatskanzler der Republik, unser Genosse Dr. Karl Renner, seinen sechzigsten Geburtstag. Dank an diesem Tage Hunderttausende des Mannes gedenken, der nicht nur seiner Partei in den schwierigsten Lagen ein Richtungsgebendes sondern darüber hinaus, in den Schicksalsstunden unseres Staatswesens, als die Monarchie zerbrach, als wahrhaft großer Oesterreicher sich erwiesen hat.



Der Lebensweg Dr. Renners war nicht leicht und Not und Schwierigkeiten jeder Art haben ihn von seiner Kindheit an begleitet. Er wurde als 18. Kind einer kleinbäuerlichen Familie in Tarnowitz bei Nikolsburg geboren und die Eltern hatten schwere Sorgen, sich in der damaligen Agrarkrise zu behaupten. Sein Zwillingbruder ist bald gestorben. Kaum war er der Schule entwachsen, als seinen Eltern der Hof zwangsweise verkauft wurde. Renner war damals bereits am Gymnasium in Nikolsburg Schüler und stand nun plötzlich ohne Heim und ohne jede materielle Hilfe allein im Leben. Aber er gab den Kampf nicht auf. Er versuchte mit allen möglichen Mitteln seinen bescheidenen Unterhalt zu verdienen und wenn er sich auch fast niemals sattessen konnte, so blieb er doch bei seinem Studium. Er war ein ausgezeichnete Schüler und konnte bald andere unterrichten, wodurch das Sichelsterhalten wesentlich erleichtert wurde. Als Student mußte er wieder seinen Unterhalt mit Stundengeben und Hofmeisterstellen verdienen und bald kam er in die junge Arbeiterbewegung und konnte mit seinen schriftstellerischen Leistungen nicht nur sich, sondern auch der Arbeiterklasse dienen.

Viktor Adler

erkannte die außerordentlichen Fähigkeiten des jungen Studenten und förderte ihn auf jede damals allerdings sehr beschränkte Weise, denn die junge Arbeiterbewegung hatte ständig zu kämpfen und mit den größten materiellen Schwierigkeiten zu ringen. Nach vollendetem Studium wurde er Parlamentsbibliothekar und in den stillen Räumen der Parlamentsbibliothek konnte er in seinem Amt jenes umfassende Wissen erwerben, das ihn auszeichnet. Damals begann seine wissenschaftliche Arbeit im Dienst des Sozialismus, die viel zu umfassend und umfangreich ist, um in einem kurzen Artikel gewürdigt werden zu können. Er war es, der mit Dr. Bauer die Grundlagen für die

Lösung des Nationalitätenproblems

im alten Oesterreich geschaffen hat, er war es, der die Wirkungen der Rechtsinstitution auf die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse, die Probleme des theoretischen Sozialismus auf ihre Verwendbarkeit im modernen Leben untersucht und wertvolle Schätze der Gesamtheit vermittelt hat. 1907, nachdem Renner im

Wahlrechtskampf

in den bürgerlichen Zeitungen unter einem Pseudonym wertvolle Aufklärungs-

arbeit über die geschichtliche, soziale und politische Notwendigkeit des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts auch im Bürgertum geleistet hatte, öffneten sich die Pforten des Parlaments. Bald war der junge Abgeordnete einer der führenden Redner der großen Fraktion des alten Parlaments. Seit diesem Tag steht er im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens von Oesterreich und kann seinen Einfluß bei allen Entscheidungen in die Waagschale werfen.

1911 wurde Renner der Obmann des Verbandes österreichischer

Konsumvereine

und seitdem gesellen sich zu seinem politischen Wirkungskreis auch wirtschaftliche Aufgaben, deren Erfüllung dem Proletariat notwendig ist. Renner hat sehr viel zur Ausgestaltung der Genossenschaftsbewegung beigetragen. Seine größten Leistungen aber, die er nicht nur für die Genossenschaften, sondern auch für die Gewerkschaftsbewegung und damit für die gesamte Arbeiterklasse vollbracht hat, wurden in der Krieges- und Nachkriegszeit vollbracht.

1916, als die

Lebensmittelversorgung

der Arbeiter in den kriegsdienstleistenden Betrieben sehr schlecht geworden war, als Streik und Hungerrevolten drohten, damals wurden die Gewerkschaftsführer, vor allem Domes, in das Kriegsministerium gerufen und der Kriegsminister eröffnete ihnen, sie sollen entweder eine bessere Lebensmittelversorgung herbeiführen helfen oder die Arbeiter werden in den Betrieben militarisieren und wie die Soldaten behandelt werden. Domes und die Gewerkschaften waren außerstande, die Lebensmittelversorgung selbst einzurichten und sie kamen zu Dr. Renner und versuchten, die Genossenschaften zu bewegen, diese Aufgabe zu übernehmen. Dr. Renner hat damals den Plan der Lebensmittelverbände entworfen und hat in wenigen Tagen auch den Hauptverband der Industrie bewegen, diese Organisation zu unterstützen. Es wurden nun gemeinsam von den Unternehmern und den Genossenschaften neue Organisationen, eben die Lebensmittelverbände errichtet, die nun direkt von den Wirtschaftszentralen des Staates beliefert und mit Sonderationen versehen wurden. Bei der zunehmenden Lebensmittelnot war es natürlich nicht möglich, die Arbeiterschaft zu befriedigen, aber die Arbeiter konnten doch manche Hilfe erhalten, die sie ohne diese Organisation niemals erhalten hätten. Vor allem aber wurden die Gewerkschaften vor der Militarisierung gerettet und die Genossenschaften konnten ihre volle Selbstän-

digkeit behaupten und die Zentrale der Lebensmittelversorgung der Arbeiter bleiben, eine Situation, die in keinem andern Lande erreicht werden konnte. Die zweite Leistung, die Dr. Renner für beide Organisationen vollbracht hat, war die Errichtung der

Arbeiterbank.

Die Gewerkschaften und die Genossenschaften standen immer in guter freundlicher Zusammenarbeit, aber diese Zusammenarbeit war mehr eine theoretische, die praktische Arbeit, das Bindeglied zwischen den beiden Wirtschaftsorganisationen, hat gefehlt. Die Geldentwertung bedrohte beide Organisationen, ebenso wie die Stabilisierung. Einige Gewerkschaften haben Verluste erleiden müssen, weil sie ihre Geldmittel bei privaten Banken eingelegt hatten, sie konnten sie ja nicht in den Strumpf stecken oder in eisernen Kassen aufbewahren, sie mußten sie Banken anvertrauen. Die Genossenschaften hingegen mußten alle Geldmittel, die sie brauchten, zu weit höheren Zinsen von den privaten Banken leihen, beide Organisationen waren aber von den Entscheidungen der Privatwirtschaft abhängig. Die Gründung der Arbeiterbank hat beide Organisationen von jeder Abhängigkeit befreit und der Arbeiterklasse die Verwertung der Geldmittel und die Führung des Geldverkehrs in die eigenen Hände gelegt.

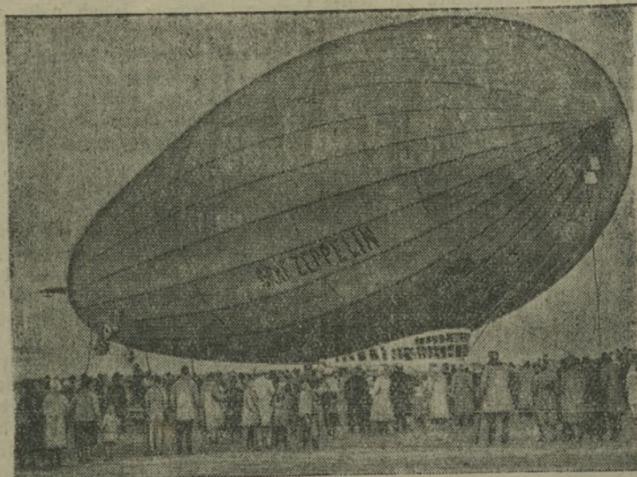
Als Staatskanzler

der jungen Republik Oesterreich konnte Renner durch die moderne Sozialpolitik und die Errichtung neuer Rechtsbedingungen für das Arbeitsverhältnis, durch die Errichtung der Arbeitämtern und viele andere Maßnahmen bleibende Arbeitsbedingungen schaffen helfen.

Wenn wir die Gesamttätigkeit überblicken, dann werden wir sehen, welche reiche Arbeit Dr. Renner für die Arbeiterklasse und besonders für ihre wirtschaftlichen Organisationen geleistet hat. Er war nicht nur ein Staatsmann, er hat immer — denn er war ein Bauernsohn — auch die Wirtschaft gesehen, er stand immer auf dem Boden, auf dem man ackert und pflügt, und er hat daraus die wertvollsten Erkenntnisse für seine wissenschaftliche und seine politische Arbeit gewonnen. Seine menschliche Güte, seine Treue zur Arbeiterschaft haben ihn immer davor bewahrt, auch wenn die Entwicklung gegen seine Ueberzeugung ging, gegen das Gesamtinteresse der Arbeiterschaft zu verstoßen, und wenn die Einigkeit der Arbeiterschaft, die innere Geschlossenheit in Oesterreich sich so gut bewährt hat, dann vor allem auch, weil Renner immer bereit war, sich den Beschlüssen

Graf Zeppelin — ein gutes Geschäft.

Die Abrechnung über die Fahrten des „Grafen Zeppelin“ ist für die Zeppelin-Werke mehr als zufriedenstellend. Das Luftschiff hat neuer nicht weniger als 155 Fahrten durchgeführt und insgesamt 231.000 Kilometer zurückgelegt. Diese Strecke ist fast



gleich dem sechsmaligen Fluge rund um den Erdball. Das Luftschiff hat bei diesen Fahrten mehr als 6000 Passagiere, 53.000 Kilogramm Fracht und 8980 Kilogramm Post befördert. Die Zahl der Post- und Frachtpoststücke betrug 2.200.000 Stück. — Unser Bild zeigt das erfolgreiche Luftschiff in seinem Heimathafen Friedrichshafen am Bodensee.

Geschenke. die Freude machen!



Unter den 20 verschiedenen Elida-Kassetten von S 3.— an findet sich für jeden Geschmack die richtige.

ELIDA-KASSETTEN
das schöne Weihnachtsgeschenk

und den Zielen der Gesamtheit zu fügen. Sein reiches Lebensbild wäre nicht vollständig, wenn diese wertvolle Latsche übersehen würde. Die Arbeiterklasse Oesterreichs und vor allem ihre wirtschaftlichen Organisationen danken Dr. Renner so außerordentlich viel, daß sie alle wohl nur einen Wunsch haben, ihn noch recht lange am Werke zu sehen und zu wünschen, der Sechziger möge nicht das Ende, sondern den Anfang einer neuen Tätigkeit zum Wohle der Gesamtheit bedeuten.

„Heldenehrungen“.

Nichts als parteipolitische Stimmungsmache.

Mit Ref. Zahl 330/1/Adjutantur vom 28. Juli 1930 berichtet das Kommando des burgenländischen Feldjägerbataillons zu Rad Nr. 1 über die am Vortag in Pösting stattgefundenen Heldenehrung. Aus diesem Bericht, den ein Truppenkörper des angeblich entpolitisierten Bundesheeres erstattet, sind die gewiß sehr bemerkenswerten Details zu entnehmen, wie einerseits die legalen militärischen Formalitäten entsprechend mit den illegalen militärischen Formalitäten zusammenwirken, andererseits, mit welcher Absicht solche Heldenehrungen inszeniert werden.

„Die Ehrenkompanie des Bundesheeres stand in einem Treffen mit der Heimwehr, der Feuerwehr, den Turnern und dem Kriegerverein. Als die Ehrenkompanie auf dem Festplatz anrückte, leisteten ihr die bereits anwesenden vorgeordneten Vereine durch Kopfwendung und Senken der Fahnen die Ehrenbezeugung. Als die Ehrenkompanie anlässlich der Kranzniederlegung präsentierte, kommandierten die Vereine „Zum Gebet!“. Beim Spiel der Bundeshymne leisteten Militär und Vereine die Ehrenbezeugung mit Kopfwendung und Senken der Fahnen bis zum Boden. Bei der Defilierung vor dem Höchstamwehenden wurde die Reihenfolge eingehalten: Ehrenkompanie, sodann nach 100 Schritten Kriegerverein, Heimwehr usw. Nach der Defilierung geleitete die Ehrenkompanie die Fahne des Kriegervereines in Ermanglung einer eigenen zur Deposition, wofür die Ehrenkompanie der ihren Blicken entschwindenden Veteranenfahne als Zeichen der Ehrung der alten Krieger die Ehrenbezeugung durch „Präsentiert!“ leistete.“

Zum Schluß konnte der Bericht den Hinweis auf den eigentlichen Zweck der Heldenehrung nicht unterdrücken. Er sagt in aufrichtiger und kurzer Soldatenart die Wahrheit: „In politischer Hinsicht scheint diese Feier von günstigem Einfluß gewesen zu sein.“

Wir zweifeln nie daran, daß durch die Einführung der Tradition, wie sie Bundeskanzler Baugoin versteht, das Bundesheer der Erreichung parteipolitischer Ziele dienstbar und durch die sogenannten Heldenehrungen mit dem Bundesheer und den gefallenen Krieger in der gleichen Absicht Schindluder getrieben wird.

Serbifahrt an die jugoslawische Riviera.

Als im vergangenen Winter der Bildungsausschuß unserer Ortsgruppe mit dem Plan hervortrat, die bisher üblichen Urlaubsreisen nunmehr ins Ausland auszudehnen und heuer erstmalig den Versuch zu machen, eine Fahrt an die Adria vorzubereiten, waren so manche Schwierigkeiten zu überwinden. Da der Ausschuß selber erst Erfahrungen sammeln mußte, waren die ursprünglichen Mitteilungen über Aufenthaltsdauer, Ausdehnung der Reise und Festlegung der Kosten nur in groben Umrissen gehalten. Der Wunsch nach Beteiligung wurde in vielen Genossen rege, aber — die Kosten. Sie wurden wohl bloß mit 150 Schilling pro Kopf veranschlagt, doch befürchtete jeder, daß er damit das Auslangen nicht finden werde. Immerhin brachten gegen 30 den Mut auf, sich zu melden und bei der Sparsaktion monatlich einen Betrag für diesen Zweck zu hinterlegen. Wiederholte Besprechungen und ein Lichtbildvortrag trugen zur Vertiefung des Interesses bei.

Die Reise beginnt.

Am Spätnachmittag des 13. September wurde der Plan Wirklichkeit. Annehmbares Wetter erhöhte, noch die Stimmung, als wir unter Glückwünschen der uns zum Zuge begleitenden Genossen aus der Halle fuhren. Die Zeit verstrich unter fröhlichem Blaudern und die Mitternacht nahte bereits heran, als im Mondschein sich die Silhouetten der Burgruinen und Felszacken des Semmering am Firmament abzeichneten. Die Nachtruhe wurde unangenehm durch die zweimalige Bahnkontrolle und ebensooft durch die Gepäckrevision unterbrochen. Dafür wurden wir entschädigt, als uns Genosse Obmann in Vertretung der jugoslawischen Eisenbahnergewerkschaft in Marburg begrüßte und das Geleit gab. Das Schlafbedürfnis war geschwunden, weil jeder bestrebt war, etwas über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung und im besonderen der Eisenbahner aus heraufem Munde zu hören. Genosse Obmann hatte vollauf zu tun, die zahlreichen Fragen zu beantworten und kam erst zu einer Atempause, als wir Ugram erreichten, wo Genosse Kmet uns mit einigen Vertretern seiner Ortsgruppe empfing.

Ugram.

Mit herzlichen Worten luden sie uns zu einem Frühstück im schönsten Hotel der Stadt, Eplanade, und zeigten uns hernach bei einem Rundgang einige Sehenswürdigkeiten, welche bewiesen, daß Ugram daran ist, eine moderne Stadt zu werden. Schöne Straßen führen zu prächtigen Parkanlagen, eine neuerbaute, zwei Etagen umfassende und äußerlich zweckmäßig eingerichtete geräumige Markthalle bietet Platz für Lebensmittel und allerlei Gebrauchsartikel. Obst wurde in Menge und ausersüßener Qualität feilgeboten; Weintrauben im Gewicht von mehr als 2 Kilogramm pro Stück waren keine Seltenheit. Insbesondere aber erregten Web- und Wirkwaren sowohl durch ihre Farbenpracht wie auch durch ihre Gebiegenheit und geschmackvolle Ausführung unsere Aufmerksamkeit. Später sollten wir Gelegenheit haben, Zeugen zu sein, wie diese Dinge zustande kommen. Leider zwang uns der abfahrtsbereite Zug zur Rückkehr auf den Bahnhof. Wir konnten nur die Stunde fröhlichen Beisammenseins in Ugram als angenehme Erinnerung auf die Reise ins trostlos öde Karstgebiet mitnehmen.

Steine, Steine.

Gar bald verließ der Zug das fruchtbare Savetal und benötigte die Kraft dreier Lokomotiven, um den Paß zwischen Großer und Kleiner Kapela zu erklimmen. Steine zu beiden Seiten, Steine so weit das Auge reicht. Wo sich ein Quadratmeter Erde zeigte, war sie auch von einem Steinwall sorgsam eingefriedet, um nicht von der Bora verweht oder vom Regen weggeschwemmt zu werden. Als Frucht ist an solchen Stellen Mais gebaut. Sonst waren zwischen den Steinen nur Gestrüpp und grobes Gras sichtbar, eine recht magere Weide für Ziegen, Schafe und Maultiere. Schier endlos erschien uns die Fahrt auf der Hochfläche zwischen Kapela und Belebgebirge. Von den wenigen Hütten, an denen wir vorbeifuhren, wußten wir nicht, ob sie für Menschen oder Tiere bestimmt waren. Ein Genosse sagte uns, daß sie für beide gehören. Die Hütten sind niedrig und ohne Schornstein, im Innern haben sie bloß einen einzigen

Raum, der Küche, Wohnzimmer und Schlafstelle für die Bauernfamilie und zugleich auch Stall für das gesamte Vieh ist. Der Rauch zieht von der offenen Feuerstelle durch ein mit einer Klappe verschließbares Loch ab. Soldherart, versicherte uns der Genosse, haust auch ein großer Teil des Streckenpersonales; uns erschien dies durchaus nicht unbegreiflich, als wir die Besoldungsverhältnisse kennen lernten. Nicht zu vergessen ist, daß diese bedauernswerten Menschen oft 2 bis 3 Monate im Jahre eingeschneit und während dieser Zeit auch von der Außenwelt abgeschlossen sind, weil sogar der Bahnbetrieb eingestellt werden muß. Lebensmittel haben sie nur so weit zur Verfügung, als sie während der übrigen Jahreszeit an Vorrat anlegen; die Eisenbahner erhalten auch während dieser Zeit keine Entlohnung, die wenigen Frangestellen ausgenommen. Die Bahnlinie war seinerzeit von den Österreichern als Talstrecke trassiert worden. Die Serben hätten sich aber nicht an dieses Projekt, sondern bauten eine kürzere Strecke, jedoch über das Gebirge.

„Salona“

Wir waren froh, daß nach diesem unerfreulichen Bild endlich in der Ferne die Lichter von Spalato aufstauten, aber lange fuhren wir noch um die Bucht von Salona herum, bis wir am Hafen aussteigen konnten. Genosse Ingolic von der dortigen Eisenbahnwerkstätte begleitete uns in die Herberge und nach dem Abendessen gewann ein bleierner Schlaf über uns die Herrschaft, verursacht durch eine 29stündige Bahnfahrt. Der nächste Tag galt der Besichtigung der Stadt Spalato und der Ausgrabungen an der Stelle, wo zur Römerzeit Salona gestanden hatte. Es soll nicht Zweck dieser Zeilen sein, eine Beschreibung des Gesehenen zu bringen, das kann in einem beliebigen Reisehandbuch oder Prospekt nachgelesen werden. Bemerkenswert hingegen ist, daß man durch die Regelung der Mietzinsen, das Proletariat nötigte, in den lichtlosen, winkligen dumpfen Gassen der Altstadt zu wohnen. Die Häuser sind zwei bis drei Stock hoch, die Aufgänge zu den Wohnungen eng und finster, die Gassen so schmal, daß knapp zwei Menschen aneinander vorbeigehen können, das Trink- und Nutzwasser muß von einem Stadtbrunnen herbeigebracht werden und ist, bei der hohen Außentemperatur naturgemäß schon in dem Augenblick, wo es ins Haus kommt, nicht mehr frisch. Da keine andere Möglichkeit besteht, Wäsche zu trocknen, spannen 2 einander gegenüber wohnende Nachbarinnen eine Leine über die Gasse und hängen auf diese die Wäsche auf. So bietet sich den Beobachter das sonderbare Bild, daß 3 Stockwerke hoch über seinem Kopfe Wäschestücke in allen Farben wie Fahnen im Winde flackern. Ein Glück, daß die kühle Jahreszeit nur wenige Wochen währt und so den Kindern die Möglichkeit gegeben ist, sich viel im Freien aufzuhalten. Sonst wären wohl Malaria und Tuberkulose ständige Gäste in jedem Hause.

Verfunktene Welt.

Wir amieten förmlich auf, als wir hernach auf der Trümmerstätte von Salona standen. Ein Laie würde mit dem zu Tage geförderten Material nicht viel anzufangen wissen. Deshalb waren wir dem künftigen Dr. Bicie für seinen ausführlichen und lehrreichen Vortrag sehr dankbar; wir entnahmen daraus, daß Salona im 5. Jahrhundert von den Nigoten zerstört, im 7. Jahrhundert von den Avaren dem Erdboden gleich gemacht worden ist. Die Stadt zählte damals 60.000 Einwohner, war also größer als Innsbruck. Dertzeit sind erst etwa 70 Prozent der Stadt ausgegraben; die Arbeit schreitet nur langsam vorwärts, weil es an Geldmitteln gebricht, die lediglich durch private Spenden aufgebracht werden. Zudem stoßt die Grundentlastung auf unüberwindliche Schwierigkeiten, weil die Besitzer des Terraines bodenlose Forderungen stellen. 10 bis 12 Schilling pro Quadratmeter ist im Hinblick auf die ausgedehnte Fläche und die Mindervorteiligkeit des Bodens für die dortigen Verhältnisse eine ungeheuerliche Summe. Aber was kümmert das jene Profitjäger; mögen auch unschätzbare Kulturgüter verderben und der Nachwelt verloren gehen.

Soldaten, Soldaten...

Und die Regierung? Da kann man von der Söldnerherrschaft eines General Zivkovic Verständnis für Kunst und Wissen-

schaft, für Volksbildung und Hebung des Kulturniveaus voraussetzen? Für einen Zivkovic ist es doch selbstverständlich, daß fast 75 Prozent des Budgets zum Unterhalt des Militärs, der Gendarmerie, Polizei, Finanzwache und der Marine bestimmt sind. Das erste was man beim Passieren der jugoslawischen Grenze wahrnehmen kann, ist, daß sich Offiziere in den Abteilen breit machen und daß es in den Grenzbahnhöfen von Militär und Polizei nur so wimmelt. Selbst in jeder mittleren Bezirksstadt begegnet man auf Schritt und Tritt Stabs-offizieren und Generalen, auch die Inseln sind mit Uniformierten förmlich überschwemmt.

Serenissimus.

Diese Erwägungen wurden am nächsten Tage bei der Besichtigung von Trau durch andere Eindrücke verdrängt. Historiker, Liebhaber der Bildhauerkunst und Malerei werden in diesen Städten gerne weilen. Auch wir waren dafür nicht blind. Allgemeine Heiterkeit erregte es jedoch als uns bei der Wanderung durch den Dom der uns führende Geistliche auf ein Marmorrelief mit natürlicher Färbung aufmerksam machte und dabei erzählte, daß Kaiser Franz Josef gelegentlich eines Besuches die Echtheit der Färbung anzeifelte, sich auf einer Leiter dem Bildnis näherte und mit einem Messer den Stein abzuschaben versuchte. Vor den Mauern der Stadt stießen wir auf ein halb fertiges Denkmal, das sich General Marmont, der Statthalter Napoleons des I. setzen ließ, aber damit nicht zu Ende kam, weil er beim Sturz seines Herrn das Land fluchtartig verlassen mußte. In einer winkligen Gasse entdeckten wir eine Teppichweberei. Der Raum hatte ein Flächenmaß von vielleicht 10 Quadratmeter und gleich hinsichtlich Belichtung und Ausstattung einem Mittelbind zwischen einem Keller und Kumpelkammer; der Fußboden fehlte, primitive Spinnrocken und Webstühle wurden insgesamt von 6 Personen, durchwegs jungen Mädchen bedient. Der Wochenlohn den sie sich da erarbeiteten, betrug pro Kopf höchstens 4 Schilling; jedenfalls ein Musterbeispiel höchstmöglicher Ausbeutung.

Dort läßt sich herrlich konfiszieren!

Tags darauf hatten wir von der nach Sibentko führenden, hochgelegenen Autostraße einen prachtvollen Ausblick über die Küstenstädte und küstennahen Inseln. Wir kamen auch an 2 Zementfabriken vorbei, der einzigen Industrie dieses Landstriches. In Sibentko selbst wurden wir von Vertretern der Eisenbahnergewerkschaft empfangen und ins Vereinsheim geleitet, das für unsere Begriffe eine etwas ungewöhnliche Ausstattung zeigte. Gegenüber dem Eingang war ein auffallend großes Bild des gegenwärtigen Herrschers zu sehen und beiderseits hatte man Gemälde angebracht, die die Krönungsfeier und den Treuschwur eines altkroatischen Königs darstellten. In einer Ecke hingen und lagen alle erdenklichen Musikinstrumente und Berge von Noten. Ein Aneingeweihter mußte unbedingt den Eindruck bekommen, daß er versehentlich in ein Stammlokal geraten sei, in dem das Bürgerium Familienabende feiert. Werden wir darob unseren Genossen einen Vorwurf machen? Was sollten sie tun um in diesem Militärstaate Gelegenheit zu haben, zusammen zu kommen? Da wir das Ergebnis der Wahlen in Deutschland erfahren wollten, eine deutsch geschriebene Zeitung jedoch nicht zur Hand war, überlegte uns Genosse Ingolic den Inhalt eines dort ausliegenden kroatischen Blattes. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er, daß die jugoslawischen Zeitungen keine eigene Meinung äußern, sondern sich darauf beschränken, einzelne Artikel bestimmter ausländischer Blätter wiederzugeben, um bei der rückwärtsigen Zensur einer Konfiszierung vorzubeugen.

Den Abschluß bildete ein gemeinsamer Ausflug in die Wildnis der Arkafälle, die sicherlich verdienten mehr besucht zu werden. Anschließend kehrten wir bei einem Wirt ein, der zugleich Müller war. Die Mühle wird vom Oberlauf der Arka betrieben und wies eine Einrichtung auf, wie sie jedenfalls schon zu Uralterszeiten bestanden hat. Ein wenn auch frugaler Imbiß, dazu dunkler Dalmatiner, dem nicht bloß wegen seiner Billigkeit, sondern auch wegen seiner Güte allgemein zugesprochen wurde, brachte sämtliche Teilnehmer in fröhliche Stimmung.

Auf der Adria.

Der nächste Tag sah uns schon auf See. Die dalmatinische Küste zeigte sich zwi-

schen Spalato und Ragusa als einförmig und öde, bloß die Inseln mit ihrem schmucken Städtchen brachten angenehme Abwechslung. Nach fast zehnstündiger Fahrt bei ruhigem Meer landeten wir im Hafen von Gravosa; von da brachte uns die Elektrizität nach Ragusa. Der nächste Tag galt der Besichtigung der Stadt. Hauptstraße und Plätze machten den Eindruck der Vornehmheit, doch das Proletariat hat dort absolut keine besseren Lebensbedingungen als in Spalato. Daß es auch in früheren Jahrhunderten dem gemeinen Mann unter den Machthabern der Adelsrepublik nicht besser erging, davon zeugten die Rester des Rektorenpalastes. Luft- und lichtlose Kellergewölbe mit steinerner Britsche, eiserne Ringe an der Wand für besonders Störrische, im Pflaster ein zugedacktes Loch, durch das man unflügliche Leute lautlos und aufs Nimmerniedersehen ins Meer hinunter beförderte. Es tat uns wirklich wohl, als wir hernach von der Festung aus einen prächtigen Rundblick über die sonnenbeschienene Landschaft bis hinunter zum Loojen genossen. Die nahe Insel Larama lockte gleichfalls zu einem Besuch. Der Spaziergang durch den kühlen Zedern- und Lorbeerhain zum ehemaligen Habsburgerstich war ein Genuß. Die von den Johannsbrotdäumen herabhängenden „Bockshörndl“ erfreuten sich hiebei großer Nachfrage. Vögel verschiedener Art flohen vor uns, als ob sie ungehalten wären, daß auch jetzt Arbeiter auf Pfaden luftwandeln, wo einstens nur der traditionelle „elastische Schritt“ eines Erzherzogs hörbar sein durfte. Der nächste Ausflug galt der Halbinsel Lopad und ihrem sandigen Strandbad am Rande der Bienenmader. Der inzwischen einsetzende hohe Seegang schreckte einige Sportler nicht ab, für die Rückfahrt das Motorboot zu wählen. Erst als nach der Ausfahrt aus der Bucht eiliche Sturzwellen die Teilnehmer bis auf die Haut durchnäßte, zogen sie es vor umzukehren und gleich uns die reizlose aber ungefähliche Straßenbahn zu benützen.

Die Seekrankheit.

Das waren keine guten Anzeichen für den folgenden Tag, an dem eine Fahrt nach Cattaro geplant war, zumal der immer heftiger werdende Wind abends die Wogen bereits über den Molo hinwegpeitschte. Wir wagten es dennoch, weil viele am kommenden Morgen die Heimfahrt antreten mußten. Aber wir sollten es bald bedauern. Raum hatten wir die schützende Bucht von Gravosa verlassen, als auch schon die Spitze des Dampfers auf und nieder ging und Welle um Welle auf das Deck prasselte, die Passagiere dritter Klasse flüchteten zu uns. Viele verschwand in den Kabinen, konnten es aber wegen des Brechreizs nicht lange aushalten und erliefen bald wieder an der Brüstung. Die Bedienungsmannschaft hatte fleißig zu tun, um Gänge, Kabinen und Restaurationsräume zu reinigen, soweit sie es nicht vorzog in unsere Reihen einzutreten und gleichfalls dem Meeressog ein Opfer darzubringen. Bei dieser Beschäftigung hatten einige Passagiere des ersten Schiffsplatzes die Unart, ihren Magen auf die Köpfe der unten Stehenden, statt ins Meer zu entleeren. Als wir uns der Bucht von Cattaro näherten, unterschied sich der Dampfer von einem Lazarettschiff nur dadurch, daß statt des Genferkreuzes die serbische Trikolore vom Flaggenmast wehte. Während des dreistündigen Aufenthaltes in Cattaro kam keine richtige Stimmung auf, schon im Hinblick auf das Ungewisse, das uns bei der Rückfahrt bevorstehen mochte, und wir sollten uns darin nicht getäuscht haben. Raum ausgefahren, schien es ob der Weltuntergang unmittelbar bevorstünde. Blitz und Donner, Sturm und Regen sowie haushohe Wellen verheerten uns vom Deck. Auf einem Sofa in der Kabine zu liegen war nur möglich wenn man sich mit Händen und Füßen gegen das Herabfallen stemmte, mochte einem dabei noch so elend zu Mute sein. Um das Maß voll zu machen ließ der Kapitän verlaublich, daß in Castelnovo eine Landung ausgeschlossen sei; falls der Sturm beim Auslauf aus der Bucht nicht nachlasse, werde das Schiff umkehren und in Cattaro übernachten. Letzteres blieb uns aber doch erspart und mit einem Seufzer der Erleichterung sahen wir endlich die Lichter von Gravosa vor uns aufstehen.

Wenn heute Reiseleiter einander begegnen, so fragen sie sich: „Nun wo werden wir nächstes Jahr hinfahren? Der Anfang ist gemacht und auch gelungen. Unsere Ortsgruppenleitung hat sich jedenfalls damit ein Verdienst erworben, das die Mitglieder gebührend einschätzen werden, wenn jeder einmal das Glück gehabt hat, an einer Geschäftsreise teilgenommen zu haben. Bei Einzelfahrten bleibt vieles unbesehen und die Kosten sind weit, weit höher, Genosse.“

Arbeitsstier oder Lebensgefährtin?

Zu jenen Legenden, die viel Verwirrung und Unheil angerichtet haben, gehört auch die Behauptung, bei den Völkern der unteren Kulturstufen sei die Frau einfach das Arbeitsstier ihres Mannes. Ihr Heile die ganze Last der Hausarbeit, der Feld- und Gartenbestellung, der Kinderwartung, der Lastenbeförderung, kurz alle mühevollen und schwere Tätigkeiten zu, während der Mann ein Faulenzgerdasein führe.

Die ethnologische Forschung der letzten Jahrzehnte hat uns gerade über das Familienleben der Völker der unteren Kulturstufen, der sogenannten niederen Jäger, dankenswerte Aufklärungen gebracht. Bei den Andamanesen, den Bewohnern der Andamanen-Inseln im Golf von Bengalen, südlich von Hinterindien, übernimmt der Mann, wenn die Frau krank oder sonst verhindert ist, einen Teil ihrer Arbeiten, wie die Beschäftigung der Kinder oder die Hütung des Feuers. Von den Wedda auf Ceylon, einem ausgesprochenem Sammler- und Jägervolk, berichtet der Engländer Seligman: „In jeder Hinsicht scheinen die Frauen als ebenbürtig mit den Männern behandelt zu werden. Sie essen die gleiche Nahrung. Wenn wir den Männern Geschenke an Nahrungsmitteln machten, so gaben anscheinend die Männer den Frauen und Kindern ihren Anteil zuerst.“

Wie steht es nun um die vielberufene Arbeitsstellung der Geschlechter auf den unteren Kulturstufen?

Der englische Forscher Man berichtet von den bereits obengenannten Andamanesen: er habe bei ihnen eine im ganzen durchaus geregelte Arbeitsstellung gefunden. Die Obliegenheiten des Mannes erstrecken sich auf Jagd, Fischfang, Schildkrötenfang, Honigsammeln, Kanubau, Herstellung der kostbaren Hüften, der Bögen und Pfeile und der meisten übrigen Geräte. Er hilft der Frau auch bei der täglichen Betreuung und Pflege, gibt mit acht auf das Feuer; er sorgt überhaupt durchgehend für die Herbeischaffung der notwendigen Rohmaterialien — mit Ausnahme von Brennholz und Wasser, zu deren Beschaffung er nur in einem wirklichen Notfall zu haben ist. Der Frau obliegt neben der Kinderpflege vor allem das Sammeln der Nahrungsmittel, die Zubereitung der Speisen, Wasserholen und Feuerbelegung, die Errichtung der weniger soliden Hütten, die Verfertigung der gewöhnlichen Hausgeräte und der Gegenstände persönlichen Schmuckes. Von den Wedda auf Ceylon hören wir bei Seligman, daß den Männern die Jagd, den Frauen das Graben der Nahrungsmittel und die Bereitung der Speisen zufalle. Er hebt aber hervor, daß man zuweilen auch die Männer beim Graben erblicken könne. Töpfe werden sowohl von den Männern wie von den Frauen hergestellt. Auch hier — wie bei den Andamanesen — gilt es durchaus nicht, wie Müller-Eber meint, als „Schande für den Mann, der Frau zu helfen“. Die Frau ist auch nicht gemäß Müller-Ebers Behauptung „ein geknechtetes, verächtliches Last- und Arbeitsstier“. Sie genießt bei den Andamanesen wie bei den Wedda volle Gleichberechtigung. Auch bei den Uin-Buschmännern in Südafrika wird nach Kaufmann die Arbeitsleistung streng durchgeführt. Die Frau genießt so ziemlich die gleichen Rechte wie der Mann. Ein ähnliches Bild entwirft der französische Forscher Le Ron von der Arbeitsregelung bei den zentralafrikanischen Zwergvölkern (Pygmäen), die man wohl als typische Vertreter der niederen Jäger ansehen darf. Er bemerkt ausdrücklich, auf der Frau ruhe eine gehörige Menge Arbeit, aber gerade deshalb schalte sie als Herrin in ihrem Bereich. Wollte er Waffen oder Pfeile herstellen, so halte er sich an die Männer zu wenden. Beabsichtigte er aber, Stoffe oder Gefäße einzutauschen, so wurde er an die Frauen verwiesen. Sehr dankenswerte Aufklärungen brachten die eingehenden Untersuchungen Vedders über Familienleben und Wirtschaft der Bergdama, einem nomadischen Jägerstamm in Südwestafrika. Der Frau fällt bei ihnen die Sorge für Haus und Stieblung zu. Sie richtet nicht nur auf Wanderungen die Lagerstätte her, sie baut auch bei längerem Aufenthalt die Hütte. Diese gilt auch als ihre und nicht als des Mannes Eigentum. Sie bewohnt sie allein mit ihren Kindern. Dem Mann kommt nur eine Schlafstelle zu. Die regelmäßige Ernährung der Gruppe obliegt in erster Linie der Frau. Sie, nicht der Jäger, kommt täglich mit wohlgefüllten Taschen nach Hause. Darum ist es durchaus zu verstehen, daß das Familienoberhaupt über „Verelnsamung“ klagt, wenn das Weib verreist ist. Nicht selten sind die Männer auf den guten Willen ihrer Frauen angewiesen, wenn sie mit leeren Händen von der Jagd nach Hause kommen; denn in den

Schüsseln der Frauen ist immer etwas zu finden. Die Frauen wachen auch eifrig über den Ertrag ihrer Sonderarbeit. Ohne ihre Erlaubnis darf kein Mann an den Topf gehen, in dem der Brei aus Feldzwiebeln, ein mageres Mahl aus Erdknollen oder ein Gericht aus Eldehfen und großen Fröschen, bereitet wird. Umgekehrt erhalten die Frauen von der gemeinsamen Mahlzeit am heiligen Feuer nur die ihnen zustehenden Stücke. Selbst die Vererbung des Privatigentums findet getrennt nach Geschlechtern statt.

Die alte Meinung über die soziale Stellung der Frau bei den Naturvölkern der ersten Entwicklungsstufen kann heute nicht mehr aufrechterhalten werden.

Die soziale Stellung der Frau bei den Primittiven wird bedingt durch die Technik der Nahrungsgewinnung, durch die Art der sozialen Organisation und deren Rückwirkung auf die Geistesverfassung der betreffenden Gruppe. Bei den Stämmen niederer Kulturstufen, den Sammler- und Jägervölkern, ist die Frau

durch ihre Tätigkeit ein wichtiger Faktor für die Wirtschaftsführung

der Familie wie der Gruppe. Dies hat ihr zu großer Selbständigkeit und — in den meisten Fällen — auch zu voller Gleichberechtigung mit dem Manne verholfen. Auf der nächsthöheren Kulturstufe schon, bei den sogenannten höheren Jägern, vollzieht sich eine Verschiebung durch die Veränderung der Wirtschaftsform. In den Gebieten mit reicher Tierwelt verbessert der Mann seine Jagd- und Fangtechnik und übernimmt den Hauptteil der wirt-

schaftlichen Versorgung. Die Sammelkelt der Frau tritt zurück, besonders wenn der Boden arm ist, wie bei den Jäger- und Fischervölkern im Norden und Nordosten der Alten und im Nordwesten der Neuen Welt.

Der Minderung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung folgt bei der Frau eine Schwächung ihrer Rechte und eine Einschränkung ihrer Unabhängigkeit.

Für die Forschung der Gegenwart wie für jene der nächsten Generation sind Ausgangspunkt und Bewegungsrichtung der wissenschaftlichen Untersuchung am treffendsten in der von dem englischen Ethnologen Skeat gegebenen Fragestellung bestimmt worden: „Sollte es sein, daß erst in einem vorgeklärten Kulturstadium die eigentliche Unterdrückung des Weibes beginnt?“ S. Ekenstädt in der empfehlenswerten Zeitschrift „Urania“ Jena.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein „Programm“ der „Unabhängigen“ Sozialsparkassen statt Sozialversicherung?

Vor den Wahlen mußten die sich unabhängigen nennenden Scheingewerkschaften noch rasch mit programmatischen Erklärungen heraus, um zu zeigen, was sie wollen. Sehr deutlich zeigt dies für die Sozialversicherung der programmatische Leitartikel des Blättchens der „Unabhängigen Gewerkschaft“. In Fettdruck heißt es dort: Wir fordern die Zusammenfassung aller Sozialversicherungszweige in eine Volksversicherung, die mit dem System der Sozialsparkasse verbunden sein soll. Es soll ein Sparkonto eingerichtet werden. Alle Versicherungsleistungen werden vorerst aus dem Sparkonto gedeckt, wobei dem Versicherten weitgehende Frei-

heit gelassen wird. Erst wenn das Sparkonto erschöpft ist, werden die Leistungen aus dem allgemeinen Konto gedeckt, wobei jedoch das Institut die Art der Versorgung genau vorschreibt. Durch diese Maßnahme soll der Versicherte selbst an notwendigen Ersparnissen interessiert werden.“

Das klingt ganz schön, ist aber nicht neu. Seit jeher war den Unternehmern der solidarische Aufbau der Sozialversicherung (Einer für alle und alle für einen) ein Dorn im Auge und seitdem es eine Sozialversicherung gibt, haben die rückschrittlichen Unternehmer und einige weltfremde Professoren

Sparkassen nach dem Individualsystem an Stelle der kollektiven Sozialversicherung verlangt.

Besonders eifrig wird diese Forderung von privaten Geschäftsleuten vertreten, die sich

dadurch Bankgeschäfte erhoffen: So war es der Königsgebirge der Leute um die Zentralbank der deutschen Sparkassen selbst die Spargelder der Versicherten einzunehmen. Wäre es so gekommen, könnten die Versicherten

heute ihren Spargeldern in das Handelsgesicht nachlaufen!

Wäre es für die Versicherten wirklich vorteilhafter, zu sparen, statt krank-, unfall-, arbeitslosenversicherung zu sein? Bei einer wöchentlichen Einlage von fünf Schilling zu einer fünfprozentigen halbjährigen Verzinsung hätte ein Sparer nach einer ununterbrochenen Spartätigkeit von 10 Jahren S 3361.—, nach 20 Jahren S 8869.— und nach dreißig Jahren S 17.894.— erspart. Bei einer monatlichen Rücklage von 20 Schilling in die Sozialsparkasse hätte ein Angestellter nach 10 Jahren S 3109.—, nach 20 Jahren S 8204.— und nach 30 Jahren gar S 16.553 erspart. Das sieht auf den ersten Blick ganz günstig aus:

Wer aber kann dreißig Jahre hindurch ununterbrochen sparen?

Wer ist innerhalb dreißig Jahren nicht ein einziges mal arbeitslos, krank? Wer ist davor sicher, daß er nicht einen Unfall erleidet, daß in seiner Familie eine Entbindung vorkommt?

Geradezu toll aber ist die Vermengung des Versicherungsgedankens mit dem Sparprinzip. Daß ein Versicherter zuerst sein Sparkonto in Anspruch nehmen muß, das bedeutet nichts anderes, als daß in den meisten Fällen die Sparkonten, die nach den Plänen der „Unabhängigen“ errichtet werden sollen, leer sein werden. Denn das Kranksein würde nach der Heimwehrottopie

weil teurer sein als jetzt:

müßte doch der Kranke Arzt und Heilmittel als Privatmann zu wesentlich teureren Preisen bezahlen als es jetzt durch die Konsumentenorganisation der Sozialversicherung geschieht. Die „weitgehende Freiheit“, die dem Versicherten gelassen werden soll, entpuppt sich also bei näherem Zusehen als ein Schwindel. Worauf es ankommt, sieht man aus dem Schlusse der hochtrabenden Deklaration: der Versicherte soll an „Ersparungen“ interessiert werden. Denn hat er schon von seinem Sparkonto nichts, so soll er das Versicherungskonto nur nach den „genauen“ Vorschriften der Institute in Anspruch nehmen dürfen. Da in diesen Instituten die Meinung der Heimwehrottopie natürlich nie die Versicherten, sondern nur die Unternehmer zu entscheiden hätten, denen natürlich Bankgeschäfte rentabler erscheinen werden als Ausgaben für Leistungen, so heißt die programmatische Erklärung der von jeder Sachkenntnis unabhängigen Gewerkschaften, in gewöhnliches Deutsch übersetzt, nichts anderes als eine

Verminderung der Leistungen der Sozialversicherung.

Wenn Herr Schöber erklärt, daß in der Sozialversicherung mehr gepart werden müsse, wenn der Hauptverband der Industrie betont, daß die „sozialen Lasten“ abgebaut werden müssen — die Heimwehrgewerkschaften verlangen dasselbe und um die Arbeiter- und Angestelltenelendlichkeit ihrer Forderungen zu verdecken, bedienen sie sich des Mantelchens der „Sozialsparkasse“. Es ist immer dasselbe Bild: Sie vertreten Unternehmerrwünsche.

**In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!**

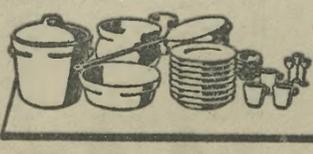
Die Flucht vor dem Berg.

Auf dem Rütlihof bei Glarus in der Schweiz sind riesige Erdmassen in Bewegung gekommen. Wenn sie zunächst auch nur zentimeterweise vorrücken, so wird doch



ein gefährlicher Erdsturz unmitelbar befürchtet. Sedenfalls wird der am Fuße des Berges gelegene Ort Rütlihal bereits vom Militär geräumt. — Unser Bild zeigt Schweizer Soldaten bei der Räumung des Ortes.

Für das Geschirr das Beste, liebe Mimi



bleibt stets die neue Abwaschhilfe

IMI Henkel's neues Abwasch-Spül- u. Reinigungsmittel, hergestellt in den Porzellanwerken

1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser genügt — so ergiebig ist IMI

Zwei Jahre in der Antarktis.

Der große Paramount-Film „Mit Byrd zum Südpol“, der das heroische Unternehmen der von Admiral Byrd geleiteten Südpolexpedition im Filmstil festgehalten hat, wird in absehbarer Zeit auch in den zentral-europäischen Ländern zur Vorführung kommen. Die nachstehend angeführten Daten geben einen Überblick über die wichtigsten Vorfälle der Südpol-Forschungsreise, die reich an Abenteuern und Gefahren war, und deren filmische Wiedergabe eines der interessantesten Kulturdokumente darstellt.

1928: 25. August: Das Expeditions-schiff „City of New York“ verläßt New York. — 10. Oktober: Abreise Admiral Byrds und seiner Gesellschaft von Los Angeles mit dem Walfisch-fänger „E. A. Larsen“. — 2. Dezember: Die Schiffe „City of New York“ und „Eleanor Bolling“ verlassen Dunedin auf Neuseeland zur Fahrt in die Antarktis. — 14. Dezember: „City of New York“ beginnt die Fahrt durch das Packeis, „Eleanor Bolling“ kehrt nach Neuseeland zurück. — 25. Dezember: Die Expedition erreicht die Eisbarriere.

1929: 6. Jänner: In Little America wird eine ständige Expeditionsbasis errichtet. — 16. Jänner: Erster Antarktis-Flug Admiral Byrds. Erforschung von 1200 engl. Quadratmeilen. — 27. Jänner: Entdeckung des Rockefeller-Gebirgszuges. — 31. Jänner: Byrd rettet beim Einbruch eines Teiles der Eisbarriereklippen den Mechaniker Roth vom Ertrinken. — 18. Februar: Byrd durchforscht mittels Flugzeuges 40.000 Quadratmeilen unbekanntes Gebietes. Entdeckung von Mary Byrd-Land. — 8. März: Larry Gould, Berni Balchen und Harold Gurne fliegen nach der Rockefeller-Bergkette, um geologische Studien vorzunehmen. — 19. März: Byrd tritt den Flug zu ihrer Befreiung an und findet ihren Aeroplan zerstört. — 22. März: Byrd kehrt mit den geretteten Geologen nach Little America zurück. — 15. Oktober: Eine Schlittenpartie bricht nach dem Süden auf, um eine neue Expeditionsbasis zu finden. — 4. November: Die geologische Abteilung unternimmt einen Schlittenausflug über 400 Meilen nach dem Queen Maud-Gebirge. — 10. November: Die Schlittenpartie kehrt nach Little America zurück. — 18. November: Byrd unternimmt einen Flug nach dem Queen Maud-Gebirgszug, um eine Operationsbasis zu errichten. Entdeckung des Charles Bob-Gebirges auf dem Flug zur Errichtung eines Depots. — 28. November: Byrd und drei Begleiter starten zum Südpolflug. Entdeckung einer neuen Bergkette auf dem Fluge zum Südpol. — 29. November: Funkspruch

Der Nobel-Friedenspreis.

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat die Nobel-Friedenspreise für die beiden letzten Jahre verteilt. Den vorjährigen Friedens-Nobel-Preis bekam der frü-



here Außenminister der Vereinigten Staaten, Kellogg (Bild links). Den Friedenspreis für das heutige Jahr erhielt der Erzbischof von Schweden, Söderblom (Bild rechts).

Byrds vom Südpol mit der „New York Times“. Rückkehr zu seiner Basis. — 5. Dezember: Bei Durchforschung von 35.000 Quadratmeilen unbekanntes Gebietes entdeckt Byrd eine neue Bergkette und eine Bucht. Eine Bergspitze erhält den Namen „Paramount“. — 21. Dezember: Ernennung Byrds durch Präsident Hoover zum Konteradmiral. — 26. Dezember: Die geologische Abteilung findet einen Steinhügel mit Andenken an Amundsen von seiner Südpolforschungsreise vor achtzehn Jahren.

1930: 19. Jänner: Die geologische Abteilung langt in Little America an, nachdem sie Kohlenvorkommen auf dem Mount Nansen gefunden hat. — 7. Februar: Die „City of New York“ beendet die Durchfahrt durch das Packeis

auf dem Wege nach der Heimat. — 18. Februar: „City of New York“ erreicht die Walfischbai. — 19. Februar: Beginn der Heimreise der Expedition. — 9. März: Ankunft in Dunedin, Neuseeland. — 19. März: Byrd und seine Gefährten treffen in New York ein. — Premiere des Paramount-Films „Mit Byrd zum Südpol“ im Kialto-Theater am Broadway.

Wie der Faschismus die Frauen verachtet.

Der italienische Faschismus hat den Frauen das Verdammungsurteil der Minderwertigkeit gesprochen. Er hat den Frauen

Wie Sozialdemokraten die Arbeitslosigkeit bekämpfen.

Daß die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft und eingeschränkt werden kann, beweist das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der preußischen Staatsregierung. Preußen hat seit dem Umsturz einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten und eine Koalitionsregierung, in der die wichtigsten Ministerien mit Sozialdemokraten besetzt sind. Es ist also begreiflich, daß man sich dort ernstlich bemüht, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Nach dem großen Programm, das die preußische Staatsregierung ausgearbeitet hat, wird es auch sicher gelingen, auf diesem Gebiet Erfolge zu erzielen.

Als erste Maßnahme wird von der preußischen Regierung der Reichsregierung der Vorschlag unterbreitet, für einzelne Wirtschaftszweige die Arbeitszeit allgemein herabzusetzen. Des weiteren soll durch ein Gesetz bestimmt werden, daß kein Betrieb die Belegschaft vermindern darf, so lange die Arbeitszeit dieser Belegschaft nicht auf höchstens 40 Stunden in der Woche oder auf die 5-Tage-Woche herabgesetzt ist. Ueber den Erfolg einer solchen Maßnahme wird gegenwärtig in Deutschland sehr viel diskutiert. Aber jedenfalls zeigt es sich, daß man draußen sich ganz andere Gedanken in das ernste Problem der Wirtschaftskrise macht, als etwa in Oesterreich der Antimarginalismus.

Das preußische Staatsministerium einigte sich ferner auf die Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr. Man rechnet damit, daß in Deutschland zu Ostern jedes Jahr mindestens 250.000 Jugendliche in Industrie

und Handel Beschäftigung suchen, die durch Verlängerung der Schulzeit ein ganzes Jahr lang vom Arbeitsmarkt fern gehalten werden könnten.

Wie in Oesterreich arbeitet auch in Deutschland der Großgrundbesitz mit ausländischen billigen Wanderarbeitern, den sogenannten Sachsgängern. Die inländischen Landarbeiter werden dadurch aus der Landwirtschaft verdrängt, was den Agrariern Gelegenheit gibt, über die Landflucht ihrer einheimischen Arbeiter zu klagen. Die preußische Staatsregierung schlägt nun vor, daß für die deutsche Landwirtschaft keine ausländischen Wanderarbeiter zugelassen werden dürfen, und sie berechnet, daß damit 110.000 Arbeitsplätze für reichsdeutsche Arbeitslose frei werden.

Gleichzeitig hat die preußische Staatsregierung ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet und der Reichsregierung vorgelegt. Dieses Programm befaßt sich nur mit landwirtschaftlichen Entwässerungsarbeiten (Meliorationen). Es sollen Stimpfe und Moore von mehr als drei Millionen Hektar in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. Dieses Arbeitsprogramm, auf drei Jahre verteilt, würde einen jährlichen Aufwand von 135 Millionen Mark erfordern. 78.000 Arbeiter könnten dabei Beschäftigung finden, da 70 Prozent der ganzen Kostensumme bei solchen Arbeiten auf Arbeitslöhne entfallen. Es gibt also auch im Kapitalismus Mittel, die Arbeitslosigkeit anders zu bekämpfen, als durch den Entzug der Arbeitslosenunterstützung.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

den Zutritt zum Amt der Hochschullehrerin und der Lehrerin an den mittleren Schulen verschlossen. Und kürzlich hat sich der folgende, sehr bezeichnende Vorfall ereignet:

Man hat als Leiter des „Scala-Theaters“ eine energische und hochintelligente Frau vorgeschlagen, die sich schon seit langer Zeit der Bühne gewidmet hat und deren Ernennung der große italienische Orchesterdirigent M. Toscanini mit Freude zu begrüßen versprach. Jedoch alsbald entfesselte die faschistische Regierungspreffe einen heftigen Kampf gegen die neue Leiterin und behauptete, daß eine Frau außerstande sei, ein solch verantwortungsvolles Amt zu übernehmen. („Corriere della Sera“ vom 9. Juli 1930). „Die Ernennung von Fräulein Anita Colombo zur Leiterin des Scala-Theaters ist für die ganze Welt überraschend gekommen, am meisten für die Künstler, die, offen gesagt, ein derartiges Urteil eigener Unfähigkeit nicht verdient haben.“ („Corriere della Sera“ vom 9. Juli 1930). „Alles das hat mit den Qualitäten der neuen Leiterin nichts zu tun. Wir wissen, daß Fräulein Colombo die Musik, die Sprache, das Mittel genauestens kennt, und daß sie die Vortragsreisen von Toscanini durch ganz Europa meisterhaft organisiert hat. Aber alles das hebt die Tatsache nicht auf, daß eine Frau als Leiterin des ersten Theaters Italiens, ein Theater, das genau gesehen, sogar eines der ersten Theater der Welt ist, eine Unmöglichkeit darstellt, einen Widerstand und eine Verhöhnung des männlichen Geschlechts; die Ernennung einer Frau — und wäre es selbst die Fähigkeit! — ist ein schwerer und irreparabler psychologischer Fehler, ein schreiendes Unrecht gegenüber den alten Meistern Italiens, ein Beweis des Mißtrauens gegenüber der Künstlerkraft des Theaters.“ („Corriere della Sera“ vom 11. Juli 1930). „Aber was denn? Ist das wirklich das neue Italien, das faschistische Italien? Sollte denn tatsächlich die Revolution so arm an Männern sein, daß sie eine Frau zur „Kommandantin“ des glorreichen Nationaltheaters machen muß, desjenigen Tempels, den die ganze Welt nur mit gesenkten Augen zu betrachten wagt?“ („Corriere della Sera“ vom 12. Juli 1930.)

Man erkennt leicht, was der Faschismus aus den Italienern machen will; die Arbeiter zu gedulden und unwissenden Analphabeten, die Frauen zu eingekerkerten Weibern, doch die Kinder zahlreich und jederzeit bereit, in den Krieg zu ziehen!

Unsere Hakenkreuzler verfolgen ganz dieselben Ziele wie die italienischen Faschisten. Unsere Hakenkreuzler singen bekanntlich ohne Unterlaß ein Loblied auf den Faschismus. Und dennoch hat es Frauen gegeben, die nationalsozialistisch, das heißt faschistisch gewählt haben. Der Schreiber dieser Zeilen kennt zwei Lehrerinnen, intelligente Frauen, die der Hitlerpartei, der Partei des großen Mauls, der Partei der krankhaften Politiker, der Partei der Verräter Südtirols, der Partei der großen Unwissenheit und Geisteslosigkeit, der Partei, die die Frauen entrechten will, die die Frauen verachtet, ihre Stimmen gegeben haben. Das ist außerordentlich betrüblich. Es ist nur so zu erklären, daß diese Frauen gar nicht wußten, was sie eigentlich damit getan haben. Um so notwendiger ist es, daß wir allen Frauen sagen, wie die Faschisten — und die Hakenkreuzler sind Faschisten! — die Frauen verachten, was den Frauen vom Faschismus droht.

Levine enthaftet.

Der Ozeanflieger Levine ist vor drei Wochen in Wien verhaftet worden. Die Wiener Polizei beschuldigt ihn, er habe eine großangelegte Fälschung französischer Schei-



denmünzen beabsichtigt. Nachgewiesen wurde ihm allerdings noch nichts. Vorige Woche ist Levine gegen Erlag eines Bürgelbodes von 50.000 Schilling freigelassen worden.



Landes-Tauptmann Dr. Endler, B...
K... ..

Aus dem n.-ö. Landtage.

(Vom Eigenbericht.)

Der Landtag hielt am 5. d. M. eine Geschäftsitzung ab. Im Einlauf befinden sich mehrere Anträge, so ein Antrag der Abg. Kaminger, Lindner, Reither und Gen. (Soz.) bezweckt die Gewährung von

Grundsteuernachlässen bei Elementarschäden,

wenn die Abschreibung an Landes-Grundsteuer für die in einem Steueramtsbezirke gelegenen beschädigten Parzellen eines Besitzers den Betrag von einem Schilling übersteigt. Die Landesregierung wird aufgefordert, dem Landtag ehestens einen diesbezüglichen Gesetzentwurf, betreffend die Novellierung des Landesgesetzes vom 18. Dezember 1928 vorzulegen.

Abg. Fischer (Christl.) beantragt namens des Finanzausschusses, „den Bericht der Landesregierung über die Kreditreservierungen im Rechnungsabschluss für das Jahr 1929 im Betrage von S 2.352.179.— genehmigend zur Kenntnis zu nehmen“.

Abg. Peznek (Soz.) erklärt dazu, daß der Antrag zeigt, daß die Landesregierung, insbesondere aber das Finanzreferat die Beschlüsse des Landtages in der Budgetberatung für das Jahr 1929 nicht vollständig durchgeführt haben. Als Grundlinien für das Budget wurden die Bestimmungen aufgestellt, daß Ersparnisse, die im ordentlichen Budget erzielt werden, für Arbeiten, die im außerordentlichen Budget enthalten sind, verwendet werden sollen. Wenn sich dann noch Summen erübrigen sollten, käme das vom Landtag aufgestellte Arbeitsprogramm zur Durchführung. Von diesen Grundlinien, die der Finanzreferent selbst aufgestellt hat, ist er abgewichen.

Der Finanzreferent verfügt eben willkürlich über die Summen des Budgets.

Dem Landtag wird dadurch sein höchstes Recht, nämlich das Budgetrecht, beschnitten. Wir verstehen gewiß, daß der Finanzreferent Anstrengungen macht, um Ersparnisse zu erzielen. Wir können aber nicht verstehen und können es nicht dulden, daß Bevorzugungen gemacht werden. Der Finanzreferent versteht es, in gewissen Kapiteln Reserven aufzuspeichern, um dann andere Kapitel besser dotieren zu können.

Verflechtungen des Budgets

werden wir nicht zulassen und wir werden bei der Budgetberatung für das Jahr 1931 Ziffer für Ziffer überprüfen und darauf bestehen, daß ein Budget zustande kommt, das keine Verflechtungen enthält, sondern das den Tatsachen wirklich entspricht. Macht sich denn der Herr Finanzreferent keine Gedanken darüber, wie er bei den Verhandlungen über die

Abgabenteilung

dastehen wird, wenn ihm mit Recht vorgehalten wird, daß das Land Niederösterreich ein verflechtetes Budget hat. Wie der Finanzreferent willkürlich über das Budget verfügt, zeigt ein anderer Antrag, der heute auch auf der Tagesordnung ist. Zur Deckung der Mehrkosten des Straßenschotterers im Jahre 1930 soll ein Nachtragskredit von S 560.000.— bewilligt werden. Wir wissen, daß das Referat diesen Antrag schon im Sommer gestellt hat. Wenn der Finanzreferent damals mit dem Antrag in den Landtag gekommen wäre, hätte man noch glauben können, daß es möglich sein werde, im Laufe des Jahres diese Summe zu ersparen. Jetzt, in der Zeit der ärgsten Not, wird uns der Finanzreferent nicht einreden können, daß er diese Summe zur Verfügung hat. Er glaubt vielleicht, daß

er eine Schiebung auf das nächstjährige Budget wird vornehmen können. Auf diesem Wege können wir ihm nicht folgen. Wir werden uns daher bei der Abstimmung über den vorliegenden Antrag der Stimme enthalten. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Abg. Landesrat Dr. Barsch (Christl.) sucht sich gegen die verschiedenen Vorwürfe zu wehren, doch Peznek hält der Mehrheit den Spiegel vor: Der Herr Finanzreferent beschwert sich mit Recht, daß das Land Niederösterreich in der Abgabenteilung benachteiligt ist. Ich stelle aber fest, daß bei all den Verhandlungen über die Abgabenteilung nur immer die christlichsoziale Partei beisammen war und die Vertreter anderer Parteien bei den geheimen Konventionen nicht anwesend waren. Das Land Niederösterreich ist durch die Abgabenteilung benachteiligt und der Finanzreferent soll sich mit der christlichsozialen Landesregierung darum kümmern, daß

das Land Niederösterreich nicht durch die anderen Länder ausgepowert wird.

(Abg. Dr. Beirer: Ausgewertet werden wir von Wien!) Ich stelle fest, daß Dr. Barsch auf konkret gestellte Fragen die Antwort schuldig geblieben ist, ob er für die S 560.000.— eine Bedeckung hat. Wir werden um das Recht des Landtages kämpfen und sind der Meinung, daß jeder verfassungstreue Niederösterreicher auf unserer Seite sein wird. (Beifall.)

Auch ich weiß schon, wie



Bei der Abstimmung wird der Antrag des Finanzausschusses bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen.

Es wird dann ein Bericht der Landesregierung betreffend den

Schiffahrtsverkehr in der Wachau

vorgelegt. Die Landesregierung hat beim Bundesministerium für Handel und Verkehr Vorstellungen erhoben, das Ministerium erklärte, daß es bemüht sein werde, im Rahmen der mit der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft weiter abzuschließenden Vereinbarungen hinzuwirken, daß der Schiffahrtsverkehr in der Wachau verbessert werde.

Diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß der

Donauarm bei Melk

von Jahr zu Jahr mehr verlandet, ja sogar verlandet. Das bringt zunächst große hygienische Gefahren für die Bevölkerung mit sich. Weiters hat diese Verlandung zur Folge, daß die Landungsstelle der größeren Dampfschiffe weit unterhalb der Stadt sein muß; das

bedeutet aber wieder eine Schädigung des Fremdenverkehrs. Die Landesregierung wird aufgefordert, zur Beseitigung der Mißstände im Donaukanal bei Melk, welche große und wirtschaftliche Nachteile nach sich zieht, im Verein mit der Bundesregierung die notwendigen Schritte ehestens einzuleiten. In der Debatte wurde auch beklagt, daß der Schiffahrtsverkehr immer schlechter wird. Es wäre besser, wenn man einmal ein Konkurrenzunternehmen zur Donaudampfschiffahrtsgesellschaft gründen würde, die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft kommt in keiner Weise ihren Verpflichtungen nach.

Abg. Kleber (Christl.) teilt mit, daß bei der Hauptversammlung des Fremdenverkehrsverbandes für die Wachau die Forderung ausgesprochen wurde, daß die Bundesregierung die Subvention von 2.5 Millionen Schilling der Dampfschiffahrtsgesellschaft gegeben hat, das nächste Mal der Binnenschiffahrtsgesellschaft gibt, damit ein lebhafter Verkehr auf der Donau eingerichtet werde.

Abg. Pauppill erklärt auch, daß es notwendig sei der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft ein

Konkurrenzunternehmen

zur Seite zu stellen. Es gibt eine Reihe von Ortschaften, besonders im oberen Donautal, die keine Verkehrsmöglichkeiten haben.

Abg. Werndl (Soz.) berichtet über die Fortsetzung der Leisingtal-Kanalisation. Die nächste Sitzung wird schriftlich bekanntgegeben.

Wie die Vorfahren des Starhemberg die Tagelöhner ausgebeutet haben.

In einer Verordnung der fürstlichen Herrschaft Starhemberg für das Dorf Schönbrunn in der Wachau aus dem Jahre 1584 heißt es:

Wenn sich ein Tagelöhner in der Gemeinde aufhält, so muß sich derselbe bei der Herrschaft auf Verlangen für Robot zur Verfügung stellen. Dafür muß ihm die Kost gegeben werden. Wenn er sich weigert, so soll er aus der Herrschaft abgeschafft werden. Wenn ein Bauer einen solchen Tagelöhner aufnimmt, dann hat er eine schwere Geldstrafe zu zahlen. Ebenso hat es mit Tagelöhnerinnen zu geschehen.

Wir sehen also, daß „Kamerad“ Starhemberg nur seinen Ahnen folgt, wenn er seine Landarbeiter schlechter bezahlt als es der Vertrag festsetzt. Seine Vorfahren haben schon, wie man sieht, vor 350 Jahren versucht, „billige Arbeitskräfte“ zu bekommen. Damit es wieder so werde wie damals, wo die Fürsten anschaffen konnten und die Bauern und Landarbeiter stumm gehorchen mußten, hat er sich die Heimwehr gekauft. Er hoffte, daß nach einem Sieg der Heimwehr die alten Zustände wieder hergestellt werden.

Diese Hoffnung ist am 9. November zu Schanden geworden. Aber nun ist es höchste Zeit, daß dem fürstlichen Jüngling energisch gezeigt wird, daß die Republikaner Oesterreichs nicht länger gesonnen sind, sein hochverräterisches Treiben zu dulden.

Milch wird — mit Kathreiner gemischt — dreimal so gut verdaut als sonst — stellt die Wissenschaft fest...

Feuerpolizeiliche Mitteilungen.

Feuerbeschau. Bei den bisher vorgenommenen Besichtigungen konnten zahlreiche feuerpolizeiliche Anstände festgestellt werden. Die am häufigsten wahrgenommenen Uebelstände werden nachfolgend aufgezählt und gleichzeitig deren etwaige Folgen erwähnt. 1. Benützung des Dachbodens als Lagerraum sowie übermäßige Anhäufung brennbarer Gegenstände und wertlosen Bodenkrams. Hierdurch wird Entstehung und Ausbreitung eines Brandes begünstigt, dessen Bekämpfung aber bedeutend erschwert und in der Folge unter Umständen großer Wasserschaden hervorgerufen. 2. Unordnung und Mist am Dachboden. Begünstigt Entstehung und Ausbreitung eines Brandes. Das Vorgehen der Löschmannschaft kann mitunter stark behindert werden. 3. Nicht verschließbare Dachbodenöffnungen. Brandentstehung durch Funkenflug (Rauchfangfeuer!) leicht möglich. 4. Schlechtverschlossene Raminpußtüren. Durch Herausdringen von Funken können Gegenstände in Brand geraten. 5. Anlehnen brennbarer Gegenstände an Rauchfangmauerwerk oder an Raminpußtüren. Durch zu starke Erhitzung können diese Gegenstände entzündet werden. 6. Schadhafte eiserne Defen und zu große Nähe brennbarer Gegenstände bei den Defen. Festen des unverbrennbaren Ofenuntertages oder des Ofenschirmes. Derartige bedeutet große Brandgefahr. 7. Mangelhafte Isolierung eiserner Rauchrohre und Vorbeiführen derselben in großer Nähe brennbarer Gegenstände. Große Brandgefahr! 8. Ueberbrückte (gestülpte) Sicherungen elektrischer Anlagen. Bei Kurzschluß kann die Leitung zu brennen beginnen und dadurch Brand hervorrufen. 9. Anhäufung brennbarer Abfälle in gewerblichen Betrieben sowie liegenlassen fetziger, insbesondere firmisshaltiger Puhfegen. Die Abfälle begünstigen die Brandgefahr, gebrauchte Puhfegen neigen zur Selbstentzündung. Da es unbedingt notwendig ist, alles vorzukehren um Brandschäden zu verhindern, wird abermals darauf aufmerksam gemacht, daß die Einhaltung der Vorschriften zur Verhütung von Feuergefahren (§ 17 der Feuerlöschordnung für die Stadt St. Pölten) streng eingehalten wird. Die Einhaltung der Vorschriften wird überwacht und gegen Zuwiderhandelnde Geeignetes veranlaßt werden.

Tätigkeitsbericht der Rettungsabteilung der Freiwilligen Stadt-Feuerwehr Sanität Pösten, Monat November. Gesamtzahl der Interventionen 79, davon 47 Stadt- und 32 Landtransporte, 69 bei Tag, 10 bei Nacht, 14 mal wurde bei Unfällen interveniert und insgesamt 1015 Kilometer zurückgelegt. An großen Transporten wurde 1 nach Graz, 1 nach Rust im Burgenland sowie mehrere nach Wien und Mauer-Dehling durchgeführt. (E)

Vor Gericht.

Das schwindende Bewußtsein.

Bezirksgericht (Dr. Kozler). Dr. Kozler: Na, Sie R. und Sie S., Sie haben mich schön angelogen. Sie S. haben gesagt, daß Sie nur zwei Vorstrafen haben. Und der R. hat gar gesagt, er wäre unbescholten und hat bitterlich geweint, daß er wegen einem so schlechten Kerl, wie der S. ist, reingewaschen worden ist. Na mittlerweile ist die Strafkarte gekommen, also S.? (liest circa 12 Vorstrafen vor.) Stimmt das? — Angeklagter: Kann schon sein, ich kann mich net erinnern. — Dr. Kozler: Na und Sie? Hier liest Dr. Kozler noch mehr der Strafen vor, darunter einige mit 8 Mo-

naten bis zu einem Jahr schweren Kerker. Dr. Kozler: Also das ist ihre Unbescholtenheit. Ihr seid angeklagt, daß Ihr bei einem Friseur, der gerade nicht im Geschäft war, das Geldladl ausgeräumt habt. Sie S. verneinen sich, daß Sie, wenn Sie in einen Raum kommen wo niemand darinn ist, die Besinnung verlieren und nichts dann davon wissen, daß Sie etwas haben mitgehen lassen? — Angeklagter: Ja. — Dr. Kozler: Auch eine Verantworung. Und Sie R. behaupten, Sie hätte Ihnen das Geld in die Tasche gesteckt? — Angeklagter: R.: Ja. — Dr. Kozler: Nachdem Ich so oft vorbeirast seid, muß ich den Akt an das Kreisgericht abtreten.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Sichert Euer Wahlrecht!

Wir haben bereits auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig um die Ausfüllung der Wähleranlagelblätter zu kümmern. Besonders die jungen Wähler, die nun wahlberechtigt werden, müssen dafür sorgen, daß sie in die Bürgerlisten aufgenommen werden. Alle, die bis 31. Jänner das einundzwanzigste Lebensjahr vollenden, also alle bis 31. Jänner 1910 Geborenen müssen die Wähleranlagelblätter ausfüllen. Wenn den Hauseigentümern Hauslisten nicht zugestellt oder die Wahlanlagelblätter an die Wohnparteien nicht verteilt wurden, muß dies dem städt. Einwohner- und Wahlamt angezeigt werden.

40 Jahre Gewerkschaftsarbeit der Holzarbeiter in St. Pölten.

Eigentlich sind es schon 41 Jahre, daß in St. Pölten sich einige Berufsgenossen, unter diesen die Genossen Serdinitzsch und Kirchner zusammenschlossen, um einen Verein zur Förderung der Solidarität unter den Kollegen, Erweiterung der erworbenen Kenntnisse durch Bildungsarbeit und Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Berufskollegen zu gründen. Nach manchen vergeblichen Mühen und Schwierigkeiten wurden die eingereichten Statuten für den Fachverein der Tischler von der Behörde genehmigt und im Monat Dezember 1889 konnte dann im Gasthaus Birchner in St. Pölten die Konstituierung des Vereines durchgeführt werden.

Unter andauernden Schwierigkeiten aller Art und der Gleichgültigkeit eines großen Teiles der eigenen Berufskollegen gewann der Verein Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und das Vertrauen der Kollegen.

Im Jahre 1893 wurde der Fachverein schon in eine Ortsgruppe der Gewerkschaft der Holzarbeiter und verwandter Berufe umgewandelt und im Jahre 1895 in eine solche des Verbandes der Holzarbeiter Oesterreichs.

Verkürzung der Arbeitszeit, Regelung der Löhne und Abschaffung von Kost und Quartier waren die Ergebnisse dieser mühevollen Arbeiten, die auch einige Opfer forderten; Streiks mußten wiederholt geführt werden, deren Ergebnis zuerst in Einzelverträgen mit den Meistern bestand, worauf in einigen Jahren ein gemeinsamer Vertrag unter Vorsitz des Bezirkshauptmannes abgeschlossen werden konnte.

Aber nicht nur an die eigenen Kollegen dachten die St. Pöltner, sondern ihre Agitation griff auch auf andere Orte über, so, um nur einige zu nennen, Anitzetten, Hansmending, Waldhofen a. d. Ybbs, Traismauer usw.

Durch den Krieg wurde allerdings die Tätigkeit sehr wesentlich eingeschränkt und während dieser Zeit war es die Genossin Jordan, die den Zusammenhang in der Organisation aufrecht erhielt.

Nach dem Zusammenbruch wurde die alte, gewohnte Arbeit in der Organisation wieder aufgenommen und versucht, die Organisation noch besser zu gestalten.

Schon Ende des Jahres 1919 wurde in der Ortsgruppe der Beschluß gefaßt, die Ortsgruppen des Viertels ober dem Wienerwald in einen „Gau“ St. Pölten zusammenzufassen, Ende 1920 konnte dieser Beschluß schon in die Tat umgesetzt werden.

Das Ergebnis dieser organisatorischen Maßnahmen war der Kollektivvertrag der Sägearbeiter für Niederösterreich, der gemeinsam mit den Bemühungen der Genossen Koprivá und Stipkovič erreicht werden konnte.

Später wurde auch dieser Rahmen zu klein und der „Gau“ St. Pölten kann sich mit Recht als Mitbegründer des Gaues Niederösterreich nennen.

Als vor einigen Jahren im Verband eine eigene Lehrlingssektion geschaffen wurde, griffen die St. Pöltner auch diese Form der Organisation auf und gründeten im Jahre 1925 eine Ortsgruppe der Jugendsektion, die somit die erste freigeberliche Jugendsektion in St. Pölten war.

Am Sonntag, den 14. Dezember wollen wir die Entwicklung unserer Organisation feiern und haben dazu unsere alten Kämpfer eingeladen, soweit sie eben erreichbar waren, es soll aber auch unser Verbandsvorstand kommen und mit ihm einige Wiener Berufsgenossen, aber auch unsere jungen Genossen der Jugendsektion und mit ihnen die Delegierten aus dem Gau, wie auch sämtliche Arbeiterinnen und Arbeiter der gesamten Holzindustrie von St. Pölten und Umgebung eingeladen sind. Wir heißen sie alle in St. Pölten herzlich willkommen. Der Festausschuß.

Aus der Partei.

Die Sektion 24 ladet alle Mitglieder höflichst ein, zu der am Samstag, den 13. Dezember 1930, in Herrn Kirchdorfers Gasthaus stattfindenden wichtigen Monatsversammlung zahlreich zu erscheinen. Referent: Genosse Stadtrat Sedlaczek.

Sektion 12. Unser verdienstvoller Obmann, Stadtrat Genosse Smolar, gehört bereits seit 30 Jahren unserer Partei als Mitglied an. Die Mitglieder unseres Ausschusses übermitteln ihm daher auf diesem Wege ihre herzlichste Gratulation. Möge es unserem Genossen Stadtrat Smolar vergönnt sein, noch recht lange seine reichen Erfahrungen sowie seine achtbaren Dienste der Partei zur Verfügung stellen zu können und unserer Sektion als Obmann anzugehören.

Die Sicherung des freien Sonntages.

St. Pöltner Angestellte! Zum Kampf heraus! Donnerstag, 11. Dezember 1930, präzis 8 Uhr abends in den Stadtkäfen Demonstrationssammlung. Tagesordnung: Der freie Sonntag — eine Forderung der Angestellten und Unternehmer. Redner: Stadtrat A. Smolar, Sekretär M. Arbeiter.

Aus den Organisationen.

Die Glanzstofffabriks- Arbeiterschaft hält Sonntag den 14. d. M. um 9 Uhr vormittags im städtischen Reithallen-Kino eine Versammlung ab, in welcher über die Verhandlungen mit der Leitung der Glanzstofffabrik berichtet wird.

Arbeiter-Samariterbund Oesterreichs, Kolonne St. Pölten. Es wird bekanntgegeben, daß der Lehrgang für Fortgeschrittene jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr abends im Vereinsheim Gasthaus Böckling, Viehofnerstraße Nr. 18, unter der Leitung des Genossen Viktor R. Rlinger abgehalten wird. Den bereits geprüften Kurzhörern wird der Besuch dieses Kurses zur Pflicht gemacht.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Am 4. Dezember fand die Monatsversammlung bei gutem Besuche statt. Genosse Stadtrat Bugar sprach über „Die Nationalratswahlen und die gegenwärtige politische Lage“. Gen. Bugar führte aus: „Wenn wir Rückschau halten über die am 9. November stattgefundene Nationalratswahl, so müssen wir uns ruhig eingestehen, daß die Sozialdemokratie trotz der von vielen Seiten erfolgten Anstürme ungeachtet, ja sogar siegreich aus dieser Wahl hervorgegangen ist. Besonders die Christlichsozialen, denen kein Mittel zu schlicht war, um gegen unsere Partei zu kämpfen und sie zu besiegeln, sind die Leidtragenden und sie haben mit dem Verluste von 7 Mandaten nicht nur die Vormachtstellung im Parlamente eingebüßt, die Niederlage der Christlichsozialen hat bewirkt, daß das Regime Daguain-Star-

hemberg verschwinden mußte.“ Ueber die gegenwärtige politische Lage führte Gen. Bugar aus, daß es die oberste Pflicht der neuen Regierung sein wird, der schwerkranken Wirtschaft zu helfen, alles aufzubieten, die immer mehr und mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit nicht nur einzudämmen, sondern auch alles daranzusetzen, für die vielen tausenden Arbeitslosen Arbeit zu schaffen. Notwendig wird es auch sein, daß auch die Alters- und Invaliditätsversicherung endlich Gesetz werden wird, denn bei der großen Zahl der vielen kräftigen jungen Arbeitslosen wird es den alten Arbeitern unmöglich gemacht, Arbeit zu finden, und ist es Pflicht der Gesellschaft, für diese alten Arbeiter zu sorgen. Der neuen Regierung wird die Unterstützung der Sozialdemokraten im Parlamente nicht fehlen, wenn die Regierung gewillt sein wird, einzig und allein ihr Bestreben dahin zu richten, die Arbeitslosigkeit durch große Arbeiten einzuschränken, um so wieder halbwegs auch den Gewerbetreibenden und Kaufleuten Absatz zu schaffen. Die Ausführungen des Gen. Bugar wurden mit Beifall aufgenommen. Nach eineinhalbstündiger Dauer schloß Gen. Jordan die Versammlung.

PREISABBAU

ARTION bei

KOHN

St. Pölten, Linzerstraße 20

Winter-Raglan jetziger Abbaupreis 45-
Winter-Anzug kostet nur mehr 52-
Peizkr.-Rock jetzt schon um 35-

Auch unsere feinsten Qualitäten tief reduziert. Unsere Auslagen mit den jetzt geltenden Abbaupreisen sagen Ihnen alles.

Volksliederkonzert unserer Arbeiterjänger.

Sonntag, den 14. Dezember in den Stadtkäfen.

Der Arbeiterjängerbund „Liederfreiheit“ veranstaltet, der Not der Zeit gemäß, in diesem Jahre nur ein einziges Konzert, einen Volksliederabend, der Sonntag den 14. Dezember um 1/4 Uhr nachmittags in den Stadtkäfen stattfinden wird.

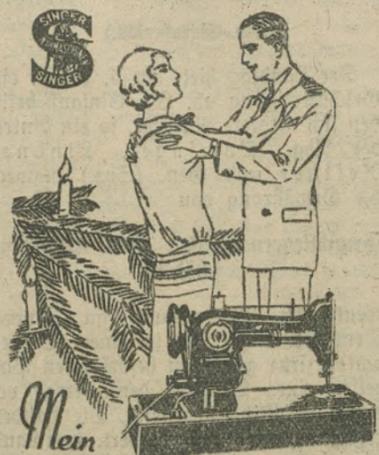
Vortrags-Ordnung:

1. Männerchöre: a) „In der Heimat ist es schön“. Volkslied aus Hessen-Nassau. Satz von P. Winkelmüller. — b) „Uebermut“. Volkslied. Bearbeitung von Gustav Wohlgenuth. — c) „Das Echo“. Schwäbisches Volkslied. Satz von Richard Wickenhauser. — d) „Der Jäger aus der Kurpfalz“. Volkslied des 18. Jahrhunderts von A. v. Dyckhoff.

2. Jugendchöre: a) „Der Alt-Ausseer Postillon“. Volkslied aus Alt-Ausssee. Zweistimmig mit Posthornbegleitung. Satz von Viktor Korda. — b) „Winterleid“. Volksweise um das Jahr 1600. Zweistimmig mit Violabegleitung. Satz von Viktor Korda. — c) „Kein Feuer, keine Kohle“. Volksweise. Dreistimmig. Satz von Viktor Korda. — d) „Courante“. Altes Tanzlied. Satz von Viktor Korda.

3. Vorträge des Heiteren Quartettes: a) „D' Diarnle, tiaf drunt im Tal“. Volkslied aus Kärnten. Von Eduard Kremser. — b) „s' Herzl“. Volkslied. Bearbeitung von Eduard Kremser. — c) „Auf der Alm da gib's ka Sünd'“. Tiroler Volkslied. Bearbeitung von Eduard Kremser. — d) „Wia da Schach sein muaf“. Steirisches Volkslied (aus dem Murtales). Bearbeitung von Josef Pommer.

4. Frauenchöre: „Eik e tik e tok“. Italienisches Volkslied. Bearbeitung von Hermann Wenzel. — b) „Sans und Liesel“. Von Franz Woyna, um 1845. Bearbeitung von Willy Herrmann. — c) „Flug der Liebe“. Volkslied. — d) „Die Aus-



Mein schönstes Weihnachtsgeschenk

wäre eine elektrische SINGER Nähmaschine mit allen Hilfsapparaten. Ich würde dann viel Zeit und Arbeitskraft ersparen und schnell und mühelos alle Näh-, Stick- und Stepparbeiten der modernen Nadellarbeit beherrschen. Sie würde mir eine Fülle von Behaglichkeit und Freude ins Haus bringen.

DIE GUTE SINGER

St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41

erwählte“. Von Friedrich Slicher, nach einer schwäbischen Volksweise. Bearbeitung von Willy Herrmann.

5. Vorträge des Doppel-Quartetts: a) „Auerhahnbalz“. Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 1. — b) „Vom Sterb'n“. Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 2. — c) „Dirndel, geh', spreiz' di net“. Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 3.

6. Gemischte Chöre: a) „Beim Tanz“. Volkslied. Bearbeitung von Viktor Korda. — b) „Sieh'n zwei Stern“. Volkslied. Bearbeitung von Viktor Korda. — c) „Schwäbisches Tanzlied“ (um 1800). Von Walter Moldenhauer. — d) „Am Wald und auf der Heide“. Volksweise (nach 1827). Satz von Walter Moldenhauer.

Saaleröffnung 14.30 Uhr. Beginn Punkt 15.30 Uhr. Preise der Plätze: Nummerierte Sitze zu S 1.30 und S 1.—, dieselben sind im Vorverkauf in der Volksbuchhandlung Stephan Bugar, Brunngasse, sowie bei den Vereinsmitgliedern erhältlich, ebenso Programme zum Preise von 20 Groschen. Restliche Karten und Programme an der Kassa. — Eintrittskarten für Jugendliche und Arbeitslose unter Vorweisung der Arbeitslosenlegitimation nur an der Kassa mit 50 Groschen.

Die Arbeiterjänger haben sich noch immer freudig in den Dienst der Partei gestellt, so daß es Ehrenpflicht der Parteimitgliedschaft ist, diesen Volksliederabend zu besuchen. Das Konzert steht unter der musikalischen Leitung des Vereins-Chormeisters Karl Stockmayer und des Chorleiters des Jugendchores Eduard Köhler. — Ausführende sind: Frauen-, Männer- und gemischter Chor des Vereines, der Jugendchor, dessen Erntefestren derselbe feiert, ferner das Heitere Quartett und das Doppel-Quartett von Vereinsmitgliedern und Ludwig Albrecht (Posihorn), Heinrich Albrecht (Viola).

Praktischer Arzt Dr. med. Josef Stepanek, gewesener Sekundärarzt des Wiener Allg. Krankenhauses, ordiniert ab 15. Dezember 1930 in St. Pölten, Linzerstraße 1, Tel. 265

Notstandsaktion für in Not geratene Kriegsofizer. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat mit Erlaß vom 27. Oktober 1930, Zahl 152.227, Abt. 7/1930 eine Notstandsaktion für in Not geratene Kriegsofizer angeordnet. Die Unterstützungswerber dürfen nur die von der Invalidenentschädigungskommission angelegten Gesuchsformulare (für die Kriegsschädigten gelb, für die Kriegershinterbliebenen grün), die bei den Ortsgruppen der Kriegsofizerorganisationen erhältlich sind verwenden. Ueber Verlangen werden auch von der politischen Bezirksbehörde (Bezirkshauptmannschaft, Magistrat) einzelnen Gesuchswerbern Formulare ausgefolgt. Die ausgefüllten Formulare sind bei der politischen Bezirksbehörde (Bezirkshauptmannschaft, Magistrat) bis längstens 31. Dezember dieses Jahres einzureichen.

Ans den Vereinen.

Berein unfallverletzter Arbeiter, Angehörige, Altersrentner, Fürsorgetreter, Ortsgruppe St. Pölten. Sonntag den 14. Dezember 1930 um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Seifert (Fürst), St. Pölten, Wienerstraße 45, große Massenversammlung in Lungl Tagesordnung: 1. Protokoll; 2. Bericht; 3. Die politische Lage; 4. Bericht über die Gründung des Zentralverbandes der Arbeitsunfähigen; 5. Eventuelles Unfallverletzte, mit und ohne Rente, Altersrentner, Fürsorgetreter sowie auch die gesunde Arbeiterschaft soll an der Aktion Anteil nehmen. Auch sie kann jede Minute von diesem Schicksal betroffen werden. Erscheint daher alle in Massen. Referenten: Landesrat Gen. Heinrich Schneidmahl, Zentralsekretär August Hierhager aus Wien.

Theaterverein in St. Pölten. Die diesjährige Generalversammlung findet am 11. Dezember um halb 8 Uhr abends im Hotel Büttner statt. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten. Persönliche Einladungen werden nicht ausgegeben.

Bienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung. Der Bienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung hält am 14. Dezember 1930 um 9 Uhr vormittags im Saale der Gastwirtschaft Leitner, St. Pölten, Schreinerergasse, seine 31. ordentliche Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Tätig-



Kajin-Tante empfiehlt:

Arbeitsreich sind die Tage vor dem Fest, aber wegen Gabelputz, Torten oder Bäckereien brauchen Sie sich heute keine Sorgen mehr zu machen. Beim nächsten Kaufmann einige Pakete Kajin geholt, stellt man daraus die herrlichen schmackhaften Bäckereien genau nach Vorschrift her. Meine Freundinnen backen ihre köstlichsten Süßspeisen im Nu aus

Kajin!

Theater und Kunst.

Vom Stadttheater. Um das p. t. Publikum richtig zu orientieren, teilt die Direktion des Stadttheaters Sankt Pölten mit, daß die Spielzeit bis Ende März 1931 dauert, daß täglich gespielt wird und nur erstklassige Werke (Oper, Operette, Schau- und Lustspi.) in bester Besetzung zur Aufführung gelangen.

Bezüglich der Abonnements wäre noch zu bemerken, daß die Abonnenten zu sämtlichen Aufführungen (Oper, Operette und Schauspiel) nur normale Schauspielpreise zu entrichten haben, die Garderobe und das Programm frei ist und die Abonnementsvorstellungen selbstverständlich in gleicher Besetzung wie bei den Premieren gegeben werden.

Bei Entgegennahme eines Abonnements ist eine Anzahlung zu leisten, der Rest verteilt sich auf 10 Vorstellungen.

Es ist auf diese Weise dem p. t. Publikum Gelegenheit geboten, das Theater zu besonders billigen Preisen zu besuchen, und die Direktion hofft, daß das verehrliche St. Pöltner Publikum hievon regen Gebrauch machen wird.

Die Abonnements werden an der Tageskassa ausgefolgt, auf besonderen Wunsch kann auch eine Vertrauensperson der Direktion zu persönlichem Besuch zwecks Information angesprochen werden.

„Die Fledermaus“ brachte die Direktion Weiß uns vorige Woche ins Repertoire und bewies die ausgezeichnete Aufführung, daß sich Direktor Weiß die größte Mühe gibt,

Damen Schneeschuhe, warm gefüttert, mit Samtkragen S 7⁸⁰
 Damen Schneeschuhe, ganz in Gummi, mit Samtkragen S 12⁸⁰
 Damen hohe Gummistiefel mit Krimmerkragen und Kamelhaarfutter . . . S 15⁸⁰
 Damen Spangen in Lack oder Leder, modernste Fassonen S 17⁸⁰ S 12⁸⁰
 Frauen Tuchschnallenschuhe für Haus und Straße S 13⁸⁰ S 8⁸⁰
 Frauen Tuchschnürschuhe mit Hochlederbesatz, warm und strapazfest S 16⁸⁰
 Damen Hausschuhe mit Filz- und Ledersohle, sehr warm S 2⁸⁸ S 1⁸⁸

UNSERE WEIHNACHTSÜBERRASCHUNG!

Herren Lackhalbschuhe, modernste Fassonen S 22⁸⁰ S 17⁸⁰
 Herren Lederhalbschuhe in schwarz und braun S 17⁸⁰ S 12⁸⁰
 Herren Schnürschuhe mit Doppelsonnen, strapazfest S 19⁸⁰
 Herren Galoschen mit Wasserzunge, beste Qualität S 8⁸⁰
 Herren Kamelhaarhausschuhe mit Filz- und Ledersohlen S 3⁸⁸

Kinder Schneeschuhe, warm gefüttert, mit Samtkragen S 8⁸⁰
 Kinder Schneeschuhe, ganz in Gummi, mit Samtkragen S 9⁸⁰
 Kinder Tuchschuhe für Haus und Straße, sehr warm S 4⁸⁰
 Kinder Schnallenhausschuhe mit Filz- und Ledersohle, Afterleder S 2⁸⁰
 Kinder Boxlederschuhe, Warmfutter, große Nummern S 11⁸⁰, kleine S 5⁸⁰

Kleine Regien, daher diese billigen Preise!

Die Auswahl ist so gewaltig, daß Jeder findet, was er sucht!

Darum nur

Die Preise sind so niedrig, daß Jeder kaufen kann, was er möchte!

St. Pölten,

KOHN-SCHUHE

Linzerstraße 3

leit. Bericht des Obmannes, 2. Kassabericht des Säckelwartes, 3. Wahl der neuen Vereinsleitung, 4. Bericht des Bibliothekars und Geräteverwalters, 5. Bericht des Seuchewarres, 6. Wahl der Vertrauensmänner, 7. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge pro 1931, 8. Festlegung der Wanderveranstaltungen und Kurse pro 1931, 9. Anträge. Nach Schluß der Hauptversammlung findet anschließend eine Vertrauensmännerbesprechung statt.

Mitgliederaufnahme sowie Einzahlung der Mitgliedsbeiträge pro 1931 können auch bei der Hauptversammlung durchgeführt werden. Um zahlreiches Erscheinen ersucht die Vereinsleitung.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Anfälle. Am 1. Dezember gegen halb 7 Uhr abends stürzte die hier wohnhafte S. B. Sattin B. M. im Vestibül des Bundesbahnhofes vor dem Ausgange zum Bahnsteig 1 aus bisher unbekannter Ursache, zu Boden und brach sich dabei den linken Unterarm.

Der S. B.-Angestellte G. verunglückte am 3. d. M. gegen halb 5 Uhr nachmittags in der Bundesbahnerwerkstätte dadurch, daß er beim Anziehen eines Pufferkorbes mit dem Schraubenschlüssel abglitt und sich an der Oberlippe und dem Nasenbein Verletzungen zuzog. Der Verunglückte mußte von der Rettungsmannschaft der freiwilligen Feuerwehr in das Krankenhaus überführt werden.

Der Maschinenhilfsarbeiter J. B. wurde am 4. d. M. um zirka 1/10 Uhr vormittags in der Holzverarbeitungswerkstätte der österreichischen Bundesbahnen beim Fräsen einer Sessellehne, der linke Daumen

und der linke Zeigefinger abgerissen. B., welcher mit der linken Hand in die Meißel der Maschine geriet, wurde nach Anlegen eines Notverbandes durch die Rettungsmannschaft der freiwilligen Feuerwehr in das allgemeine Krankenhaus überführt.

Die in der hiesigen Schüllerfabrik als Hasplerin beschäftigte T. Z., wurde am 3. d. M. gegen 2 Uhr nachmittags dadurch verletzt, daß der maschinell betriebene Haspel die an der rechten Seite ungefähr in Arniehöhe hängende Schere fing und diese ihr seitlich in den Oberschenkel stieß. Die Verletzte wurde von der städt. Rettungswache in das Krankenhaus überführt.

Willst Du behaglich wohnen,
 Willst Du Deine Nerven schonen,
 Willst Du Dein Heim über alles loben:
 Dann brauchst Du einen Lino!
 Linolett-Spezialniederlage Adolf Schicht,
 St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Hühnerdiebstahl. Dem in Spratzern wohnhaften Bahnbediensteten R. M., wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. durch Aufspüren eines Vorhängeschlosses 3 in einem Schuppen untergebracht gewesene Hühner, von denen eines gelblich, die anderen braun gefärbt waren, gestohlen. Fast zur gleichen Zeit verfuhrte der bisher unbekannte Täter auch in den Schuppen des Bahnbediensteten J. B. einzudringen, was ihm jedoch nicht gelang. Eventuelle Angaben, welche zur Ausforschung des mutmaßlichen Täters führen könnten, wollen entweder direkt in der Polizeipostur Spratzern oder in der Kriminalbeamtenkanzlei des Polizeiamtes, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 5 oder 6 mitgeteilt werden.

Selbst das bescheidenste Geschenk darf kein „billiges“ sein. Schlechte Sachen zu schenken schafft eher Verdruß denn Freude.

Gehen Sie zu Adolf Schicht und Sie können der Freude und des Dankes Ihrer Lieben sicher sein. (E.)

Funde in der Zeit vom 24. November bis 6. Dezember 1930: 1 grünbrauner Wollschal, 1 Autokurbel, 1 Pelzboa, 1 weiße Perlkette, 1 Handleitwagen, 1 Fahrradpumpe, 1 Paar Handschuhe.

Krawatten — das passendste Geschenk für den Herrn! A. Schicht, Kremsergasse Nr. 10. (E.)

ESSET ÄHRENBROT

Warum? Auf Grund der zweckmäßigen Zusammenziehung und der vorzüglichen Erfolgsfolge, welche von namhaften Ärzten und in zahlreichen Kliniken und Krankenanstalten mit Lokal erzielt wurden, hat Logal in kurzer Zeit allgemeine Anerkennung gefunden. Alle Urteile stimmen darin überein, daß Logal ein prompt wirkendes schmerzfüllendes Mittel darstellt, das unübertroffen ist bei gichtischen, rheumatischen und nervösen Schmerzen, bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, bei nervösen Zahnschmerzen und ferner bei Kopfschmerzen. (E.)

Bei Erkältungs-Krankheiten,

rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen sind Logal-Tabletten unübertroffen. Logal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

das Publikum zufriedenzustellen. Allen voran war die „Adele“ Anna Rahners, des erlitten „Hannerls“ die entzückend frech war und auch gelanglichen Ansprüchen der „Adele“ gerecht wurde. Doch auch die „Kajalinde“ Irene Jaspers und der „Alfred“ des Herrn Sitten standen sowohl gelanglich als auch darstellerisch vor dem Wiener Gast nicht zurück. Willi Reinhardt, der für einen „Jugendlichen“ eine überraschend gute Stimme hat, gab dem Ehenstein der „Fledermaus“ den nötigen Schmitz. Nicht zu vergessen sind die Damen Lilly Bauer (Orlowsky), Lori Sachs (Ada), die Herren Paul Steidner (Froch), Benno Feldmann, Dr. Paul Gerhardt und Kurt Wanger, die alle zum Gelingen der Aufführung beitrugen. Das Orchester unter Kapellmeister Ed. Tinz wurde den unvergänglichen Weisen Johann Strauß' vollauf gerecht.

„Das Land des Lächelns“. Operette von L. H. A. Hum, ein Land des Lächelns ist dieses umgekehrte Butterfly-Drama wahrlich nicht, es hatten vielmehr die Schnupftücher im letzten Akte gewaltig in Aktion zu treten. Auch die Soubrette, einen Akt lang immer trauriger und trauriger wird, bis sie in Tränen ausbricht, stimmt nicht zu der lächelnden Betitelung. Das alles eher, denn irgendwie neue Libretto von dem Chinaprinzen, dem die Europäerin folgt, um ihn schließlich zu verlassen, weil sie fremdartig bleibt unter der ihr fremdartigen Umgebung, ist langweilig. Dafür bietet Lehars Melodienquell reichen Ertrag, zumal, wenn er so erlesen kredenz wird, wie in dieser orchestra, gelanglich und darstellerisch gleich vorzüglichen Aufführung, die allergrößtes Lob verdient. Zudem war die Operette sorgfältig studiert (Regie Herr Wanger, musikalische Leitung Herr Tinz.) Herr Sitten sang den Prinzen mit durchaus sympathischem, reichen Stimmmaterial, Irene Jaspers (Ella), eine ebenbürtige Partnerin, Gija Arlet bot als Mi-

eine sehr beachtenswerte Leistung, die Herren Reinhardt (Gustav), Dietzel und Steidner trugen das Ihre zu den Beifallsstürmen eines ausverkauften Hauses bei. (E.)

Ein Tag im Paradies, Operette in 3 Akten von Edmund Eysler, Text von Stein und Jenbach, brachte die Theatersektion des A. S. K. „Vorwärts“, St. Pölten am 6. und 7. Dezember im Theaterjaale des Kinderfreundeheimes in der Herzogenburgerstraße bei vollbesetztem Saale zur Aufführung. Es war eine über dem Durchschnitt einer Dilettantenbühne stehende Aufführung. Vor allem sei Leo Hinterhofer als Tobias Stöger genannt, der nicht nur textlich, sondern auch gesanglich seine Rolle voll beherrschte. Eine ebenbürtige Partnerin fand er in Fräulein Hilda Fried, die eine allerliebste Mrs. Gladys Wynne auf die Bühne brachte. Frä. Kucera als Gaby Hampel und Herr Ferdl Spiller als Oberdorfer gaben ihr Bestes. Herr Fritz Kofitz als Sufus Hampel gab seiner Rolle die richtige Note und als Wiener Heurigenjäger mit Herrn Spiller im zweiten Akt fanden beide stürmischen Beifall. Herr Franz Schafranek als Hugo Treppenwitz war ein forscher Berliner Kunsthändler und H. Willi Nowak brachte den Maler Hans Walther voll zur Geltung. Von den übrigen Darstellern seien noch die Fräuleins Steffi Binder als Frau des Hampel und Rosa Tro als Frau des Treppenwitz genannt. Auch die übrigen Darsteller gaben ihr Bestes. Für die Regie zeichnete Leo Hinterhofer, der für eine gut inszenierte und schön ausge-

stattete Aufführung sorgte. Dirigent Neuer, der das kleine, aber gute Orchester flott führte. (E.)

Aus dem Spielplan:

D blau: Donnerstag, den 11. Dezember, 8 Uhr abends, „Rigoletto“, Oper von Verdi. — **E weiß:** Freitag, den 12. Dezember, 8 Uhr abends, „Das Land des Lächelns“, von F. Lehár. — **Sams-** tag, den 13. Dezember, halb 3 Uhr nachm., „Lügenmäulchen“, Märchen, ermäßigte Preise. — **F rot:** Samstag, den 13. Dezember, 8 Uhr abends, „Frühling im Wienerwald“, Operette von Leo Ascher. — **Sonntag,** den 14. Dezember, halb 3 Uhr nachm., „Frühling im Wienerwald“. — **Sonntag,** den 14. Dezember, 8 Uhr abends, „Frühling im Wienerwald“. — **A blau:** Montag, den 15. Dezember, 8 Uhr abends, „Land des Lächelns“, Operette von Lehár. — **B weiß und freies Abom.** Dienstag, den 16. Dezember, 8 Uhr abends, „Rigoletto“, Oper von Verdi. — **E gelb:** Mittwoch, den 17. Dezember, 8 Uhr abends, „Der Zigeunerbaron“, Operette von J. Strauß. — **D blau:** Donnerstag, den 18. Dezember, 8 Uhr abends, „Konto X“, Lustspiel in 3 Akten. — **E weiß und freies Abonnement:** Freitag, den 19. Dezember, 8 Uhr abends, „Die Fildin“, Oper von Meyerbeer. — **F rot:** Samstag, den 20. Dezember, 8 Uhr abends, „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, Operette von F. Raimond. — **Sonntag,** 21. Dezember, halb 3 Uhr, „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, Operette. **Sonntag,** den 21. Dezember, 8 Uhr, „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, Operette.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Dem Herrn Landesführer zum Gruß!

Der Stadt Amstetten ist unermessliches Heil widerfahren. Sie ist durch die Wahl des Alberti zum Landesführer der dem Starhemberg treugebliebenen Teile der Heimwehr, quasi zu einer Landeshauptstadt, besser gesagt: zu einer Metropole des Angeles erhoben worden. Aber die gute... wissen diese Ehre, daß ihre Stadt zu einer Hauptvogtei der Starhembergischen Heimwehr ward, vielfach nicht gebührend zu schätzen. Da steht zum Beispiel der Herr Höller, der christlichsoziale... geordnete und bisherige Kreisführer der Heimwehr, mit seinem kopfhängerißen Anhang grün und gelb verärgert da, weil er von dem „Zugroasten“ so arg überflügelt — und hineingelegt worden ist. Denn Alberti war es, der, als Höllers Adlatus, diesen

von einer unmöglichen Lage und Blamage in die andere hineinmanövriert

hat. Man braucht da nur an die unglaublichen Vorfälle in Zeillern, an das Kesseltreiben gegen den Gendarmerepostenkommandanten Runerth von Markt Deb und namentlich an die widerliche, monatelange Hege gegen den Amstettner Bezirkshauptmann Dr. Willfort zu erinnern, in der Höller mehr oder weniger der Strohmännchen, Alberti aber der spiritus rektor war. Höller, der aus falschem Ehrgeiz unter allen Umständen „wer“ sein wollte und sich schmeichelte, sogar „Duce“ (Herzog) genannt zu werden, hat den Radikalismus im Amstettner Heimwehrgau, dem Alberti und Wallner, immer brav gefolgt und alles gedeckt, was diese Leute unter seinem Namen zu tun für gut befanden.

Kein anderer Mann hätte so nachgiebig und prinzipienlos gehandelt als Höller, wofür ja auch die

organisatorische Entwicklung des Amstettner Heimwehrgaues

Zeugnis legt. Er, der Herr „Gauführer“, ließ es willig geschehen, daß Ortsführer Wallner die Ortsgruppe Amstetten eines schönen Tages aus dem Verband der n.ö. Heimwehren, mit deren Raab'schen Führung er nicht einverstanden war, loslöste und an die Starhembergische Heimwehr Oberösterreichs angeschlossen; er konnte es auch nicht verhindern, daß dann später der ganze Bezirk Amstetten dem Beispiel der Ortsgruppe Amstetten folgte und gleichfalls nach Oberösterreich desertierte. Aber dem Herrn „Gauführer“ ließ diese Zerissenheit seiner Wehrformationen kalt. Er schmeichelte sich, eine Art Mittelsmann zwischen der Starhembergischen oberösterreichischen und den niederösterreichischen Heimwehren seines Parteifreundes Raab zu sein. Im übrigen wurde dieser sein Mittlerdienst in einer Art belohnt, die dem unbändigen Ehrgeiz des nach Außerlichkeit strebenden Mannleins wieder neue Nahrung gab: Er wurde zum „Kreisführer“ der Heimwehren im Viertel ober dem Wienerwald ernannt und an seine bisherige Stelle

als Gauführer rückte ein Mann der Starhembergrichtung.

Den leichtgläubigen Ehrgeiz des immer wieder überdöselten Höller ausnützend, sicherten sich so die Starhembergleute unbedingt Einfluß im Amstettner Gebiet...

Bei den vorjährigen Gemeinderatswahlen trat die scheinbar „innige“ Verbundenheit zwischen Christlichsozialen und Heimwehren bekanntlich sehr stark in Erscheinung. Auf der christlichsozialen Liste kandidierten zum Gemeinderat in Amstetten „natürlich“ auch die Herren Alberti und Wallner, gelangten in den Gemeinderat und Alberti wurde sogar zum Finanzreferenten der Stadt bestellt. Oberflächliche Beobachter mußten glauben, daß Heimwehr und christlichsoziale Partei wirklich eine eiserne Phalanx wären und auf Gedeih und Verderb zusammenstünden. Wir aber, die politisch eine zwar harte, aber deswegen bessere Schule hinter uns haben, waren immer der

Meinung und haben diese nie verhehlt, daß diese Höllersche „Taktik“ zwar uns Sozialdemokraten gar nichts anzuhaben vermöge, aber dem Bürgerium und vor allem den Christlichsozialen selbst zum Verhängnis werden wird. Und die Richtigkeit dieser Auffassung, die wir in einer ganzen Reihe von Aufsätzen in diesem Blatte zum Ausdruck brachten, wurde früher und schärfer, als sogar wir vermuteten, durch die letzten Ereignisse vor und nach dem 9. November bestätigt.

Alberti und Wallner haben sich im Amstettner Gebiet, unter der tätigen Beihilfe des vertrauensseligen Höller, in die christlichsoziale Partei eingemischt, die ihnen als Heimwehrräuber die Wege in die Dörfer ebnete. So konnten die Starhembergleute, die immer den bürgerlichen Politikern unverständlich galten, weil sie sich immer „prinzipiell“ gegen jedes politische Mandat ausgesprochen haben, eine zwar nicht schöne, aber um so praktischere Vorarbeit für den Starhembergischen Heimatblock leisten, mit dessen Hilfe diese Mandatsabstinenten mandatsgierig doch zu Mandaten gelangen wollten. Nicht wahr, Herr Wallner? In keinem Gebiete Niederösterreichs hat der Heimatblock am 9. November so viele Stimmen auf Kosten der Christlichsozialen unter leidenschaftlicher Bekämpfung dieses „Verbündeten“ erhalten, wie gerade im Amstettner Heimwehrgau, dessen namentlicher Führer so lange der Herr Höller war, dessen intimster Mitarbeiter und Vertraute Alberti und Wallner, der Spitzenkandidat des Heimatblocks, gewesen. Wie wir schon einmal aufgezeigt haben, haben die Christlichsozialen von den 11.285 Stimmen, die sie im Wahlkreis verloren haben, allein im engeren

Amstettner Gebiet 9188 Stimmen eingebüßt.

vorniegend an den Heimatblock, und dadurch ein christlichsoziales Mandat verloren. Während der christlichsoziale Landesführer Raab gegen den Heimatblock ankämpfte und es sich damit nun gänzlich mit den Starhembergern verband, zog es Höller vor, auch in diesem Wahlkampf zu lazieren. Er und seine „Taktik“ haben der christlichsozialen Partei einen schwereren Schaden zugefügt, als dies der erbitterteste Gegner zu vollbringen vermocht hätte.

Aber all diese Schlappen, die sich die Christlichsozialen hier aus diesen und dort aus ähnlichen Ursachen durch ihre Doppelzüngigkeit selbst beigebracht haben, hätte diese Partei wahrscheinlich noch verschmerzt, wenn nach solchem Opfer wenigstens die Einheit der Heimwehren gewahrt geblieben wäre. Aber gerade der Wahlkampf und der Wahlausgang haben die Zerklüftung und die Zerreißen in allergrößtem Maße gefördert. Die übermütig gewordenen Starhembergleute, an ihrer Spitze die Alberti und Wallner, haben in einer Gauleiterberatung den bisherigen „Landesführer“, den christlichsozialen Nationalrat

Raab, seiner Stellung verlustig erklärt und buchstäblich davongejagt.

Sie haben das von Höller politisch aufgepöppelte Gräflein Alberti an Stelle des davongejagten Raab zum „Landesführer“ gewählt. Raab aber hat sofort die Vertrauensmänner der ihm vermutlich noch treuen Heimwehrtgruppen des Landes zusammengerufen und mit diesen ein Konkurrenzunternehmen „Niederösterreichische Heimwehr“, welche sich außerhalb der Bundesführung stellte, gebildet und sich von dieser gleichfalls zum „Landesführer“ wählen lassen. Beide überfluten nun, Unheil und Verwirrung vermehrend, mit ihren Auslassungen das Land, jeder für sich das „heilige Recht“ des einzig richtigen Landesführers behrend...

Die Auflösung der Heimwehren in verschiedenste Richtungen,

wie sie sich in allen Bundesländern jetzt tragikomisch vollzieht, ist also auch in Niederösterreich im vollen Gange.

Tragikomischer noch als diese arge „Parteilung der Ueberparteilichen“ ist die Rolle, welche nun Höller spielt, der eigentlich derjenige war, der dem Starhembergischen Einfluß in Niederösterreich die Wege geebnet hat: Er ist, da die Heimwehren gespalten und zwei rivalisierende Landesleitungen bestanden, weder der Gau- noch der Kreisführer mehr, als der er sich vormals so stolz und wichtig gehabte. Er sitzt zwischen zwei Sesseln auf dem Boden, wird von seinen gestrigen Freunden ob seiner Einfalt verlacht und von seiner eigenen Partei, die er in diesem Gebiete in eine unmögliche Lage brachte, mit heftigen Vorwürfen verwünscht, so daß ernstlich sein Landtagsmandat in Frage steht. Man könnte fast zum Mitleid neigen, wenn man die Geschichte von Hans Höllers Glück und Ende so recht betrachtet...

Was wird der so Hineingelegte nunmehr tun?

Wird sich Höller an Seite seines Parteifreundes Raab und im Sinne seiner Partei für die „Heimwehr Niederösterreich“ gegen Starhemberg und seine Unterläufer einsetzen, oder wird er eigenmächtig weiter mit Alberti und Wallner, dem durchgefallenen Heimatblockkandidaten, gehen? Ersteres würde natürlich auch eine Zerreißen des Amstettner Heimwehrgaues, letzteres den politischen Tod des Herrn Höller bedeuten. Es ist ihm nachzufühlen, daß er — durch seine eigene Schuld — in einer wenig beneidenswerten Lage ist, die uns Sozialdemokraten, die man gemeinsam vernichten wollte, nur heiteres Ergötzen bereitet!

Das wäre aber noch nicht das ganze Unheil Höllers. Wie gesagt, hat er den Hauptanteil daran, daß die Alberti und Höller die sich nun unter Blitz und Donner von den Christlichsozialen völlig und feindselig getrennt haben, bei den letzten Gemeinderatswahlen — wie andere Helden auch anderwärts — auf der christlichsozialen Mischmaschliste, auf Kosten dieser Partei, in den Amstettner Gemeinderat gelangten, in welchem Alberti, der Landvoigt Starhembergs, sogar Finanzreferent wurde. Diese „parlamentarische Stoßtruppe der Heimwehr“ wird nun wahrscheinlich im Gemeinderat im Kleinen daselbe tun, was sie im Parlament im größeren Maßstab tun wird: demagogisch zu sein, um bei künftigen Gemeinde-, Landtags- und Nationalratswahlen

den Christlichsozialen noch mehr Boden abgraben zu können.

Wie das den Christlichsozialen behagen wird und wie sie sich gegen diese Reime ihres Niederganges, die sie selbst gesät haben, schützen werden, darüber werden wir Sozialdemokraten uns den Kopf nicht zerbrechen. Uns können weder die Christlichsozialen noch der Heimatblock anverletzt nicht und auch nicht getrennt. Die beiden letzten Wahlausgänge in unserer Stadt haben dies deutlich genug durch den stetig steigenden Prozentsatz sozialdemokratischer Stimmen gezeigt...

So sind wir es, die über die Wahl des Alberti zum Landesführer, die eine völlige Spaltung der Heimwehren bewirkte, allein und ungeteilt erfreut sein können. Das Gräflein, das wir, da es sozusagen unser Mitbürger ist, besser kennen, ist just der rechte Mann, den verlogenen Heimatschutz in diesem Gebiete noch mehr auf den Hund zu bringen. Seine „Persönlichkeit“ verfehlt uns wahrlich dreimal eher in die Stimmung der Heiterkeit als in die der Verstärkung. Er blickt auf eine solche Reihe von Ergüssen (Zeillern, Runerth, Willfort ufm.) zurück, für die er trotz Trennung von Höller nach wie vor verantwortlich bleibt, daß er uns nicht mehr als unbeschriebenes Blatt gilt. Wir stehen vor ihm

nicht wie vor einem Rätsel, wir wissen uns gegen ihn schon zu verhalten, nämlich gerade so, wie wir es bisher getan. Er wird genau so wenig dem schließlichen Debakel entgehen, wie dies seinem Freunde und Chef von gestern, dem Herrn Hans Höller gelang.

Es ist lehrreich, an das erste Auftreten Albertis im Zusammenhang mit seiner politischen Karriere zu erinnern. Er kam vor wenigen Jahren als Rechtsanwalt ohne Klientenkreis, der ihm aber bald aus seiner politischen Tätigkeit erwuchs, nach Amstetten und sein Name wurde zum erstenmal in unserer Zeitung genannt, als er bei der Heimwehr noch nichts bedeutete, nämlich damals, als durch das städtische Gewerbe der Herr Anwalt des Rechtes und heutige Landesführer überführt wurde, einen

Stromanschluß „Schwarz“ durchgeführt

zu haben. In dieser Handlung sehen wir heute schon klarer eine Vorbedeutung. Schwarz haben sich die diversen Albertis an die Christlichsozialen herangemacht, haben sich dort eingemischt und ihre Eier der christlichsozialen Henne zum Ausbrüten unterlegt; so haben sie sich eine nette Plattform geschaffen, von der aus sie auf Kosten der Christlichsozialen zu einer eigenen Partei und zu Einfluß und Bedeutung in der Heimwehr gelangten. Erkennen die Christlichsozialen, welche mit Hilfe der Heimwehren uns kirre zu machen hofften, daß sie nun nichts als betrogene Betrüger sind? Bekommt ihnen dieser „Schwarzanschluß“ gut?

Uns Sozialdemokraten behagt er jedenfalls sehr, weil wir wissen, daß wir aus einer Landesführung Albertis, der in politischer Unreife gewiß nicht ermangeln wird, sich und der „bürgerlichen“ Politik der Unbelehrbarkeit weiter nach allen Richtungen Blößen zu geben, nur taktischen Gewinn als Partei ziehen werden. In diesem Sinne bringen wir dem neuen Herrn Landesführer, der sich nicht einbilden möge, daß wir ihn ernst nehmen, unsere herzlichste Begrüßung dar...

Bezirk Amstetten

Wallsee a. d. D. (Donauleiche.) Am 1. Dezember wurde am gegenüberliegenden Donauufer im Gemeindegebiet Mitterkirchen die angeschwemmte Leiche eines etwa 40jährigen Mannes geborgen. Der Unbekannte ist 180 Zentimeter groß, hat rundes Gesicht, braune Augen, dunkelbraunes Haar, ebensolchen englischen Schnurrbart und schadhafte Zähne. Bekleidet war der Mann mit einer gestreiften Modedose, blauer Tuchweste, blauweißgestreifter Unterhose, weißem Zephyrhemd und gelben Halbschuhen. Am Leichnam, welcher etwa 2 Monate im Wasser gelegen sein mag, waren keine Spuren äußerer Gewaltanwendung sichtbar, es dürfte also ein Unglück oder ein Selbstmord vorliegen.

Bezirk St. Peter

Markt Aschbach. (Wie sie verleumdend!) Es raft die See und will ihr Opfer haben! Baugoin und der intrigante Klüngel um Seipel herum wollte vor dem 9. November unbedingt seinen Wahlschlager gegen die bösen Margisten haben. Darum Waffensuche in den ganzen Bundesländern, natürlich nur bei den „Roten“, mit einem „Erfolg“, der die ganze Aktion ins Lächerliche zog. Auch die Aschbacher Antimargisten wollten einen „Wahlreißer“ haben und, gewisslos wie sie schon sind, beuteten sie ein an sich gewiß trauriges Ereignis für sich aus. Der Bauer Gugler aus Niederhausleithen wurde am 19. Oktober nach einer durchzechten Nacht frühmorgens mit einer Rippenverletzung und einem Rippenbruch aufgefunden. Er gab an, er sei überfallen und seiner Barschaft im Betrag von 20 bis 30 Schilling beraubt worden. Auf Grund seiner Angaben

Der Preissturz in allen Artikeln ermöglicht Ihnen für den Weihnachtstisch viele billige Geschenke zu kaufen.

im **Modenhans Otto Göbl,**
Amstetten, Wienerstraße 23 5% Weihnachtsrabatt

- Bach-Herrenschuhe . S 19-50
- Damentackpariser . S 19-50
- Damentackspangen S 14-50
- Damentackpuns S 14-50

sowie Tanzschuhe in allen Farben
Schuhhaus **Leo Schliesinger, Amstetten**

wurde der Obmann der Freien Eisenbahnergewerkschaft Gen. F. Bürgel als verdächtig in Haft genommen und nach eingehendem Verhör wieder freigelassen. Dieser Tatbestand genügte der „Hbsstolzzeitung“ über den Mann herzufallen und in ihrer Nummer vom 25. Oktober in ein hysterisches Geschrei auszubrechen: „Ein Heimmehrmann von Sozi überfallen: Ein Herrchen dieser sauberen Bande sitzt schon hinter Schloß und Riegel... Der Schuldbündelhauptling von Nischbach“ usw. Wir haben zu diesen Auslassungen des christlichen Blattes nur deshalb so lange geschwiegen, weil die Erhebungen gegen Genossen Bürgel im Zuge waren. Vor einer Woche kam jedoch die Entscheidung der Staatsanwaltschaft von St. Pölten, daß das Verfahren gegen F. Bürgel zur Gänze eingestellt sei. Die „Hbsstolzzeitung“ wird ihre Verleumdungen im Gerichtsaal zu verantworten haben, diese Zeitung, die sich christlich nennt und Ehre und Ansehen eines braven Arbeiters monnegründend in den Rot zieht, bloß weil der betreffende ein Sozialdemokrat ist. Was kümmert dieses Blatt das achte Gebot Gottes: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten“? Es geht ja gegen einen „Marristen“ und da heiligt bekanntlich der Zweck das Mittel. Es ist auch für ein christliches Blatt bezeichnend, wenn es zu diesen Verleumdungen einen Hakenkreuzler als „Berichterstatter“ gefunden hat, noch dazu einen, nach dem in ganzen Markt kein Hahn kräht, der etwas auf seinen Schwanzschwanz hält!

Markt Nischbach. (Zum Abschied.)
Wir haben in den letzten Tagen wieder tüchtige Genossinnen und Genossen durch Abwanderung verloren. Vor allem Genossin Elisabeth Bürgel, die Obmännin der Frauenorganisation, eine langjährige, unermüdete Werberin für die Sache der proletarischen Frauen. Wir werden sie um so schwerer vermissen als wir in der letzten Zeit mehr als ein Duzend tüchtiger Menschen durch Abwanderung verloren haben. Frau Bürgel, die ihre Kinder zu tüchtigen und aufrechten Genossen erzogen hat, verläßt mit ihnen unseren Ort, um nach Mauer, wo sich Gen. Ferdinand Bürgel ein schmuckes Eigenheim erbaut hat, zu übersiedeln. Auch Gen. Franz Gariner, der eifrigste Vertrauensmann in Mitterhausleithen, der besonders unter den Landarbeitern in unserem Sinne gewirkt hat, hat uns schon verlassen und ist nach Amstetten übersiedelt. Die Leitung der Lokalorganisation Nischbach dankt ihnen für ihre opfervolle, langjährige Parteilarbeit und ruft ihnen zum Abschied ein herzliches „Freundschaft“ zu!

St. Peter in der Au. (Vom Arbeiter- radfahrverein.) Am Sonntag, den 30. November fand hier die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter- radfahrvereines statt, bei der Gen. Melba den Geschäftsbericht und Gen. Schafelner ein Referat über den Zweck des Vereines erstatteten und damit eine fruchtbare Debatte entzettelten. Neugewählt wurden als Obmann die Genossen Brunninger, als Kassier Hartinger, als Bannerjunkker Hans Ebner und als Fahrwart Leopold Schachermair. „Al frei!“

St. Peter in der Au. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 21. Dezember, hält die Lokalorganisation St. Peter ihre Generalversammlung ab. Sie findet ab Punkt 9 Uhr früh im Lokale Dornaus statt. Referent: Gen. Weissteiner aus St. Pölten. Tagesordnung: 1. Jahresberichte des Obmannes, Kassiers und Schriftführers. 2. Neuwahlen. 3. Referat. 4. Allfälliges. Mitglieder, ob Männer oder Frauen, erscheinen zahlreich und pünktlich!

St. Peter in der Au. (Zur Aufklärung.) In der vorletzten Ausgabe unseres Blattes haben wir in einer Glosse gesagt, daß sich in unserer Gegend, als die Radiomeldungen über das unerwartete Wahlergebnis einliefen, schwere Enttäuschungsstöße einzelner Spieler zutragen, wobei sich namentlich ein Bahnhofs-

wirt „rühmlich“ hervorgeraten hat. Unsere Vertrauensmänner legen Wert auf die Feststellung, daß dieser eine Bahnhofs- wirt nicht der Herr Lazelsberger vom Bahnhof St. Peter, sondern ein anderer war.

St. Peter in der Au. (Brand.) In der Nacht vom Samstag, den 6. Dezember auf Sonntag brannte die Scheune des „Maters in Gassenegg“ nieder. Ursache dürfte sein, daß dort Ueberrachtende unvorsichtig mit Licht hantierten.

St. Michael am Bruckbach. (Was geht da vor?) Soll man es für möglich halten, daß in unserem so frommen und weltabgelegenen St. Michael am Bruckbach ebensolche „unsaubere und unkorrekte“ Methoden im Kleinen vorherrschen, wie man sie im Großen in den Fällen wie Thier und Strafella schon so oft zum Schaden des ganzen Gemeinwesens feststellen konnte? Dem Jagdausschuß von St. Michael wird in den Wirtschaften und beim Kirchengang vorgehalten, daß er sein Amt nicht objektiv führe, sondern eine arge Freundschaft treibe. So soll er angeblich bei der Ausschreibung der Jagd ein eingelangtes Offert vorzeitig geöffnet und das darin enthaltene Angebot jener anderen Gruppe der Jagdwerber bekanntgegeben haben, die in seiner Gunst höher steht. Daß dies nur den einen Sinn haben könnte, diese bevorzugte Gruppe in die Lage zu setzen, das erste Angebot zu überbieten, ist ganz klar. Dieser Vorgang entspräche aber weder dem Jagdgesetz noch den guten Sitten, weswegen an den Jagdausschuß, dem natürlich Gelegenheit gegeben sein soll sich zu verantworten, wohl die Aufforderung gerichtet werden muß, sich zu diesem Vorwurfe, der allenthalben in der Gemeinde laut zu hören ist, baldigt zu äußern. Im übrigen soll auch die Bezirkshauptmannschaft Amstetten von Seite einiger Wirtschaftsbesitzer mit dieser Frage befaßt worden sein.

St. Johann i. E. (Schadenfeuer.) In der Nacht vom Sonntag den 7. Dezember auf Montag geriet die Holzhitte des hiesigen Wertnergutes in Brand; sie wurde zur Gänze ein Raub der Flammen. Auffällig ist, daß im Herbst das Bauerngut gleichfalls in einer Samstagnacht in Flammen aufging, was nun vermehrt Stoff zu verschiedenem Gemunkel gibt. Hoffentlich glückt es bald, der oder des Täters habhaft zu werden, damit sie für weiterhin unschädlich sind und nicht Verdacht auf unschuldige Personen fällt.

Bezirk Saag.

Haidershofen. (Unglückliche Liebe.) Seit Juni haben in Steyr 33 Wiener Sicherheitsbeamte Dienst versehen, welche am 2. Dezember eingezogen wurden. Unter ihnen befand sich der Wadmann Karl Schörghofer, welcher sich während des dienstlichen Aufenthaltes in Steyr in ein junges Mädchen verliebte. Der Heirat standen dienstliche Hindernisse entgegen, und die Braut erklärte, die Trennung nicht ertragen zu können und lieber Selbstmord zu verüben. Bei der Abfahrt bestieg auch sie den Zug, um ihren Bräutigam zu begleiten. Dieser aber, wahrscheinlich durch die Aufregungen sinnesverwirrt, schoß sich in der Station Haidershofen aus dem Dienstrevolver eine Kugel durch den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Das Mädchen verfiel in Herzkrämpfe und liegt derzeit in St. Valentin in Pflege.

Bezirk Waidhofen a. B.

Amokläufer

Die letzte Nummer der „Hbsstolzzeitung“ höhnt den „Bote von der Hbs“, daß er „der Hausherr von drei Parteien“ sei, womit sie sagen will, daß es dieser gesinnungslose „Bote“ zuwege bringt, in seinen Spalten gleichzeitig für drei politische Parteien Stimmung zu machen. Dieses Verhalten des „Bote“ ist sicherlich eine Glanzleistung politischer Amoral; nicht viel besser aber ist das Verhalten der „Hbsstolzzeitung“. Sie war im Wahlkampf der Hausherr von „nur“ zwei Parteien, nämlich der Christlichsozialen und des Heimatblocks, hat sich aber mit letzteren in gegenseitiger Enttäuschung zerklüftet und wirft nun diesem Balg, den sie selbst großziehen half, neben vielen anderen Schmeicheleien auch die an den hohlen Kopf, daß er ein „Amokläufer“ sei. „Woher die wichtigsten Leser der „Hbsstolzzeitung“ werden die besondere Zärtlich-

keit erfaßt haben, die in diesem Worte „Amokläufer“ liegt. Aus dem Malaiischen in unser Deutsch übertragen, heißt es: „In blinder Wut alle Vorübergehenden töten, bis der Täter selbst getötet wird. Der Amoklauf wird als eine Art plötzlicher Geistesgestörtheit und als eine Ausdrucksform der Epilepsie aufgefaßt“. Diese netten Eigenschaften besitzt also der „Ketter Oesterreichs“, der Heimatblock, der im außer-ehehlichen Verkehr der Frau Christlichsoziala mit einigen Landsknechten gezeugt worden ist. Der Mutter dieses Bengels hätte man ein liebevolleres Urteil zugemutet, als es das Wort „Amokläufer“ ist....

Waidhofen a. d. Hbs. (Dr. Fritz Kolb in Waidhofen.) Samstag, den 29. November 1930, sprach im Anführeramt unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung der durch seine Expedition in den Kaukasus bekanntgewordene Führer der „Alpineklub der Naturfreunde“. Schon vor Bekanntwerden des Waidhofer Vortrages haben einige Waidhofer Dr. Kolbs und seiner Gefährten Erlebnisse in der Wiener Urania mitangehört.

In seiner Schlichtheit, so recht den Typ des sozialistischen Jugendzählers verkörpernd, führte der Vortragende unter gespannter Aufmerksamkeit der Vortragsteilnehmer an Hand eigener Lichtbilder den Verlauf der Expedition vor. Man stand als Hörer förmlich unter der Massenhypnose der hinreißenden Darstellung des Expeditionsverlaufes. Der gezollte Beifall war das Zeugnis, daß Sinn und Art des Vortrages die Hoffnungen nicht getäuscht, sondern weit übertraffen haben.

Dieser Vortrag beweist wieder, daß auch die proletarische Alpinebewegung touristisch und wissenschaftlich bereits einen nicht zu hemmenden Erfolg zeitigt. Die wenigen Teilnehmer, unter ihnen auch unser Waidhofer Hellingner, konnten trotz der verhältnismäßig geringen materiellen Hilfsmittel, die der Expedition zur Verfügung standen, in enger Verbundenheit zu Mensch und Natur ihr Vorhaben bezwingen. Ihre Tat ist ein Hohelied sozialistischer Kultur.

Waidhofen a. d. Hbs. (Schulchristbaumfeier.) Einer vieljährigen Gepflogenheit folgend, wird auch heuer für die Schüler und Schülerinnen der Volks- und Hauptschulen Waidhofens eine Christbaumfeier, verbunden mit einer Bescherung armer Schulkinder, durchgeführt werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange und der zum Zwecke der Durchführung gewählte Ausschuß, der aus Mitgliedern des Stadtrates, des Ortschulrates und der beiden Lehrkörper besteht, wird sich in den nächsten Wochen mit der Bitte an die Bevölkerung der Stadt wenden, auch heuer ihr Scherlein zur Unterstützung unserer notleidenden Jugend beizutragen. Es erübrigt sich hier, über die Notwendigkeit derartiger Bescherungen gerade in der heutigen Zeit zu schreiben, ist es doch allgemein bekannt, daß die von Jahr zu Jahr steigende Arbeitslosigkeit und Hunger in die Familie bringt und viele unserer Volksgenossen können die Weihnachtsgabe, die das Christkind bringt, kaum erwarten. In Anbetracht dieser trüben Verhältnisse glaubt der Ausschuß auch in diesem Jahre keine Fehlbitte zu tun und erbittet die Mithilfe der Einwohnerschaft Waidhofens.

Waidhofen a. d. Hbs. (Todesfall.) Samstag, den 6. Dezember 1930, wurde die Gattin unseres Freundes Blahusch unter überaus zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Die Verstorbene war eine außerordentlich tüchtige und brave Lebensgefährtin ihres Gatten, der nun ihren guten und weisen Rat, so wohl im häuslichen als auch in geschäftlichen Dingen vermissen wird. Unserem Freunde Blahusch wendet sich daher allgemeine Teilnahme an dem Schicksalsschlage, der ihn so unerwartet traf, zu.

Waidhofen a. d. Hbs. („Dornröschen erwache!“) Eine Liebhaberin Waidhofens schreibt uns: Das freundliche Städtchen Waidhofen, die Perle des Hbsstaates, scheint nun aus seinem Dornröschenschlaf zu erwachen. In der sogenannten „Leithen-Siedlung“ schließen Wohnbauten die Pflze aus dem Boden, so daß die seit dem Kriege lahngelagte Ausbreitung der östlichen Vorstadt wiederum Fortschritte macht. Unbegreiflich ist es, warum die breite, schöne Podestnerstraße, die gute Plenkner- und Durigasse nicht für den Wagenverkehr benützt werden dürfen, so daß die ganz großen Fuhrwerke nicht am Stadtgürtel herumgeführt werden können.

Die gefährlichen „Engpässe“ beim ehemaligen „Wenzler-Tor“ und beim „Hbs-turm“ sollten als Einbahnstraße dienen, will man Unfälle verhüten.

Für Weihnachten!

Fluß- und Seefische
Wild und Geflügel
Obst und Südfrüchte
Christbaumbehang
Geschenkkörbe

billigst bei

Pircher Amstetten

in der Geschirrabteilung finden Sie hübsche und praktische Geschenke.

Wenn man bedenkt, daß man im Hbsstaate sozusagen an der Quelle des Lichtstromes sitzt, so wundert man sich über die spärliche Beleuchtung der Straßen und Plätze, besonders an Winterabenden. Lichtreklame bedeutet nicht nur für die Geschäftsleute vermehrte Einnahmen, sondern ist auch dem Fremdenverkehr einer Gemeinde von großem Nutzen. Von ebenso großer Wichtigkeit wäre die Anlage betonierter Straßen im Stadlinnern, die vielen Arbeitslosen Erwerb sichern und die große Staubansammlung oder die Kotplage im lehmigen Straßenneße vermindern würde.

Da sich unlängst einige Pedanten über das Aufmachen der vielen Plakate aufhielten, das angeblich das Altertümliche des Stadtbildes beeinträchtigen würde, so möchte man auch darauf aufmerksam machen, daß es durchaus nicht im Sinne des Denkmalschutz-Gedankens ist, wenn in der Nähe von Schulen und viel begangenen Wegen ein Kriegerdenkmal steht, das einen eintmannen Griechenjüngling darstellt. Mit geringen Kosten könnte doch da durch einen Bildhauer Abhilfe geschaffen werden, wo einst Bubenhände ein Zerföhrungswerk verichteten.

Die Lebensführung kommt in allen Provinzstädten teurer als in der Großstadt und daher wäre auch in Waidhofen eine von der Stadtgemeinde unterstützte Volksküche für den Mittelstand sowie für ganz Unbemittelte freudig zu begrüßen. Sollten diese Unkosten das Gemeindebudget zu sehr belasten, so müßten eben neue Einnahmen gefunden werden; eventuell durch Einheben von Plakat- und Balkonstruieren oder ähnliches.

Die „Hs-WU“ ist trotz ihrem chinesischen Namen (gleich allen Autoverbindungen) eine sehr segensreiche Einrichtung, jedoch vermisst man in der Stadt Waidhofen eine Wartehütte, deren Dach gegen alle Unbill des Wetters schützt und so verhindert, daß die Fahrgäste wie ihr Gepäck ohne Schaden und Durchnässung befördert werden können.

Nur in einem Ort, der allen Anforderungen der Neuzeit entspricht, wird man mit einem den Handel und das Gewerbe fördernden Fremdenverkehre rechnen können.

Landgemeinde Waidhofen a. d. Hbs. (Wieder einer.) Freitag, den 5. November 1930, wurde der Gemeindefreier Lechner wegen Veruntreuung von Steuergeldern dem Kreisgericht St. Pölten eingeliefert. Durch die Verhaftung Lechners hat die hiesige Heimwehr einen Zugskommandanten an die Kompanie Landgericht abgetreten. Noch vor kurzem meldete der gehorame Zugskommandant seinem Vorgesetzten, also dem Bezirksführer, folgendes: „Ich melde, daß gegen meine Person Gerüchte verbreitet werden, die nicht nur jedweder Grundlage entbehren, sondern lediglich von den roten Hunden als Rache wegen meiner Aktivität in der Heimwehrbewegung in die Öffentlichkeit lanziert werden. Ich melde, daß ich jeden, der die Gerüchte weiterverbreitet, gerichtlich belangen werde“ usw. Diese Meldung charakterisiert so recht den Geist der Heimwehr. Gerichtlich belangt wurde ja jemand, aber nicht die Gerüchtmacher, sondern ein anderer. Und wenn wir hier weiter feststellen, daß Lechner noch als Zugskommandant öffentlich auftrat, als seine Veruntreuungen längst kein Geheimnis mehr waren, dann sieht man, daß die ehrenwerten Heimwehrkameraden nicht besonders viel auf Anstand halten.

Achtung! Gesangvereine, Turnvereine, Gastwirte, Erholungsheime!

Der Gesangverein „Liederkrantz“ in Böhlerwerk hat ein sehr gut erhaltenes Klavier (kleiner Flügel) abzugeben. Inskripten an L. Haulsch, Böhlerwerk 3 bei Amstetten.

Gratisfahrt nach Wien

Zum billigen Weihnachts-Verkauf!

Damen-Mäntel

- Rufertsmäntel aus str. Kamelhaarlöden . . . ab S 18.-
- Winter-Double-Mäntel mit Pelzkragen ab S 25.-
- Ottoman-Rips-Mäntel ganz gefüttert, mit reicher pelzartiger Verbrämung . . . ab S 35.-
- Wintertuch- oder Rips-Ottoman-Mäntel ganz gefüttert, wattiert, mit echter Pelzverbrämung ab S 45.-
- Zibeline-Tuchmäntel ganz gefüttert, wattiert, mit echter Pelzverbrämung . . . ab S 55.-
- Biber-Plüschmäntel mit Brokatfutter, ganz wattiert, in verschiedenen Farben ab S 65.-
- Feine Velours-Mäntel ganz gefüttert, wattiert, mit reicher Pelzverbrämung (Kragen und Manschetten) . . . ab S 69.-
- Feine Wintertuchmäntel ganz gefüttert, wattiert, m. echt Astrachan verbrämt, ab S 79.-
- Glatte Seal-Plüschmäntel ganz gefüttert, Schafwoll wattiert . . . ab S 85.-
- Feine Kammgarn-Charmelain-Mäntel in allen mod. Farben, mit reicher, mod. Pelzverbrämung . . . ab S 95.-
- Modellmäntel nur feiner Genre, mit Edelstoffverbrämung, ganz gefüttert, wattiert . . . ab S 120.-
- Rochelegante Mäntel aus feinem Edelmateriale, mit echt Persianerverbrämung . . . ab S 160.-

Selz-Mäntel

- Seal-Ranin-Mäntel, nur ganze Felle, ganz gefüttert, piquiert . . . ab S 98.-
- Seal-Elektrik-Mäntel die berühmte Marke "Pelzoid", ganz gefüttert, wattiert, piquiert . . . ab S 175.-
- Fohlenmäntel mit echtem Fuchs- od. Wolfskragen . . . ab S 190.-
- Echte Natur-Bisam-Mäntel ganz auf Crêpe de Chine gearbeitet . . . ab S 450.-
- Große Auswahl Fuchscollers all. Art in echten Pelzen ab S 49.-

Kleider-Abteilung

- Reizende Jungmädchen-Tanzkleider aus rein Seiden-Crêpe-de-Chine, in den schönsten Pastellfarben, in guter Qualität . . . ab S 25.-
- Schicke Nachmittagskleider aus Crêpe de Chine, Schafwollripps, Schafwoll-Crenella oder Tweed . . . ab S 29.-
- Feine glatte Samtkleider, nur aus gutem Material, sehr modern, mit schöner Handarbeitsgarntur . . . ab S 35.-
- Flotte Eiskleider nur aus gut. Kasan-tuch, mit schöner pelzartiger Verbrämung, hochgeschlossene Fassung . . . ab S 39.-
- Brautkleider nur aus feinem Material, m. reichem Spitzenaufputz ab S 45.-
- Entzückende Linienkleider für den verwöhntesten Geschmack, nach Orig.-Modellen gearbeitet, in den modernsten Abendfarben, türkis usw. . . ab S 55.-
- Vornehme Salonkleider in Crêpe Satin oder Mongol, in sehr sparter Linie und Ausführung . . . ab S 69.-

Für alle starken Frauen ist vorgesorgt!
Riesenauswahl in jeder Preislage und Qualität.

Strick- und Sport-Abteilung

- Bunt gemusterte Sport-Pullover . . . ab S 3-50
- Bunt gemusterte Westen . . . ab S 4-50
- Jaquard-Pullover und -Westen . . . ab S 5-50
- Sportwesten mit Gürtel und Kragen . . . ab S 6-50
- Kamelhaarartige Westen mit Ledergarnitur . . . ab S 9-50
- Schafwollwesten für Herren . . . ab S 7-90
- Sportstrümpfe . . . ab S 1-70
- Seidenstrümpfe mit Spitzferse . . . ab S 2-50
- Trikothemden . . . ab S 1-80
- Pelz-Rayshosen . . . ab S 1-98

Schwemme

- Winterblusen aus gutem Tennisflanell, in vielen Dessins . . . ab S 2.-
- Schwere Veloursbarockblusen in großer Auswahl ab S 3.-
- Fresco-Flanellblusen mit Krawatte, die ideale Sportbluse, Größe 1, 2, 3 . . . ab S 3-00
- Kasha-Velourkleider, hübsche Karofressins . ab S 3.-
- Kücherchenkleider, nur schwere Qualität . ab S 3-90
- la Veloursbarockkleider, letztmod. Dessins, ab S 3-90
- Fräulein-Kleider aus la Velours, vorne ganz zum Knöpfen . . . ab S 8-90
- Neue Tweedkleider, aparte Westenfassons, neueste Muster . . . ab S 12-90
- Velvetkleider, besonders schwere Qualität, originale Ausmusterung . . . ab S 14.-
- Rayé-Samtkleider, feine Faltenfassons, in den schönsten Modelfarben . . . ab S 9-90
- Samt-Imprimé-leider, hübsche Glockenfassons, mit Seidenkragen . . . ab S 18-50
- Velours archaisch-schlafrucks, bunte Blumendessins ab S 9-90
- Japan gemusterte Schlafrucks in verschiedenen Farbenstellungen . . . ab S 7-90
- Schwarz Eskimo-Velourschlafrucks, letztmoderne Dessins . . . ab S 9-90
- Samtschlafrucks in allen modernen Farben, ab S 11-90
- Original franz. Win erschlafrucks aus hochwertigem Material, fabelhaft schöne Ausmusterung, Riesenauswahl . . . ab S 12-50
- Himalaja-Double-Schlafrucks, nur neue Dessins, konkurrenzlos billig . . . ab S 14-50
- Arbeitsmäntel, gute Qualität, Größe 1, 2, 3, ab S 4-50
- Sportschuhen, gute Qualität . . . ab S 5.-
- Schianzüge in größter Auswahl und allen Preislagen . . . ab S 48.-
- Skitosen, Riesenauswahl . . . ab S 12-90

Kinder- und Backfisch-Abteilung

- Flanellblusen für Knaben u. Mädchen, Gr. 55 S 1-70
- Barockkleiderchen, reiche Dessinauswahl, Gr. 45 S 1-70
- Anknöpfanzüge aus Waschamt, versch. kombinert, Gr. 45 . . . S 8-30
- Hubertusmäntel für Knaben u. Mädchen, Gr. II S 11-50
- Sportanzug mit abknöpfbarem Ueberkragen, ganz gefüttert, Gr. III . . . S 14-90
- Samtmantel in schönen Farben, ganz gefüttert, doppelt wattiert, Gr. 45 . . . S 15-90
- Pelzhosen, Gr. I . . . S 1-80
- Pullover mit Westen, Gr. I . . . S 2-20

Bei einem Einkauf im Werte v. S 100.— vergüten wir Ihnen die Kosten der Fahrt nach Wien 3. Klasse Personenzug für eine Strecke bis 200 km (gegen Vorweisung der Rückfahrkarte). Bei Strecken über 200 km vergüten wir Ihnen 100% von dem auf jedem Stück ersichtlichen Preis.

Nähmaschinen PICK

WIEN, IV., Wiedner Hauptstraße 8, IX., Liechtensteinstraße 27.
Gegen kleinste Teilszahlung stets Gelegenheitskäufe in Nähmaschinen für gewerbliche Zwecke. Eintausch aller Systeme

BETTFEDERN

1 kg 1-40, 1-90, lockige 3-60, Schließ halbweiß 4-90, weiß 6-8-80, weiße Halbdaunen 12-16-18-20-22-28-32-38-44-50-56-62-68-74-80-86-92-98-104-110-116-122-128-134-140-146-152-158-164-170-176-182-188-194-200-206-212-218-224-230-236-242-248-254-260-266-272-278-284-290-296-302-308-314-320-326-332-338-344-350-356-362-368-374-380-386-392-398-404-410-416-422-428-434-440-446-452-458-464-470-476-482-488-494-500-506-512-518-524-530-536-542-548-554-560-566-572-578-584-590-596-602-608-614-620-626-632-638-644-650-656-662-668-674-680-686-692-698-704-710-716-722-728-734-740-746-752-758-764-770-776-782-788-794-800-806-812-818-824-830-836-842-848-854-860-866-872-878-884-890-896-902-908-914-920-926-932-938-944-950-956-962-968-974-980-986-992-998-1004-1010-1016-1022-1028-1034-1040-1046-1052-1058-1064-1070-1076-1082-1088-1094-1100-1106-1112-1118-1124-1130-1136-1142-1148-1154-1160-1166-1172-1178-1184-1190-1196-1202-1208-1214-1220-1226-1232-1238-1244-1250-1256-1262-1268-1274-1280-1286-1292-1298-1304-1310-1316-1322-1328-1334-1340-1346-1352-1358-1364-1370-1376-1382-1388-1394-1400-1406-1412-1418-1424-1430-1436-1442-1448-1454-1460-1466-1472-1478-1484-1490-1496-1502-1508-1514-1520-1526-1532-1538-1544-1550-1556-1562-1568-1574-1580-1586-1592-1598-1604-1610-1616-1622-1628-1634-1640-1646-1652-1658-1664-1670-1676-1682-1688-1694-1700-1706-1712-1718-1724-1730-1736-1742-1748-1754-1760-1766-1772-1778-1784-1790-1796-1802-1808-1814-1820-1826-1832-1838-1844-1850-1856-1862-1868-1874-1880-1886-1892-1898-1904-1910-1916-1922-1928-1934-1940-1946-1952-1958-1964-1970-1976-1982-1988-1994-2000-2006-2012-2018-2024-2030-2036-2042-2048-2054-2060-2066-2072-2078-2084-2090-2096-2102-2108-2114-2120-2126-2132-2138-2144-2150-2156-2162-2168-2174-2180-2186-2192-2198-2204-2210-2216-2222-2228-2234-2240-2246-2252-2258-2264-2270-2276-2282-2288-2294-2300-2306-2312-2318-2324-2330-2336-2342-2348-2354-2360-2366-2372-2378-2384-2390-2396-2402-2408-2414-2420-2426-2432-2438-2444-2450-2456-2462-2468-2474-2480-2486-2492-2498-2504-2510-2516-2522-2528-2534-2540-2546-2552-2558-2564-2570-2576-2582-2588-2594-2600-2606-2612-2618-2624-2630-2636-2642-2648-2654-2660-2666-2672-2678-2684-2690-2696-2702-2708-2714-2720-2726-2732-2738-2744-2750-2756-2762-2768-2774-2780-2786-2792-2798-2804-2810-2816-2822-2828-2834-2840-2846-2852-2858-2864-2870-2876-2882-2888-2894-2900-2906-2912-2918-2924-2930-2936-2942-2948-2954-2960-2966-2972-2978-2984-2990-2996-3002-3008-3014-3020-3026-3032-3038-3044-3050-3056-3062-3068-3074-3080-3086-3092-3098-3104-3110-3116-3122-3128-3134-3140-3146-3152-3158-3164-3170-3176-3182-3188-3194-3200-3206-3212-3218-3224-3230-3236-3242-3248-3254-3260-3266-3272-3278-3284-3290-3296-3302-3308-3314-3320-3326-3332-3338-3344-3350-3356-3362-3368-3374-3380-3386-3392-3398-3404-3410-3416-3422-3428-3434-3440-3446-3452-3458-3464-3470-3476-3482-3488-3494-3500-3506-3512-3518-3524-3530-3536-3542-3548-3554-3560-3566-3572-3578-3584-3590-3596-3602-3608-3614-3620-3626-3632-3638-3644-3650-3656-3662-3668-3674-3680-3686-3692-3698-3704-3710-3716-3722-3728-3734-3740-3746-3752-3758-3764-3770-3776-3782-3788-3794-3800-3806-3812-3818-3824-3830-3836-3842-3848-3854-3860-3866-3872-3878-3884-3890-3896-3902-3908-3914-3920-3926-3932-3938-3944-3950-3956-3962-3968-3974-3980-3986-3992-3998-4004-4010-4016-4022-4028-4034-4040-4046-4052-4058-4064-4070-4076-4082-4088-4094-4100-4106-4112-4118-4124-4130-4136-4142-4148-4154-4160-4166-4172-4178-4184-4190-4196-4202-4208-4214-4220-4226-4232-4238-4244-4250-4256-4262-4268-4274-4280-4286-4292-4298-4304-4310-4316-4322-4328-4334-4340-4346-4352-4358-4364-4370-4376-4382-4388-4394-4400-4406-4412-4418-4424-4430-4436-4442-4448-4454-4460-4466-4472-4478-4484-4490-4496-4502-4508-4514-4520-4526-4532-4538-4544-4550-4556-4562-4568-4574-4580-4586-4592-4598-4604-4610-4616-4622-4628-4634-4640-4646-4652-4658-4664-4670-4676-4682-4688-4694-4700-4706-4712-4718-4724-4730-4736-4742-4748-4754-4760-4766-4772-4778-4784-4790-4796-4802-4808-4814-4820-4826-4832-4838-4844-4850-4856-4862-4868-4874-4880-4886-4892-4898-4904-4910-4916-4922-4928-4934-4940-4946-4952-4958-4964-4970-4976-4982-4988-4994-5000-5006-5012-5018-5024-5030-5036-5042-5048-5054-5060-5066-5072-5078-5084-5090-5096-5102-5108-5114-5120-5126-5132-5138-5144-5150-5156-5162-5168-5174-5180-5186-5192-5198-5204-5210-5216-5222-5228-5234-5240-5246-5252-5258-5264-5270-5276-5282-5288-5294-5300-5306-5312-5318-5324-5330-5336-5342-5348-5354-5360-5366-5372-5378-5384-5390-5396-5402-5408-5414-5420-5426-5432-5438-5444-5450-5456-5462-5468-5474-5480-5486-5492-5498-5504-5510-5516-5522-5528-5534-5540-5546-5552-5558-5564-5570-5576-5582-5588-5594-5600-5606-5612-5618-5624-5630-5636-5642-5648-5654-5660-5666-5672-5678-5684-5690-5696-5702-5708-5714-5720-5726-5732-5738-5744-5750-5756-5762-5768-5774-5780-5786-5792-5798-5804-5810-5816-5822-5828-5834-5840-5846-5852-5858-5864-5870-5876-5882-5888-5894-5900-5906-5912-5918-5924-5930-5936-5942-5948-5954-5960-5966-5972-5978-5984-5990-5996-6002-6008-6014-6020-6026-6032-6038-6044-6050-6056-6062-6068-6074-6080-6086-6092-6098-6104-6110-6116-6122-6128-6134-6140-6146-6152-6158-6164-6170-6176-6182-6188-6194-6200-6206-6212-6218-6224-6230-6236-6242-6248-6254-6260-6266-6272-6278-6284-6290-6296-6302-6308-6314-6320-6326-6332-6338-6344-6350-6356-6362-6368-6374-6380-6386-6392-6398-6404-6410-6416-6422-6428-6434-6440-6446-6452-6458-6464-6470-6476-6482-6488-6494-6500-6506-6512-6518-6524-6530-6536-6542-6548-6554-6560-6566-6572-6578-6584-6590-6596-6602-6608-6614-6620-6626-6632-6638-6644-6650-6656-6662-6668-6674-6680-6686-6692-6698-6704-6710-6716-6722-6728-6734-6740-6746-6752-6758-6764-6770-6776-6782-6788-6794-6800-6806-6812-6818-6824-6830-6836-6842-6848-6854-6860-6866-6872-6878-6884-6890-6896-6902-6908-6914-6920-6926-6932-6938-6944-6950-6956-6962-6968-6974-6980-6986-6992-6998-7004-7010-7016-7022-7028-7034-7040-7046-7052-7058-7064-7070-7076-7082-7088-7094-7100-7106-7112-7118-7124-7130-7136-7142-7148-7154-7160-7166-7172-7178-7184-7190-7196-7202-7208-7214-7220-7226-7232-7238-7244-7250-7256-7262-7268-7274-7280-7286-7292-7298-7304-7310-7316-7322-7328-7334-7340-7346-7352-7358-7364-7370-7376-7382-7388-7394-7400-7406-7412-7418-7424-7430-7436-7442-7448-7454-7460-7466-7472-7478-7484-7490-7496-7502-7508-7514-7520-7526-7532-7538-7544-7550-7556-7562-7568-7574-7580-7586-7592-7598-7604-7610-7616-7622-7628-7634-7640-7646-7652-7658-7664-7670-7676-7682-7688-7694-7700-7706-7712-7718-7724-7730-7736-7742-7748-7754-7760-7766-7772-7778-7784-7790-7796-7802-7808-7814-7820-7826-7832-7838-7844-7850-7856-7862-7868-7874-7880-7886-7892-7898-7904-7910-7916-7922-7928-7934-7940-7946-7952-7958-7964-7970-7976-7982-7988-7994-8000-8006-8012-8018-8024-8030-8036-8042-8048-8054-8060-8066-8072-8078-8084-8090-8096-8102-8108-8114-8120-8126-8132-8138-8144-8150-8156-8162-8168-8174-8180-8186-8192-8198-8204-8210-8216-8222-8228-8234-8240-8246-8252-8258-8264-8270-8276-8282-8288-8294-8300-8306-8312-8318-8324-8330-8336-8342-8348-8354-8360-8366-8372-8378-8384-8390-8396-8402-8408-8414-8420-8426-8432-8438-8444-8450-8456-8462-8468-8474-8480-8486-8492-8498-8504-8510-8516-8522-8528-8534-8540-8546-8552-8558-8564-8570-8576-8582-8588-8594-8600-8606-8612-8618-8624-8630-8636-8642-8648-8654-8660-8666-8672-8678-8684-8690-8696-8702-8708-8714-8720-8726-8732-8738-8744-8750-8756-8762-8768-8774-8780-8786-8792-8798-8804-8810-8816-8822-8828-8834-8840-8846-8852-8858-8864-8870-8876-8882-8888-8894-8900-8906-8912-8918-8924-8930-8936-8942-8948-8954-8960-8966-8972-8978-8984-8990-8996-9002-9008-9014-9020-9026-9032-9038-9044-9050-9056-9062-9068-9074-9080-9086-9092-9098-9104-9110-9116-9122-9128-9134-9140-9146-9152-9158-9164-9170-9176-9182-9188-9194-9200-9206-9212-9218-9224-9230-9236-9242-9248-9254-9260-9266-9272-9278-9284-9290-9296-9302-9308-9314-9320-9326-9332-9338-9344-9350-9356-9362-9368-9374-9380-9386-9392-9398-9404-9410-9416-9422-9428-9434-9440-9446-9452-9458-9464-9470-9476-9482-9488-9494-9500-9506-9512-9518-9524-9530-9536-9542-9548-9554-9560-9566-9572-9578-9584-9590-9596-9602-9608-9614-9620-9626-9632-9638-9644-9650-9656-9662-9668-9674-9680-9686-9692-9698-9704-9710-9716-9722-9728-9734-9740-9746-9752-9758-9764-9770-9776-9782-9788-9794-9800-9806-9812-9818-9824-9830-9836-9842-9848-9854-9860-9866-9872-9878-9884-9890-9896-9902-9908-9914-9920-9926-9932-9938-9944-9950-9956-9962-9968-9974-9980-9986-9992-9998-10004-10010-10016-10022-10028-10034-10040-10046-10052-10058-10064-10070-10076-10082-10088-10094-10100-10106-10112-10118-10124-10130-10136-10142-10148-10154-10160-10166-10172-10178-10184-10190-10196-10202-10208-10214-10220-10226-10232-10238-10244-10250-10256-10262-10268-10274-10280-10286-10292-10298-10304-10310-10316-10322-10328-10334-10340-10346-10352-10358-10364-10370-10376-10382-10388-10394-10400-10406-10412-10418-10424-10430-10436-10442-10448-10454-10460-10466-10472-10478-10484-10490-10496-10502-10508-10514-10520-10526-10532-10538-10544-10550-10556-10562-10568-10574-10580-10586-10592-10598-10604-10610-10616-10622-10628-10634-10640-10646-10652-10658-10664-10670-10676-10682-10688-10694-10700-10706-10712-10718-10724-10730-10736-10742-10748-10754-10760-10766-10772-10778-10784-10790-10796-10802-10808-10814-10820-10826-10832-10838-10844-10850-10856-10862-10868-10874-10880-10886-10892-10898-10904-10910-10916-10922-10928-10934-10940-10946-10952-10958-10964-10970-10976-10982-10988-10994-11000-11006-11012-11018-11024-11030-11036-11042-11048-11054-11060-11066-11072-11078-11084-11090-11